P. o. germ. 18^t - 2

Albrecht

Dreyerley
Wirkungen.

Eine
Geschichte aus der Planetenwelt,

tradirt und so erzählt.

Zweyter Band.

Germanien, 1789.
bey Peter Sandhof.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Erste Finsternis.

Geht stufenweise in die Tiefe.

Der Schazmeister saß also izt dem Glüke im Schoos, und für Lebenzow war gesorgt, allein Beliwald war noch übrig, den die Reyhe treffen mußte. Er hatte sich gegen den Herzog deutlich genug erklärt, daß er kein öffentliches Amt verlange, sondern in Privatsachen seines Fürsten gebraucht werden wolle.

Er hatte sich aber auch zu gleicher Zeit einer der schwersten Privatsachen unterzogen. Des Prinzen Herzen Genüge zu leisten, war ein leichteres Versprechen, als dem Herzoge seine Geliebte zuzuführen. Jener mußte immer beym Fehlschlagen etwas auf seine eigne Abhängigkeit rechnen, dieser konte sehr leicht denken, ihm müsse nichts im Wege stehen. Es war daher so gut zusammenzurechnen, wie zwey mahl zwey, wie, daß wenn die Sache nicht gelän-

ge, Beliwald troz der gehabten Freundschaft beym Herzoge als Prinzen, fallen mußte.

Nach einer reifen Ueberlegung, und dem Anstrengen alles dessen, was er an Kopf und Verstand besas, hekte er einen Plan aus, der in seiner Art meisterhaft war, und wir wollen sehen, wie er ihn ausführte. Der erste Weg, den er einschlug, war der, zu jener würdigen Dame selbst zu gehen, bey welcher Heloise sich aufhielt. Gewohnt dahin zu gehen war er. Seine Erscheinung fiel also nicht auf. Desto mehr aber sein Vortrag.

Nachdem er die Dame beschworen, ihm nichts von dem, was er vorbringen würde, auf Rechnung des Eigennuzes zu schreiben, nachdem er eine weitläuftige Beschreibung von dem gemacht, was er über ihren Karakter und über ihren Verstand dächte, eröfnete er ihr, wie weit die Liebe des Herzogs für ihre Heloise gienge, und wie unmöglich es sey, dem Strome dieser Leidenschaft Einhalt zu thun, ohne zugleich den schädlichsten Einfluß auf den ganzen Staat zu befürchten.

Er beschwor sie hierauf aufs neue, ihm nicht zuwider zu seyn, daß er seine Gründe vorbrächte, ei-

ne Verbindung zwischen Heloisen und dem Fürsten zu befördern, wenn er auf die Quellen zurükgienge, die sie vertheidigten, wenn er ihr selbst Bewegungsgründe vorlegte, die Hände dazu zu bieten.

In einem Staate, sagte er, ist jedes einzelne Mitglied verbunden, zum Besten des Ganzen beyzutragen, was es kan, folglich ist es eines jeden einzelne Pflicht, den Fürsten seinem Staate so viel möglich nüzlich zu machen. Je weniger des Fürsten Leidenschaften beunruhigt, je süsser und angenehmer ihm seine Tage gemacht werden, desto leichter wird seine Regierungslast ihm fallen. Wer diese erschwert, wer seine Tage beunruhigt, der macht sich allerdings nicht allein eines Verbrechens gegen ihn schuldig, sondern er sündigt gegen den Staat im ganzen. Wenn nun vollends die gänzliche Ruhe eines Regenten von einem einzelnen Mitgliede abhängt, wenn durch Eigensinn, oder falschen Stolz, oder chimärische Tugend das Leben eines Fürsten ihm zur Qual gemacht wird, dann ist das Betragen dieses einzelnen Mitglieds eines Staats abscheulich zu nennen.

Bis hierher hatte die Dame still geschwiegen, jezt unterbrach sie lächelnd Beliwald. Daß sie enthusiastischer Redner für ihren Fürstlichen Freund sind, das verzeyhe ich ihnen, aber daß sie die Tugend zur Chimäre umschaffen wollen, das hätten sie wenigstens nicht unter meinen Augen sagen müssen. Hätten sie der Sache die Wendung gegeben, daß Tugend, des Opfers ohngeachtet, dennoch Tugend bleiben könne, dann, Herr von Beliwald, hätte ichs gelten lassen. Fahren sie fort!

Fortfahren soll ich, rief Beliwald entzükt aus — fortfahren, um mich von ihnen, würdigste ihres Geschlechts noch öfterer beschämen zu lassen! Nein! so tiefer Blik in die Wahrheit, kan alles das übersehen, was ich auf meiner Seite, und für meine Sache ihnen noch zu sagen haben könte. Sie werden gewis mir nicht zuwider, sie werden für mich reden.

Seyn sie nicht vorlaut, mein Herr, sagte die Dame jezt mit vielem Ernst. Verwechseln sie mich nicht mit solchen Personen, die leichtsinnig eines edeln Mädgens seltne Denkungsart aufopfern können. Ich werde keinen Schritt thun. Frägt mich

aber Heloise, so werd ich ihr so antworten, wie mein Gewissen es erfordert, welches nicht gerade so eng ist, daß es bigott auf Zeremonien sieht, aber auch nicht so weit, daß es Skrupel, die unglüklich machen, unterdrüken solte. Diese Meynung behalten sie hübsch im Gedächtniß, wann die Sache etwa nicht ganz nach ihren Wünschen ausfallen solte, und übrigens nehmen sie sich inskünftige ein weniger artiger.

Herr von Beliwald war izt schon zu sehr Hofmann, als daß er dies Kompliment nicht mit der größten Artigkeit hätte sollen aufnehmen. Er bat wegen seiner Unbescheidenheit sehr um Verzeihung, und glaubte diese Vorsprecherin nicht zu theuer erkauft zu haben. Er war froh, daß ihm der erste Schritt so weit über seine Erwartung gelungen war, und dreist genug, sogleich einen Besuch bey Heloisen zu unternehmen.

Hier nahm er freylich eine ganz andere Gestalt an, als er bey der Dame gehabt hatte. Seine Stirn schien Traurigkeit zu umwölken, und jede Mine drükte Kummer aus.

Was fehlt ihnen, Beliwald? frug Heloise gleich bey seinem Eintritt. Sie sehen so unmustern aus, daß man vor ihnen laufen mögte. Wenn wir hier im Hause es thäten, nachdem was wir durch den Tod des Herzogs verlohren haben, dann liesse ich mirs noch gefallen. Aber sie, der Liebling des neuen Regenten —

„O meine gnädige; wenn alles Lieblingsseyn mit so trüben Augenbliken übersäet ist, wie das meinige, dann will ich gern meine Stelle andern überlassen".

Soll ich lachen, Beliwald? haben sie den Spleen, oder irgend eine dem ähnliche Krankheit, so muß ich ihnen sagen, schaffen sie sich das alles ab: denn gerade in ihrer Lage, wäre es der schlimste Zufall.

„Heilen sie mich davon, Fräulein, sie können es, und sie allein."

Schon mit etwas mehrerm Ernst versicherte Heloise ihm, diese Sprache verstände sie im geringsten nicht.

So haben sie vergessen, sagte Beliwald, daß der Prinz ihr Liebhaber war, und vergessen izt,

daß der Herzog es noch ist; daß jeder Augenblik bey ihm mir das in klagenden Tönen sagt, daß jede Aufheiterung, die ich ihm machen will, kalt verworfen wird, das gestehe ich ihnen izt, und nun wissen sie den Grund meines Unmuths.

Soll ich denn nimmermehr von dieser ewigen Leyer befreyt werden? erwiederte Heloise unwillig.

„Bringen sie mich etwa nicht darauf? O Heloise, sie thun mir sehr unrecht. Es war heute nicht das erstemahl, es war das zwanzigstemahl, daß er mir den Auftrag gab, zu ihnen zu gehen, und zu forschen, wie sie gegen ihn dächten. Hab ich sie wohl behelliget? Immer hab ich es abzulehnen gesucht, und auch heute hätte ich irgend einen gebrauchten Kunstgriff wiederholt, wenn nicht —"

Und welch ein: wenn nicht — Sie wissen, ich bin von den abgebrochnen Worten keine Freundin. Haben sie einmahl so viel gesagt, Beliwald, so reden sie ganz aus —

„Wenn ich nicht gefürchtet hätte, er käme selbst, und da glaubte ich ihnen einen Dienst zu thun, wenn ich sie nicht ganz ohne Nachricht dieses wenigstens möglichen Falles liesse."

Wie könnte es dem Herzoge einfallen zu mir zu kommen?

„Der Liebhaber wird den Herzog wohl zurüklassen. Er wäre gewiß lange schon da. Aber eine Art von Delikatesse hat ihn zurükgehalten. Heloise könnte denken, sagte er zu mir: sie müßte mich als Herzog anders aufnehmen, als als Prinzen, oder ich wollte einen Punkt meiner Macht geltend machen. Das muß ihnen immer schmeichelhaft seyn, meine Beste, denn es zeigt von einer vollkommnen Achtung."

Wenn die Achtung nicht ohne Liebe seyn kann, wie gern wollte ich sie entbehren. O Beliwald, mögte der Gedanke ihn doch ewig zurükhalten! Solte er es nicht? Wird er es nicht?

„Wie gesagt, Fräulein, ich stehe vor nichts. Ein Augenblik der Leidenschaft kan ihn ausser sich bringen. Aber ich finde doch, daß sie eine starke Egoistin sind, eine Eigenschaft, die ich bey ihnen nicht erwartete."

Heloise stuzte, und sahe ihn bedeutend an. Wie sie das meinen, das hätte ich wohl von ihnen zu wissen Lust, sagte sie nach einer Pause. Beliwald

sezte

setzte ihr hierauf auseinander, wie er fände, daß sie nur blos für ihre Ruhe arbeitete, und daß der Prinz in gar keinen Anschlag bey der Sache käme. Sonst habe er sie *nie ohne* Mitleiden gefunden. Die geringste Betrübnis des verworfensten Menschen könne sie unmustern machen, und bey des Herzogs Leiden bleibe sie unempfindlich und kalt.

Heloise konte troz dem, daß Beliwalds plözliches Stillschweigen sie zur Antwort aufforderte, doch nicht gleich reden, denn eine Thräne zitterte in ihrem Auge, und die geringste Bewegung hätte diese fallen gemacht, und sie verrathen. Sie nahm also eine Wendung auf die Seite, und wischte sie weg.

Auch die Thräne war dem schlauen Forscher nicht entgangen. Er hatte sie mit frohem Muthe im Auge zittern sehen. Sie war ihm eine herrliche Vorbedeutung. Fühlen ist der Vorläufer des Nachgebens.

Warum, rief er in einem schmerzhaften Tone aus, warum mir das verhehlen, was ich doch sehe? Fürchten sie etwa ich mögte dem Herzoge diese Thräne mahlen? Ich will ja nicht ihren Untergang,

Heloise. Ich mögte sie gern beyde retten, denn sie sind in der That beyde auf einem falschen Wege, und der der Glükseeligkeit liegt vor ihnen. Sie bedenken nicht, Heloise, daß hundert und mehr Menschen um ihrentwillen des Herzogs Trübsinn ertragen müssen.

Heloise entrüstete sich hierüber etwas. So wäre es ja besser, sagte sie, man gienge aus der Welt, wenn man durch Tugend sogar Aergernis geben kan. Das kömt blos auf die Begriffe an, die man von der Tugend hat, erwiederte Beliwald. Aber glauben sie nicht, daß ich darüber mich mit ihnen einlassen will. Ich habe nur den Auftrag des Herzogs ausgerichtet. Ich werde ihm sagen, was ich gehört habe.

Aber, sprach Heloise warm und innig, tragen sie es ihm so glümpflich als möglich vor. Nicht etwa um ihn nicht zornig auf mich zu machen. Könte er zornig seyn, so wäre ich glüklich. Nur um sein unangenehmes Gefühl zu mildern. Ich weis es ja, daß er ein gutes Herz hat, und wäre wohl etwas schmerzhafters in der Welt, als ein gutes Herz zu kränken? Und ich bin dazu geboren.

„Eng=

„Englisches Fräulein! Sie entzüken mich. So liebenswürdige Gefühle hab ich verkant! O verzeyhen sie mir, daß ich einen Augenblik an dieser himlischen Güte zweifelte. Ich Thor, konte glauben, sie wären gleichgültig gegen des Fürsten Leiden! Jezt sehe ichs, jezt sage ich nichts mehr. Von nun an sind sie in meinen Augen ein Engel, gegen den ich mich verbergen muß, mit jedem meiner Gedanken, jeder meiner Handlungen. Befehlen sie über mich. Sagen sie, was soll ich dem Fürsten sagen. Machen sie mich zum Vertrauten ihrer Seele. Rechnen sie darauf, daß ich für sie mich den gefährlichsten Unannehmlichkeiten aussezen, daß ich das schäzbarste, die Gnade meines Herzogs, um ihrentwillen verscherzen kan."

Nein, Beliwald, das sollen sie nicht. Wollen sie aber mein Freund bleiben, so werde ich mich freuen, wenigstens jemanden zu haben, dem ich klagen, oder mit dem ich mich freuen kan. Sagen sie dem Herzoge alles wieder, wie sie es gefunden haben. Er wird durch mein Gefühl das seinige erwekt sehen. Er wird gewahr werden, daß er unrecht hat, andere durch mich leiden zu lassen. O

Beli-

Beliwald, wenn sie mir erst sagen werden, daß das bewirkt ist, dann werd ich erst wieder heiter und zufrieden seyn. Ich glaubte alles wäre geendet. Mit dem Herzoge habe er solchen ausschweifenden Zügen entsagt.

„Vergeben sie ihm das, Heloise. Er liebt ja sie. Bey jeder andern würden es ihm vielleicht mehrere nicht verzeyhen. Bey ihnen vergiebt es ihm jeder. Aber nehmen sie nun auch meinen wohlgemeinten Rath an. Thun sie nichts ohne mich zu befragen. Wir wollen sehen, ob ihnen beyden zu helfen ist."

Heloise versprach alles. So wenig sie sonst für diesen Herrn von Beliwald gewesen war, so sehr war sie nun für ihn eingenommen, und ein grosses trug dazu bey, daß die Frau von Lebenzow seiner auch nicht einmahl bey jenen Entdekungen erwehnt hatte.

Ihre Trennung war von den Zeichen der innigsten Freundschaft begleitet. Beliwald flog einem Gotte gleich zum Herzog, erzehlte ihm das alles, legte ihm das, was er von seinem Operationsplane wissen solte, vor, und legte ihm besonders in den

Sinn,

Sinn, mismuthig und verdrieslich zu scheinen, sobald Heloise ihn bemerken könte, einnehmend zu seyn, wenn sie ihn selbst unterhielte.

Sie sind ein vortreflicher Lehrmeister, sagte der Herzog, aber lange werde ich diesen Lehren nicht treu bleiben, denn Verstellung ist meine Sache nicht, und ein fühlbares Herz zu betrügen, thut mir weh.

Lange solls auch nicht dauren, Ihro Durchlaucht, verderben sie mir nur meinen Kram nicht. Er hüpfte fort, um noch an demselben Tage den dritten Plan auszuführen, und dieser war kein anderer als die halbe Welt gegen Heloisens fühlbares Herz aufzuwiegeln.

Der Anfang wurde mit ihren Verwandten gemacht. Zwar hatte sie keine nahen, die über ihr Schiksal etwas zu befehlen gehabt hätten, aber der entfernten desto mehr, die mit Bitten sie quälen konten. Zu allen diesen wurde gegangen, und sie mit Hofnungen aufgemuntert, daß sie Würden und Reichthum erwarteten, wenn sie das durchsezen würden, und jeder bekam seine Instruktion. Dann giengs noch an viele Blutfremde, und wen

er nur finden konte, der Lust hatte, über des Herzogs Temperament zu klagen, den schikte er zu Heloisen.

Erste Aufklärung.

Nachdenkend und schwermüthig.

Die arme Heloise war nun auf einmahl von allen Seiten belagert. Zu ihrer würdigen zweyten Mutter, die sie als Gesellschafterin angenommen hatte, kam sie zuerst. Da sie trübe war, forschte diese wie gewöhnlich nach dem Grunde. Sie wollte erst nicht damit heraus. Die hohe Dame ohne böse zu werden, versicherte, sie wolle niemanden Geheimnisse abdringen. Das rührte Heloisen ungemein. Sie warf sich ihr zu Füssen, bat sie wegen ihrer Zurükhaltung tausendfach um Verzeihung, bat sie aber auch, ihr den besten Rath zu geben, den eine Mutter ihrer Tochter geben könnte: denn der Herzog höre noch nicht auf sie zu verfolgen.

„Den

„Den eine Mutter ihrer Tochter geben kann, sagte die Dame, den werd ich dir wohl schwerlich geben können, Heloise, aber wohl den eine wahre Freundin dir geben kann. Mütter, mein Kind, sind zu oft im Fall der Verblendung, und sehen eine Sache mit Predilektion für ihre Töchter an, die sie aus einem andern Gesichtspunkte sehen sollten. Welche Mutter würde ihr Kind gern als die Maitresse eines Fürsten sehen, wenn auch die Tugend nichts dabey litte?"

Die Tugend nichts dabey litte? Sollte das wirklich ein möglicher Fall seyn?

„Ein sehr möglicher. Die Tugend leidet doch wohl nichts dabey, wenn ich eines Mannes Frau bin. Und Ceremonien machen doch nicht die Ehe aus. Wenn der Fürst sich von diesen Ceremonien eximiret, nach der Macht die er dazu hat, so bleibt doch wohl die Ehe von Seiten des Mädgens rechtmässig und der Name Maitresse nur Name?"

Würklich? Und sollte eine Freundin nicht eben so ungern die Freundin als Maitresse des Fürsten sehen, wenn auch die Tugend nichts darunter litte?

„Nein, meine Liebe, denn die Freundin sieht aufs ganze, wo die Mutter nur aufs einzelne blikt. Die Mutter bleibt am Namen haften, die Freundin dringt in die Sache."

Und wie könnte die Sache wohl so beschaffen seyn, daß die Freundin dafür und nicht dawider stimmte? Wodurch könnte sie ein Recht erlangen, etwas wegzugeben, was die Mutter nicht weggeben würde?

„Das Recht käme aus der Beschaffenheit der Lage. Nicht dadurch, daß dem Fürsten damit ein Gefalle geschähe, das wäre nicht zu verzeihen. Nicht dadurch, daß sie ihre Freundin glüklich machte, denn das Kapitel müßte sehr genau abgehandelt werden; nicht dadurch, daß sie selbst dadurch gewönne, das wäre äuserst niederträchtig" —

Mit allen Vortheilen wären wir wohl ziemlich fertig, und um eines Nachtheils willen solls doch nicht geschehen?

„Noch nicht ganz mit den Vortheilen, liebes Kind. Nicht wahr, der Fürst würde eine andre suchen?"

Und

Und in wie fern könnte das hier in Betrachtung gezogen werden?

„Eine Maitresse also würde der Fürst haben, und in den Händen dieser Maitresse wäre des Fürsten Herz, und von dem Herzen dieser hingen also die Bewegungen des Fürstlichen Herzens ab, die auf das Ganze des Staats einfliessen. Wenn nun diese Freundin ein gutes Herz, ein solches hätte, welches man gewiß nicht besser anträfe" —

O das ist ia nichts. Warum solten nicht aller Herzen gut seyn?

„Kind, das ist in den Wind gesprochen. Hüten sie sich, daß ihr Leichtsinn nicht bey ernsthaften Dingen die Oberhand gewinnt: denn dann ist die Reue doppelt folternd."

Jezt weinte Heloise. Dieser Vorwurf bey einer Sache, wo sie Recht zu haben, und strenge seyn zu müssen, glaubte, war ihr kränkend.

Und gleich weint das Kind, sagte die Dame, wenn man ihm nicht giebt, was es haben will. Ich zwinge sie ja nicht, Heloise, aber verdenken müssen sie mir nicht, daß ich die Sache sage, wie sie ist. Ich habe noch nicht leicht einen Karakter

gesehen, der so vortreflich, wie der ihrige ist, und das Lob ist ihnen zuwider.

Allerdings zuwider, meine theure Wohlthäterin, wenn es mich meine Tugend kosten soll.

„Daß es ihnen die nicht kostet, habe ich schon vorher gesagt. Der Pöbel unter den Menschen sieht das mit andern Augen an, als der Edeldenkende. Was die thut, die nicht dazu berechtigt ist, das geht sie nichts an. Sie berechtigt allgemeine Glükseeligkeit. Doch wir wollen abbrechen. Ueberdenken sie sichs allein. Einsame Ueberlegung gehört zur Ueberzeugung."

Heloise war auch nicht im Stande eine Sylbe hervorzubringen, so erstaunt war sie. Auch als sie auf ihr Zimmer kam, war sie nicht im Stande nachzudenken: denn alles in der Welt hätte sie ehr erwartet, als daß diese Dame ihr den Rath geben würde. Sie war vielmehr ihre einzige Stüze, ihre einzige Hofnung gewesen. Sie dachte also über nichts, brachte ihre Stunden kummervoll zu, endete den Tag, und fieng den folgenden so an.

An diesem erwartete sie ein neuer Auftritt. Der Herzog lies sich bey der Dame ansagen. Heloise

bat,

hat, bey dem Besuche nicht gegenwärtig seyn zu dürfen. Das wurde abgeschlagen. Es würde so aussehen, sagte die Dame, als ob ich sie für ihn verbergen wolte. Wozu solten wir beyde die Feindschaft des Regenten uns aufladen! Lassen sie uns offen und frey zu Werke gehen. Es fehlt ihnen nicht am Verstande, sich bey ihrer Lage gut zu nehmen.

Heloise wurde auch muthig. Und was habe ich denn zu fürchten, dachte sie in sich, wenn ich recht handele? Was kan er mir thun, wenn ich nicht geneigt bin, seine Wünsche zu erfüllen? Mich hassen? Das wäre ja Heilung für mich. Mich verbannen? Das würde mich nicht beschimpfen. Ich will ihn erwarten, und will ihm troken sagen, daß ich seine Liebe schäzen würde, wäre er kein Fürst, aber so müßte ich sie auf immer von mir ablehnen.

Heloise hatte sehr falsch gerechnet. Der Herzog erschien, aber nicht um sie mit seiner Liebe zu quälen, nicht um ihr Vorstellungen zu thun, um ihr zu sagen, er sey Regent, und sie Unterthanin, nein, er kam, um ihr Herz in Wallung zu bringen. Er sahe trübe und mismuthig. Die Dame bedauerte das, suchte ihn würklich heiter zu machen. Das

half alles nichts. Die verstellte Gelassenheit, die er an Heloisen bemerkte, hies ihm, auch nicht einen Augenblik seine Laune zu verlassen.

Als endlich die Dame in ihm drang, wenigstens den Grund seines Kummers zu entdeken, sagte er zu ihr: Haben sie je Heiterkeit bey Menschen gesehen, denen der Friede des Herzens fehlt? Oder glauben sie, daß Fürsten nicht Herzen haben, wie andre Menschen, daß sie fühlen, daß sie leiden, daß ihnen Volkommenheiten nicht eben so lebhaft sich mahlen als andern, und daß, wenn sie ihnen entsagen zu müssen, genöthigt werden, dies ihnen nicht weit schmerzhafter ist, weil man sie gewissermaassen daran gewöhnt hat, ihre Wünsche freyer auszudehnen. Meine Leiden liegen in meinem Herzen, und ich darf sie nicht klagen.

Heloise hatte sich während dieser Rede ganz vergessen. Sie sahe mit trübem Blik, und niedergeschlagenen Augen auf den Fürsten, ihre ganze Seele war bewegt, und Theilnehmung saß zu lebendig auf ihrer Stirn, als daß man sie hätte verkennen können. Ihre Augen waren nahe am Weinen.

Der Herzog sahe sich izt um, und als er sie in dieser Stellung bemerkte, stand er auf, und gieng auf sie zu. Heloise fuhr zusammen. Er nahm ihre Hand. Erschreken sie nicht, theilnehmendes Mädgen, ich komme, um ihnen für das Gefühl zu danken, das sie nicht verläugnen können. Was kan uns glüklicher machen, als wenn die Unschuld unserm Kummer beystimmt. Lassen sie es immer seyn, daß zwey Herzen aufgerieben werden, die innrer Gram verzehren muß. Litten sie doch mit einander. Gehen sie doch mit einander unter.

Heloisens Herz war zu voll. Ein Thränenstrom brach aus ihren Augen hervor, sie drehte sich schnell um, und floh auf ihr Zimmer.

Und ist es nicht möglich, sagte die Dame izt zum Herzog, daß sie das Mädgen in der seltenen Reinigkeit lassen können, in der sie ist? Glaubten sie wohl, daß man ihnen, besonders als gefühlvollen Liebhaber so lange widerstehen würde, und solte dies nicht Aufforderung für sie seyn, auch eine Ausnahme zu machen?

Soll ich ihnen auf alles dieses antworten, erwiederte der Herzog. Solten sie nicht aus sich selbst

sehen, daß hier ein Etwas ist, was aller meiner Kräfte spottet? Eben weil sie nicht nachgiebt, reizt sie um so mehr. Eben ihre Seltenheit ists, die einen wahnwizig machen könte. Die Ehrfurcht für sie würde mich vielleicht zwingen, sie fahren zu lassen, aber solten sie grausam genug seyn, die einzige Freude meines Lebens mir entziehen zu wollen?

Ich will das nicht, aber ob ich sie ihnen gewähren kan, dafür stehe ich nicht. Daß das Mädgen für sie fühlt, sehen sie selbst. Ob die Begriffe, die sie sich von ihren Pflichten gegen sich macht, stark genug seyn werden, dies Gefühl zu überwinden, läßt sich bis jezt noch nicht bestimmen. Ists aber nicht, Herzog, wie ich fast es glaube, solte sie dem Dringen, woran es nicht fehlen wird, nachgeben, und sich in ihre Arme werfen, dann bedenken sie, daß sie einen Schaz haben, der seines gleichen sucht, daß es von meiner Seite eben so gut ist, als ob ich ihnen meine Tochter gebe. Bedenken sie, daß Heloisens Karakter dazu gemacht ist, jeden glüklich zu machen, und solten sie sie je kränken, so würde es mich ewig gereuen, zu diesem Schritte beygetragen zu haben.

Der

Der Herzog beantwortete dieses durch Aeusserungen, die die Dame völlig befriedigten, und sie überzeugten, nicht blos Wollust sey der Endzwek dieser seiner Liebe. Sie wagte es, eine glükliche Zukunft für Heloisen zu hoffen, und versprach dem Herzoge viel.

Zweyte Aufklärung.

Darstellung, wie der Wille dem Verstande unterthänig wird.

Beliwald bemerkte sehr schnell am Herzoge, daß seine Mühe nicht fruchtlos gewesen, und die Beschreibung, die der Fürst selbst ihm von dem Auftritte machte, den er mit Heloisen gehabt, war schön und hinreisend. Die andern Wege aber, die er noch eingeschlagen hatte, um Heloisen zu einer baldigen Einwilligung in seine Wünsche zu bringen, verhehlte er ihm.

Denn gleich am folgenden Tage wurde die gute Seele, von einer Menge weitläuftiger Verwand-

ten überlaufen, die alle, einer auf diese, der andere auf jene Art ihr vorstelten, es würde ihr Glük seyn, wenn sie einen solchen Posten bekleidete, es würde auf einen jeden unter ihnen Einfluß haben, sie würde so viele Menschen ruhig, und glüklich machen, würde den Flor ihrer Familie befördern, und von dieser Seegen und Dank einzuerndten haben.

Heloise hörte das auf verschiedene Art an, je nachdem es vorgebracht wurde. Verschiedene, die würklich unglüklich waren, thaten ihr leid, und diesen helfen zu können, das schien ihr einen solchen Schritt einigermaassen zu billigen. Andere hörte sie gleichgültig an, die ihr fade Schmeicheleyen sagten, und einige entrüsteten sie gewaltig, die von Erhöhung zu ansehnlichen Posten, von reichwerden, von glänzenden Rollen, die sie sie könte spielen lassen, sie unterhielten.

Glauben sie denn, sagte sie, daß mein Gewissen es je billigen würde, wenn ich jemanden zu einem Posten verhülfe, dem er nicht gewachsen wäre, oder seinetwegen einen andern verdrängte, der ein näheres Recht und mehr Verdienste dazu hätte? Bilden sie sich ein, daß ich ein Opfer, wie ich es bringen

müßte,

müßte, bringen würde, um Ungerechtigkeiten zu begehen, und sie begehen zu helfen? Oder daß ich im geringsten in einem solchen Falle mich in Geschäfte mengen würde, die mich nichts angehen? Wenn ihr Zureden weiter keinen Grund hat, als ihren Eigennuz, so lassen sie ihn ja fahren, und bereden sie mich lieber in meinen Gesinnungen standhaft zu bleiben: denn es mögte sie am Ende gereuen, zur Unterdrükung meiner Denkungsart geholfen zu haben, wenn sie keinen Nuzen davon hätten. Feyerlich und frey erklär ich ihnen, ich masse mir nie eine Gewalt an, die das Herz des Fürsten mir vielleicht geben würde, die mir aber nicht gehört, ich misbrauche keine schwache Seite dessen, der Vertrauen genug in mich sezt, sie mir zu zeigen.

Wie diese Leute sie alle wieder verlassen hatten, überlegte sie bey sich selbst, daß sie würklich mit ihnen allen so gesprochen, als ob die Unterhandlung richtig wäre, daß sie sich über einen Fall als da eingelassen, von dem sie doch glaubte, er wäre noch in einer unermeßlichen Entfernung.

Wie geht das zu, sagte sie zu sich selbst. Sonst bin ich doch Herr über mich, und weis es zu gewis,

daß

daß ich über Handlungen nicht ehr zu reden pflege, als bis ich sie zu thun willens habe. Hier geht meine Unterhaltung in eine Sache ein, bey welcher mein Wille gar nicht einstimt. Bin ich nicht bey mir, oder was ist der Grund eines so sonderbaren Benehmens? Ist denn etwa ein heimlicher Wunsch in mir, zu werden, was ich nicht werden solte?

Sie gieng zur Dame, und klagte dieser das Uebel. Es geht nicht blos ihnen so, Kind, sprach diese, es geht der ganzen Welt um sie her so. Es ist als wenns Bestimmung des Schiksals wäre, daß sie sich ergeben solten. Ich selbst mag meine Gedanken davon wegzuziehen suchen, wie ich will, immer stehts wieder vor mir, als wenn nichts es hintertreiben könte.

Hintertreiben? frug Heloise äusserst betreten. Ist denn hier etwas zu hintertreiben? habe ich denn mir selbst unbewußt etwa schon ja gesagt? Theureste, würdigste Frau, unterrichten sie mich von meiner Thorheit, wenn ich sie in der Zerstreuung begangen habe. Die lezte Unterredung mit dem Herzog, wo ich meiner nicht mächtig war — wie war sie? hab ich meine Freyheit verscherzt? Ist ein Wort über

meine

meine Lippen gekommen, was mich bindet? Ums Himmelswillen —

„Ruhig, ruhig, Heloise. Sie sind ganz frey. Sie haben sich nichts vergeben, gar nichts, haben nichts gesagt, was sie bindet, sie müßten denn einen Thränenstrom dahin zählen, der ihren Augen entquoll, und wenigstens für ihn sprach.“

O das leugne ich nicht. Warum solte ich mein Gefühl verstellen. Ich empfand viel Theilnehmung für ihn. Aber ohne diese kan man ja auch nicht einmahl gut seyn. Er wird das vergessen. Ihm wird an meiner Theilnehmung genügen.

„Das nun gewis nicht, Heloise. Wie sie weg waren, hat er sein Herz in den zärtlichsten Ergiessungen bliken lassen. Seine Liebe ist unerschütterlich, und ich getraue mir zu sagen, unheilbar. Und dann muß ich ihnen noch eins sagen, was sie bedenken müssen. Durch welche geschäftigen Hände, die Sache so ruchtbar geworden ist, daß jedermann, sagar auswärts sie weis, begreife ich nicht, genug wahr ist das. Die ganze Welt spricht davon, als einem ausgemachten Handel. Sie sind in dem Munde der Großen und Kleinen im Staate die

ey-

erklärte Geliebte des Herzogs. Werden sie es izt nicht, trennen sie sich von ihm, so heißt es nicht, sie haben widerstanden, sondern eine Mishelligkeit unter ihnen hat den Handel gehoben. Das Opfer, was sie also izt bringen können, bringen sie nur sich selbst, und einigen wenigen edeldenkenden, der Welt nicht mehr. Diese wenigen schäzen sie nie minder, sie mögen thun, was sie wollen. Die Welt spricht sie nicht blos frey, sie heißt die Handlung unter diesen Umständen gut. Dies sind keine Ueberredungsgründe, Heloise, aber es sind Dinge, die sie wißen müssen, um nicht unüberlegt zu wählen."

Wählen! Wie soll ich wählen, wo sie selbst mir rathen?

„Rathen! hab ich ihnen dies alles als Rath gesagt. Nein, Heloise, rathen kann ihnen hier kein Mensch, muß ihnen hier kein Mensch, wer es thut, thut unrecht. Ich bin ihre Freundin, und die bleibe ich, sie mögen wählen, wie, und welchen Weg sie wollen. Bleiben sie, wer sie sind, so werd ich sie trösten, wenn sie Ungemach darüber auszustehen haben, werde sie trösten, wenn sie es

einst

einst bereuen sollten. Geben sie sich, so werde ich sie nicht verlaßen, an ihren Freuden Theil nehmen, und Leiden, die nicht ausbleiben können, ihnen zu erleichtern suchen."

Heloise fiel der Dame um den Hals. Ich muß ihnen für diese Freundschaft danken, und sie vergeben mir, daß ich es so innig thue. Aber glüklich macht sie mich doch nicht. Ihr Rath würde mich beruhigen.

„Scheinruhe, Heloise. Es thut mir leid, daß ichs ihnen sagen muß, aber ihr Fall gehört unter die wenigen in der Welt, wo platterdings keine Ruhe zu erwarten ist. Sie mögen das eine oder das andre wählen, sie werdens nicht seyn, weil für keine Wahl entscheidende Gründe da sind. Der Ausschlag ist auf keiner Seite. Sie würden immer bereuen, gethan zu haben, würden immer bereuen, unterlassen zu haben. Es werden Augenblike kommen, wo sie sehr gut, andre, wo sie sehr übel gethan zu haben, wähnen. Und eigne Wahl ist noch das einzige, was zu ihrer Beruhigung beytragen kan. Glauben sie mir es, in Stunden des Leidens, erleichtert uns der Gedanke, selbst der Schöpfer

derselben gewesen zu seyn. Er giebt uns Stärke, sie weit leichter zu tragen."

Sie können leicht recht haben, das fühl ich. Allein um desto trauriger sind meine Aussichten. Ist etwas bedaurenswerther, als in der ganzen grossen Welt so allein dastehen zu müssen, und von jeder theilnehmenden Seele weggescheucht zu werden?

„Ruhig, Heloise, wählen sie nur erst, dann werden sie von allen Seiten Trost finden."

Heloise konte sich noch nicht entschliessen. Sie verlies die Dame wieder, um, nachdenken zu wollen, und doch es nicht zu können.

Daß solcher Kampf in ihr vorgehen mußte, wußte Beliwald nur zu gut. Er schmiedete das Eisen, weil es warm war. Er hatte allenthalben aussprengen lassen, diese Unterhandlung wäre schon abgeschlossen. Er hatte gemacht, daß das der Dame zu Ohren gekommen. Er war es, der durch die Spione forschen lies, wie sie ihre Zeit zubrächte, und kaum erfuhr er, sie sey bey der Dame gewesen, so eilte er auch schon selbst zu ihr.

Der Antheil, den Heloise an dem Fürsten nahm, war seit den verschiedenen Auftritten schon so sehr ange-

angewachsen, daß sie, wie Beliwald hereintrat, im Begrif war, ihn zu fragen: Was der Herzog mache? Doch unterdrükte sie dies noch zu rechter Zeit.

Er war nicht so diskret. Er bat sie, sie mögte, ehe von etwas anderm geredet würde, erlauben, ihr eine Relation von dem Zustande seines grossen Freundes bringen zu dürfen, und er that dieses mit so rednerischer Emphase, und so rührenden Ausdrüken, daß schon wieder Thränen in Heloisens Augen zitterten, die sie aber mit männlichem Muthe wieder zurükgehen hies. Sie wußte wohl, und hatte sichs seit der lezten Unterredung mit ihm öfters vorgehalten, daß sie in Beliwald einen Hofmann vom feinsten Schlage vor sich hätte, dem sie nur halb glauben müsse. Heloisens so reifer Verstand gieng selten in irgend einer Beurtheilung fehl, aber das gute Herz stand immer so weit über ihn, daß es ihn unaufhörlich hintergieng.

Beliwald entgieng ihre Zurükhaltung nicht. Sie sind kalt, Heloise, sagte er. Eis sind sie gegen die Wärme unsers lezten Gesprächs. Gilt das mich, dann habe ich nichts dawider. Wir Lieblinge der

Fürsten haben ja nichts anders zu erwarten, als alle übrige Welt für uns fliehen zu sehen, denn man neidet in uns den zweyten Fürsten, da wir gerade die tiefste Klasse seiner Sklaven ausmachen. Solte aber dieses Betragen den Herzog angehen, dann verdiente er würklich bedauert zu werden, denn für so warme Liebe solte Kälte nicht das Loos seyn. — Eine Vergeltung der Art —

Weg war das sanfte Geschöpf. Verzeyhung bat sie von dem feinen Patron, der sie überlistet hatte, gestand mit einer unerhörten Offenherzigkeit, sie habe Mistrauen in ihm selbst gesezt, und versprach so treulich, als wäre er ein Engel vom Himmel gewesen, ihm keine Falte ihres Herzens unaufgedeckt zu lassen.

Wie lächelte der schlaue Fuchs in sich über den Fang. Seine erste Frage war nun: Ob sie denn würklich fest beschlossen hätte, einen von allen Seiten so treflichen Geliebten untergehen zu lassen.

Schaam und Verwirrung überzogen das Gesicht des liebenswürdigen Mädgens mit hohem Roth, und Beliwald ersparte ihr die Antwort. Ich verstehe alles, was das sagen will —

Nein, fiel, Heloise ihm ein, das verstehen sie nur, daß mein Mund von meinem Herzen lügen würde, wenn er sagte, es wäre nicht voll Gefühl für den Fürsten. Aber zum ergeben hab ich noch keine Gründe.

Und ich tausend, sagte Beliwald schnell. Izt pakte er mit allem dem aus, was er sich gesamlet hatte, wiederholte, was er selbst schon vorgebracht, was die Dame gesagt, das Urtheil des Publikums, und kam dann auf eine Seite, von welcher Heloise nimmermehr geglaubt hätte, daß er sie berühren würde, da er selbst der Mittelsmann dort gewesen.

Auch sagte Heloise, so bald er die Mind genant hatte, es wäre wenig schmeichelhaft für sie, daß er den Namen nennete, und da sie wüßte, daß er einst hier auch für den Fürsten gesprochen, so müßte ers ihr verzeyhen, daß ein Schauer bey dem Gedanken sie überliefe, mit dieser Person auch auf die entfernteste Art nur in Parallele zu kommen.

Eben das muß ihnen mich rechtfertigen, daß ich von einer Verblendung zurükgekommen bin, die zwar leicht zu erkennen, aber desto schwerer zu heilen war. Eben weil ich fühle, ich habe dort un-

recht gethan, will ichs hier wieder gut machen. Eben weil diese Person das Herz des Fürsten noch in etwas besizt, will ichs ihr ganz entreissen. Was ists, das es ihr noch erhält? Nichts, als der Unmuth, daß sie ihn nicht lieben. Da sucht diese glänzende Schlange noch die Macht ihrer Zuthätigkeit hervor, um sich um ihn zu winden, und ihn fest an sich zu klammern. Ihnen selbst, Heloise, wird es Pflicht, diesen Umgang zu vernichten. Sie würde viel Unheil stiften. Sie hat einen gierigen Geist, der sich in alles mengt, haben wirs nicht gesehen, da der Herzog noch Prinz war. War sie nicht Regentin über ihn? Hat sie ihn nicht manchmahl auf eine unverschämte Art beherrscht? Durfte wohl etwas geschehen, wowider sie sich sezte? Das wäre ihr eben recht, jezt die Hand im Spiele zu haben, und in dem Willen des Regenten nach Gutdünken wählen zu können. Nein, von dieser müssen — sollen sie uns befreyen. O Heloise, ein Volk wird ihnen danken, ein Staat wird sie segnen.

Still, Beliwald, war Heloisens Gegenrede. Dieser Grund wirkt noch nicht recht. Glauben sie denn, ich solte das alte Sprichwort nicht kennen:

Alte Liebe rostet nicht. Solte nicht fürchten müssen, daß diese Frau ihren Einfluß nicht ganz verlieren wird, da sie List mit ihren Talenten verbindet, die ich nicht kenne; nicht erwarten, da ich mich in keine Angelegenheiten mischen würde, sie würde es dennoch thun? Und dann, Beliwald, der Herzog ist ein gütiger Herr. Was er liebte kan er nicht verstossen. Ist sie also so schlimm wie sie sie mahlen, so habe ich ja durch sie eine Hölle zu erwarten, und so ists besser, ich bleibe in dem Himmel, den mir meine Tugend gewährt.

Dieser Einwurf brachte Beliwald doch ein wenig ausser Fassung, er erholte sich aber bald, und blieb bey der nehmlichen Sache stehen, gieng aber sehr fein auf die Liebe des Herzogs zu Heloisen über, wie er sie ihm geschildert, und mahlte sie so rein, so ganz von jeder wollüstigen Leidenschaft verschieden, daß es ihm nicht schwer wurde, sie zu überzeugen, Leere treibe den Herzog noch zur Mind, sie sey schuld, wenn er dieses schon fast aufgegebne Bündnis erneuerte, den Regierungssorgen sich entzöge, wenn jene ihn zum unthätigen Regenten umschafte.

Nach einigem hin und wiederstreiten, wobey sie immer zu kurz kam, warf er sich vor ihr nieder, und flehete sie an, der Schuzengel des Fürsten zu seyn, und ihm eine fröhliche Nachricht für ihn mitzugeben. Anfangs schlug Heloise dies gänzlich ab.

Nun sprang er auf. Gut! sagte er eifrig und gerührt. Ich wolte heute ein gutes Werk stiften, aber ich sehe wohl, es soll nicht seyn. In ihr Herz kan ich nicht lesen. Aber loben kan ich ihre Härte auch nicht. Er erwartet meiner, um zu hören, was ich ihm bringe. Mismuth wird ihn bey meiner Nachricht ergreifen. Er wird mich nicht ansehen. Sein trüber Sinn will Heiterkeit. Er sucht sie in der Ausschweifung. Er geht zu dieser Mind. Er saugt Gift aus ihrer Denkungsart, aus ihren Bliken, aus ihren Handlungen. Ha! der seelige Traum, den ich mir mahlte, er ist nichts! Ich wolt ihm eine Nachricht von ihnen bringen, die ihn so ganz in den Frieden der Seele versezt hätte. Heiter und rein hätte er den Abend zugebracht. Von ihnen wäre unser Gespräch gewesen. Mit Gedanken an sie hätte er sich niedergelegt, wäre unschuldig geblieben, hätte an das Wohl seiner Unter-

terthanen gedacht. So denkt er an manches Verderben. Und sie stiften das, freylich unschuldig, aber stiftens doch immer, und könten's so schön ändern. — Sie sind gerührt. O Heloise! Ein Wort der Linderung, und sie werden ein Engel. Nur Hofnung, nur Höfnung.

Er lag wieder vor ihr auf den Knien. Sogar Thränen standen ihm zu Gebote. Sie konte nicht wiederstehen. Er soll hoffen, er soll hoffen, sagte sie schluchzend. O Beliwald, hier Hofnung geben ist ja schon Gewisheit. Er hat mich überwunden. Ich gebe nach. Aber Ruhe, Ruhe, daß ich mich fassen kan.

Beliwald flog von ihr, denn die Erklärung war zu schön, als daß er sie dem Herzoge eine Minute hätte vorenthalten sollen.

Zweyte Finsternis.

Hier wird aber der Verstand dem Willen unterthänig.

Auch der Leser muß sich fassen, und also gehen wir ein wenig vorwärts, und lassen unterdessen die Liebesleutgen abreden, was wir in der Folge schon alles erfahren werden.

Es war mitlerweile eine ansehnliche Stelle im Staate vakant geworden, der Herzog dachte mit Beyhülfe des geheimen Schazmeisters der Privatangelegenheiten, an den Bruder Redner, und sie wurde ihm auch auf der Stelle verliehen. Freylich waren der größte Theil der Einwohner der Residenz, der kleinern Städte, und des platten Landes, eigentlich also der größte Theil der Unterthanen überzeugt, daß der Herr von dem Amte nicht viel verstand, aber sie hatten ihn ja auch nicht als Bruder Redner gehört, und konten viel wissen, ob diese Menschen sich nicht zu allem schiken. Es ist in der That ein wenig naseweis, alles besser wissen

zu wollen, und gut war es nur, daß niemand sich dagegen sezen durfte: denn sonst wäre es ihnen so gegangen, wie auf der Erde den Bauern mit dem Pfaffen in Gellerts Fabeln.

Das war aber noch nicht alles. Es giebt in dem Planeten quaestionis, so wie auf der Erde verschiedene Meynungen über gewisse Dinge der Vorzeit, der Gegenwart und der Zukunft; Ueber diese Meynungen bestand in ältern Zeiten ein Gericht, welches entschied, was die Menschen meinen solten, und so wie dies Gericht wolte, daß man meinen solte, so mußte man meinen. Der vorige Herzog hatte, wie oben schon hin und wieder angemerkt worden, einen besondern Begrif von natürlicher Freyheit, und bürgerlichem Zwange, einen ganz scharmanten, gesunden vernünftigen Begrif, und weil er sich in die Autorität gesezt, daß ihm niemand widersprechen durfte, so giengen seine Begriffe durch. Er behauptete, das guten Rath geben sey eine Beschäftigung die öfterer schädlich als nüzlich sey. Was der Mensch meine, schloß er nun, gehöre in die natürliche Freyheit, wie er handle, in den bürgerlichen Zwang. Er

hob also dieses Gericht um derer Willen, die darnach meinen wolten, nicht auf, allein er befahl diesem, niemanden mehr zu zwingen zu meinen, was es meinte. So zum Beyspiel konte, wer da wolte, meinen, Brod sey Fleisch, er konte auch diese seine Meynung laut und öffentlich sagen, aber zwingen durfte er niemanden, Brod für Fleisch von ihm zu kaufen.

Nun hatte der Bruder Redner schon vor dem Antritt der Regierung des jungen Herzogs sehr geeifert, daß es sehr übel sey, wenn ein Land nicht einerley meyne, und tausend Sophismen, die er vorbrachte, hatten dem Prinzen es wahrscheinlich gemacht, daß aus vielerley Meynungen, verschiedene Arten zu handeln entstehen, und Spaltungen und Irrungen selbst in Ansehung der Geseze hervorgebracht werden könten. Es sey nöthig, dem gemeinen Mann etwas meinen zu laßen, womit er sich in müßigen Stunden beschäftigte, und nicht etwa am Regierungs System kauete. Das Exempla nihil probant wuste er ganz meisterhaft hier mit einzumischen, denn gerade die jezige Regierung widerlegte ihn, und daß diese ihn widerlegen konte,

schrieb

schrieb er auf die Rechnung einer ganz besondern Langmuth Gottes, die freylich ihre weise Wege hätte, da nicht strafen zu wollen, wo Strafe nöthig wäre.

Sobald nur der Bruder Redner jezt sahe, daß er einen festen Fuß beym Herzog gefaßt, brachte er die Leyer wieder vor, und erlangte sogleich Siz und Stimme in dem Meynungsgericht. Nach einigen Wochen legte er dem Herzoge ein scheusliches Verzeichnis alles deßen, was man meinte, und nicht meinte, vor, und mit Beyhülfe des geheimen Schazmeisters der Privatangelegenheiten wurde der Herzog so überlaufen, das Meynungssystem zu ändern, daß der neue Meinungsrichter endlich den Auftrag bekam, einen neuen Meynungsplan für die herzoglichen Lande zu entwerfen.

Dritte Finsternis.

Man verstellt sich oft in einen Engel des Lichts.

Madame Mind hatte bisher immer noch sehr darauf gerechnet, daß Heloise sich bis auf den lezten Mann wehren würde, aber freylich war diese Rechnung gänzlich ohne den Wirth gemacht. Sie wußte wohl, daß Beliwald sich alle Mühe von der Welt geben würde, sie zu bekehren, aber, daß sie selbst die lezte an das Werk gelegte Hand seyn, daß Darstellung ihres Karakters den Entschluß bestimmen würde, das war ihr nicht eingefallen. Desto öfterer aber fiel es ihr ein, wenn die Sache einmahl durchgesezt seyn solte, auf Beliwalds Unterdrükung ein wenig loszuarbeiten, weil dieser ihr zu mächtig wurde, und zu tief sich ins Herz des Fürsten einfras.

So sind Belials Reiche gewöhnlich unter sich uneins, und fallen dann zusammen.

Sobald sie von Beliwald die Nachricht der Ergebung erhalten, säumte sie nicht, troz ihrem innerlichen

lichen Aerger, ihm zu dieser Konquete Glük zu wünschen, ihn aber auch zugleich vor der gänzlichen Zurüksezung seiner alten Freunde zu warnen, eine Erinnerung die, so altäglich sie war, doch Beliwald aus einem Seelenschlaf wekte, in welchem er im Begrif war, ihr etwas von seiner Prozedur zu entdeken.

Hierauf paßte sie dem Herzog gelegentlich auf, und sobald sie ihn allein hatte, expektorirte sie sich gegen ihn über die neue Akquisition auf eine sehr feine Art.

Ew. Durchlaucht, sagte sie, gehen den Freuden einer neuen Liebe entgegen, die nothwendig ihnen reizend und angenehm seyn muß, die ihnen Unterhaltung verschaffen wird, und die jeder, der sie liebt, ihnen gönnen wird. Hätte jemand in der Welt Ursach neidisch darüber zu seyn, so wäre ichs. Allein nichts weniger. Ich freue mich der Erfüllung ihrer Wünsche. Fragen sie ihren Liebling Beliwald, fragen sie den Meynungsrichter Lebenzow, und beyde werden ihnen die Versicherung geben, daß ich das meinige treulich selbst zu ihrer Eroberung bey-

beygetragen habe. Allein fußfällig bitte ich Ew. Durchlaucht, vergessen sie bey den neuen Freuden die alten nicht ganz. Toujours perdrix, sagte jenes grosse Lekermaul — und eine alte bekante wohlschmekende Schüssel aus vorigen Zeiten, verschmähet man auch zuweilen nicht, wenn man in bessere gekommen ist.

Der Herzog, der diese Sanstmuth von ihr in ältern Zeiten nicht gewohnt gewesen, und der sehr geneigt ward, alles auf der besten Seite auszulegen, glaubte, daß, was sie sagte, von Herzen käme, und versprach ihr in diesem kritischen Augenblike ihr Freund zu bleiben, und dieser ihrer Ergebung eingedenk zu seyn.

Nicht blos Freund, sagte sie so schmeichelnd als sie es nur vorbringen konte, auch ein wenig Liebe.

Der geheime Schazmeister, der nicht wuste, daß Se. Durchlaucht zugegen wären, trat eben ins Zimmer, und die Illusion der Szene war weg. Auch hies der Herzog ihn da bleiben, als er wieder gehen wolte, und mogte sichs überlegen, daß es jezt nicht Zeit sey, den Fallstriken der Dame unterzuliegen.

Terrain

Terrain hatte sie aber immer gewonnen, und blieb immer eine Art von Appendix, selbst in den brillantesten Zeiten der ersten Leidenschaft gegen Heloisen, die sie auch persönlich nie zu stören sich getrauete, sondern für ihre Drängungen stets andre Hände in Bereitschaft hatte. Sie lebte ein glüklicheres Leben als jene, denn sie hatte nichts mehr von Launen und Unwillen zu befürchten, suchte sich artige Gesellschaften, die ihr nicht fehlen konten, da sie aufgehen lassen konte, gieng wohin es ihr gefiel, bat, wen sie wolte, paßte die Stunden beym Herzog ab, wo Demuth galt, nuzte die, wo eine kleine Impertinenz nicht übel aufgenommen wurde, und hieng den Mantel so schön nach dem Winde, daß sie immer volle Seegel hatte.

Vierte Finsternis.

Eine kleine Exkursion ins Reich der Republiken.

Unter andern warf sie sich auch als Patronin einer kleinen Republik auf, die dazumahl in der Residenz existirte, und die man die Exempten nante.

Das Geschäft dieser Exempten war, auf einer dazu errichteten Bühne die Handlungen andrer Menschen aus allen möglichen Ständen nachzuahmen.

Wir konten uns nicht enthalten unsern Traditoren zu sagen, daß wir nicht geglaubt hätten, daß diese Zunft, die auf unsrem Erdboden schon manchen kleinen bürgerlichen Krieg veranlaßt, auch in andern Planeten republikanische Gesinnungen hätte.

Kein Wunder, erwiederten diese vernünftigen Leute, daß man die Nation nie zu einer richtigen Beurtheilung ihrer selbst bewegen kan. Da sie auf der Bühne alles vorstellen, so glauben sie auch im gemeinen Leben alles zu seyn. Weil sie Könige,

Hel-

Helden, Philosophen spielen, so glauben sie, sie sinds, weil sie den Wiz andrer auswendig lernen, so denken sie sich wizig, weil man ihre Nachahmung bewundert, soll man auch ihre Erfindung bewundern, und weil sie gewohnt sind sich auf der Bühne oft applaudirt zu sehen, wenn sie es nicht verdienen, so thäte, um sie zu befriedigen, es noth, man applaudirte sie in Gesellschaften, so oft sie nur den Mund aufthun. Anstatt, daß es ihr Geschäft seyn solte zu lernen, wollen sie lehren, und sie würden es nicht übel nehmen, wenn ein würklicher König sie bäte, sie mögten ihn lehren, König seyn.

Die Süffisangs dieser Leute, und der Unsinn mit denen ihnen oft Beyfall gegeben wird, ist der Grund, warum sie es nicht zu der Vollkommenheit bringen, zu welcher sie es bringen könten. Anstatt daß sie zu ihrer Gesellschaft Leute von andern Ständen wählen solten, um andere Stände der Natur nach darzustellen, gehen sie gewöhnlich blos mit sich selbst um, und daher sieht man immer mehr zwey Exempten mit einander spielen, als daß man einen Herrn und Bedienten, eine Dame und Zofe, einen König und Unterthan sehen solte. Bringen sie

ja durch Talent und Anstrengung es dahin, daß bey der ersten Vorstellung eines neuen Produkts man vergißt, daß sie Exempten sind, und die zu sehen glaubt, die sie vorstellen sollen, so lassen sie bey der zweyten Vorstellung gleich nach, denn sie haben sich ja ein Genüge gethan, haben gezeigt, sie könten es, was geht ihnen die übrige Welt an.

Ich will vielleicht glauben, sagte einer der Herren Traditoren, daß es an andern Orten Ausnahmen unter diesen Republikanern giebt, aber hier in der Residenz ist das nun einmahl so mit ihnen eingerissen, daß wenn auch ein neues ordentliches Mitglied dazu kömt, die andern es gleich in den Strom mit sich fortreissen. Es ist platterdings nicht dahin zu bringen, daß ein Exempter, wenn er sich in einer Gesellschaft befindet, nicht seinen Exemptismus aufs Tapet bringen solte, um entweder sich selbst zu loben, oder doch andre zu zwingen, daß sie ihn aus Höflichkeit loben. Er vermeidet sogar die Gesellschaften, wo er nicht gelobt wird, er sieht sich immer als die erste Hauptperson an, er sey auch wo er wolle, weil er keinen Rang hat, glaubt er jeden Rang zu haben.

Weil der Exemptismus würklich eine Sache ist, zu deren Vollkommenheit besondre Naturgaben, besondrer Fleiß, und reife Beurtheilungskraft erfordert werden, so hat man denen ausgezeichneten Exempten, wiederum viel Auszeichnung sehen lassen, das aber eben verwandelt ihre Selbstliebe in Eigenliebe und Stolz.

Würklich hat kein Stand in der Welt mehr Gelegenheit sich beliebt zu machen, als dieser. Angenehm wird man dem Menschen durch Gefälligkeiten, die man ihm erweisen kan. Je mehreren ich also auf eine solche Art diene, desto mehreren werde ich angenehm. Einer der angenehmsten Dienste aber ist, wenn ich ihnen Stunden reizend machen kan, die sie sonst mismuthig zubringen würden. Darin liegt die Vorliebe des Publikums für den guten Exempten, und der Widerwille gegen den schlechtern, und doch vergeben sie dem mangelnden Talente noch weit ehr, als sie dem nachsehen, der sie unterhalten könte, und vorsezlich langweilige Stunden ihnen noch langweiliger macht.

Der junge Herzog nahm sich dieser Exempten, deren Einrichtung eben nicht in der besten Lage

war, gleich nach seiner Regierung recht fürstlich an. Er fand Vergnügen an ihren Vorstellungen, und ein groser Theil der Einwohner der Residenz folgte denn darin nach. Anstatt, daß die Exempten sich um dieser Unterstüzung willen noch mehr Mühe hätte geben sollen, so liessen sie vielmehr in ihrem Eifer nach. Wenn das Haus nicht gerade so voll war wie sie es wünschten, so spielten sie nicht allein äusserst nachlässig, sondern liessen auch wohl ganze Stellen aus den Produkten heraus. So sahe der eine Traditor einmahl in einem solchen Stüke, wo ein Exempter redend eingeführt wurde, und eine gewisse Art von Deklamation lächerlich machen solte, den Spielenden auf die Bühne treten, sich sezen, hörte ihn sagen er sey ein Exempter, und dann verlies er die Bühne ohne seine Stelle rezitirt zu haben. Unter den wenigen Zuschauern befanden sich einige fremde Kenner, die sich über den Exempten blos ärgerten und sagten, das hiesse einem Publikum unanständig begegnen. Dieser nehmliche Exempte spielte einst bey vollem Hause den ersten Theil einer Rolle ganz vortreflich, und gleich die folgenden Theile äusserst schlecht. Ein Freund,

der eine fremde Gesellschaft in das Haus geführt hatte, um diesen Exempten zu bewundern, gieng noch während der Vorstellung zu ihm, und frug um den Grund. Sehen sie, sagte er, dort in der Loge die zwey Damen. Sie plaudern, und wenn man nicht aufmerksam ist, so pflege ich mich nicht anzugreifen. Er thats auch nicht.

Aber mein Herr Exempter! spielten sie denn blos für diese Damen, und war es recht, ihre Privatempfindlichkeit ein volles Haus entgelten zu lassen?

Wenn die Woche aus ist, holt die ganze Republik hingegen ihre volle Gage, und frägt nicht, ob das Haus voll oder leer gewesen. Man bedenkt also nicht, daß das Publikum es ist, dem man Verbindlichkeit schuldig ist, sondern man glaubt, das Publikum sey einem Verbindlichkeit dafür schuldig, daß man es unterhält. Wo in der ganzen Welt Verhältnis ist, da soll hier keins seyn. Der Zuschauer soll bezahlen, und zufrieden seyn, daß er sich lange Weile erkauft.

Ich finde gar nicht, daß der Künstler Ursach habe, sich darüber zu ereifern, wenn man ihm sagt:

Wer dir dein Brod giebt, dem mußt du dienen; nach Pflicht und Gewissen dienen. Der Direkteur giebt dem Künstler nichts, er ist nur der Kassirer des Publikums. Jedes Individuum des Publikums hat von dem Exempten die nehmliche Aufmerksamkeit zu erwarten, die das ganze volle Haus verlangen kan. Auch finde ich den Einwurf falsch, daß es unangenehm sey, vor einem halbleeren Hause zu spielen. Jedes Spiel des Exempten soll ihn vollkommner machen, und also muß er um sein selbst willen jedesmahl gut spielen, weil er sich dadurch verbessert, und das nächstemahl bey vollem Hause besser spielt, wenn er beym leeren gut spielte, und spielte er schlecht, immer sich vernachlässigt hat.

Man habe in der Residenz so wie an andern Orten die Mode, daß man die Exempten auf der Stelle durch Beyfall und Misvergnügen für gutes oder schlechtes Spiel belohne oder bestrafe. Allein diese Rügen würden vom Publikum gewöhnlich zur Unzeit angebracht, und falsch verstanden.

Man gebe zum Beyspiel dem Exempten der schlecht spiele sein Misvergnügen zu erkennen, man bedenke aber nicht, ob er auch im Stande sey,

besser zu spielen, ob er auch in seinem Fache angestellt sey. Dem Exempten geschehe hier offenbares Unrecht, denn wenn er falsch angestellt sey, so falle dieser Fehler auf den, der ihn zum Exempten, und die Rolle für ihn gewählt. Dafür sey der Direktor, daß er beurtheile, ob er die gehörige Fähigkeit habe, und in den Fällen müsse man diesem sein Misvergnügen zu erkennen geben. Hierin verfahre man zu scharf.

Allein darin sey das Publikum wieder zu nachsichtig, daß es offenbare Nachlässigkeiten nicht auf der Stelle rüge, daß es erlaube, ein Exempter könne seinen Eigensinn auslassen. Ich will hiermit gar nicht gesagt haben, ein Exempter solle und müsse allemahl eine Darstellung auf gleiche Art darstellen. Er hat Launen, wie jeder andre sie hat. Diese muß das Publikum ertragen, so wie er die Launen des Publikums. Allein vorher sagen, ich will heute nachlässig seyn, sich damit berühmen, man habe das Publikum in seiner Gewalt, das wären sehr unartige Freyheiten, die man sich herausnähme.

Wir gaben unsren Traditoren abermahls unsre höchliche Verwunderung zu erkennen, daß diese Re-

Republikgen so viel Aehnlichkeit mit den unsrigen der Art hätten. Nachdem sie uns noch manches von den ihrigen, und wir ihnen verschiedenes von den unsrigen erzählt, kam folgendes Resultat zu stande.

Es wird nie die Kunst der Exempten zu einer Art von Höhe und Vollkommenheit gedeihen, als bis man sie mit dem übrigen bürgerlichen Leben vereinbart. So lange sie als etwas für sich bestehendes betrachtet, so lange dem Exempten, weil er dieses ist, auf eine besondre Art begegnet wird, er werde nun verachtet oder hochgeschäzt, je nachdem es die Laune oder Konvenienz des Ortes wo er sich aufhält, so will; so lange wird das einzelne Mitglied dieser Zunft auch glauben, das Recht zu einem besondern Betragen zu haben, und wird je nachdem man ihn behandelt, die Nase höher werfen, oder kriechen, je nachdem seine Begriffe von seinem Stande sind, sich mehr dünken als die andre Welt, oder sich tiefer unter sie herabsezen.

Wird aber eine Art von bürgerlicher Verbindung daraus, so wird er sich den übrigen Menschen gleich betrachten, einen Rang unter den andern Men-

schen behaupten, der in ihre Rangordnung harmonirt, nicht über noch unter sie sich zu seyn dünken, sondern da zu stehen glauben, wo er seinen Kentnissen und Fähigkeiten nach stehen muß.

Der nehmliche Fall ist bey seinem Metier. Wird es mit dem bürgerlichen Leben vereinbaret, so wird seine Pflicht die Pflicht eines Bürgers, er hat weder Gelegenheit noch Entschuldigung blos nach seiner Laune zu handeln, so wenig als der Richter nach Laune richten darf.

Das Abgesonderte dieses Standes ist natürlich schuld gewesen, daß so wenig Leute, deren Talent dazu so ausserordentlich war und ist, sich dazu begeben haben, und noch begeben, so lange sie sich eine gewisse Verachtung dabey dachten, oder wo auch Hochschäzung dabey war, immer eine Art von Avantüre. Wird also diese Kunst als ein Dienst betrachtet, der dem Staate geleistet wird, so können nach diesem Dienste Leute aus allen Ständen aspiriren. Werden die Fähigkeiten des Exempten nicht blos dem Gelde, sondern auch der Ehre nach belohnt, wie sie gros oder klein sind, so entsteht Emulation, die wirksam ist, anstatt daß die, die aus einem un-

zeitigen Beyfall entsteht, auf Irrwege leitet, und nie die rechte Strasse fortgeht. Dann wird nicht mehr die Hefe des Menschengeschlechts unter Leuten von Talent Unruhen stiften, und den Eifer für eine so lobenswürdige Kunst erstiken. Der Karakter des Menschen macht seine Schande nicht sein Stand. Der Handwerkers Sohn, der General oder Superintendent wird, genießt seiner Stufe Ehre wie der Adeliche, und ein anderer Handwerkers Sohn, der ein Schuft ist, darf sich mit ihm nicht messen. Bey dem Exempten hingegen steht dieser neben dem Manne von Herzen und Talent, und sagt: ich bin was du bist!

Ist es denn bloses pium desiderium, daß ein Fürst dies einmahl erwegte?

Erstes Licht.

Mit Stralen für die Ewigkeit.

Es ist Zeit, daß wir von Vorsprüngen und Exkursionen uns wieder auf den Rükmarsch, und zu der lie-

liebenswürdigen Heloise begeben, die wir in eben nicht der sanftesten Situation gelassen haben, da Beliwald sie verlies.

Ein Verurtheilter zum Tode kan nicht mehr ausser sich seyn, als sie es izt war. Einsam stand sie da, und dünkte sich noch einsamer, als sie würklich war, denn sie wähnte, ihre Tugend, diese edle schöne Begleiterin ihres Lebens habe sie verlassen. O liebenswürdiges Geschöpf, du hättest verdient, daß ein Engel vom Himmel gekommen wäre, und dich getröstet hätte! Aber dir war eine Freundin gesandt.

Sie hatte geweint. Schluchzend hatte sie Beliwald Hofnung und Gewisheit verkündigt. Eine Weile weinte sie noch. Endlich verstopfte sie die Quelle ihrer Thränen plözlich. Sie erwachte zum mänlichen Muth. Er ist geschehen, sagte sie, der große Wurf. War er falsch, so vergebe mirs der Himmel. Meine Absicht war das nicht. Zu beurtheilen vermag ich ihn auch nicht. Mögen sie das Urtheil über mich sprechen, die sich stark genug dazu glauben. Mein Herz spricht mich frey. Sey es denn diesesmahl mein Richter.

Sie gieng zu ihrer Dame. So gesezt, wie sie diesmahl war, hatte sie sie noch nie gesehen. Sie trat ihr entgegen, und sagte mit zuversichtlichem Tone: Sie haben gewählt, Heloise, ich lese es in ihren Augen, aber wie sie gewählt haben, verräth mir ihr Blik und ihr Wesen nicht.

So möge dieser Augenblik, antwortete Heloise, einst als Zeuge für mich auftreten, daß ich mir keiner Schuld bewußt war. Möge dann, was nicht recht war, auf die Rechnung des Schiksals oder auf die Schultern derer fallen, die die Sache einleiteten und beförderten. Ich habe für den Fürsten gewählt.

„Sie haben gut gewählt"

Wären das auch ihre Worte gewesen, wenn ich anders gewählt hätte?

„Das läßt sich nicht bestimmen. Das Gefühl des Augenbliks spricht aus mir, und hätte dann auch aus mir gesprochen. Sie haben gut gewählt, weil sie einen Fürsten seinem Volke wiedergegeben, weil sie einem Fürsten seine Ruhe wieder gegeben, weil sie schlimmere Aussichten zu bessern gemacht."

Und sie sind würklich meine Freundin noch, wie sie es waren?

„Können sie mich das fragen? Aber wie werden sie den Herzog empfangen?"

Standhaft und gefaßt. Das Opfer, was ich bringen mußte, ist ja gebracht. Er soll von nun an nie wissen, daß es mir schwer wurde. Er ist liebenswürdig, und nun ists meine Pflicht ihn zu lieben. Jede Pflicht einer Gattin liegt für ihn in meiner Seele. Von meiner Seite ist dies Gelübde, wenn es von der seinigen keins seyn kan.

„So ists recht, liebes Kind. So ist ihre Wahl vor dem Himmel gerecht, vor ihrem Herzen gerechtfertigt, und vor der Welt tadelfrey. Der Ungerechte mag sie verdammen. Der Spötter läßt ja den nicht unangetastet, der ihn schuf, und der Moralist zupfe sich an seiner Nase. O Heloise, sie lagen mir so nahe an meiner Seele. Würd ich nicht gleich nein gesagt haben, wenn dieses Bild nicht auch vor mir gewesen wäre?

Es läßt sich denken, daß unter diesen Umständen Heloise sich bald beruhigen konte. Jezt lag ihr eins nur am Herzen, und das war die Grille, ob

der

der Herzog nicht vielleicht darum sie so sehr geliebet, weil sie sich geweigert und ob das dennoch nachgeben, nicht etwa einen Grad seiner Zärtlichkeit für sie gemindert. So sehr dieser Gedanke auch würklich Grille war, so hatte er doch in der That sein karakteristisches, und gereicht ihr immer zur Ehre.

Die Nachricht, die Beliwald dem Herzog gebracht, wurde ihm kostbar genug belohnt. Dieser feurige Liebhaber wolte gleich zu ihr eilen. Nein, sagte Beliwald, sie hat mich um Zeit gebeten, sich zu fassen. Jezt würden Ew. Durchlaucht sie noch unruhig, ängstlich, vielleicht gar misvergnügt finden, und das alles würden sie mit ihr werden. Lassen sie sie zu sich kommen, und ich stehe ihnen dafür, bey dem Verstande und Talent dieses reizenden Geschöpfs wäre es schlimm, wann sie nun, da sie einmahl entschlossen ist, noch einen schlimmen Augenblik zu fürchten hätten. Ich werde Ew. Durchlaucht morgen anmelden.

Dies wurde angenommen, und geschahe. Beliwald fand mehr als er erwartete. Mein Fürst und mein Geliebter, sagte sie, sind mir beyde willkommen.

Unsre

Unsre Traditoren bedauren, daß ihnen von diesem Besuch nichts zu Ohren gekommen, und der Dichter wagt es nicht seine Einbildungskraft hier spielen zu lassen. Denken läßt sich, daß es eine der zärtlichsten, innigsten und reinsten Unterhaltungen gewesen. Die Dame war dabey gegenwärtig, weil der Herzog selbst sie zur Zeugin der Erklärungen verlangte, die er Heloisen that, und die er zeitlebens zu halten ihr versprach.

Dritte Aufklärung.

Gut bleibt wohl ewig gut.

Kaum war die Gewisheit ruchtbar geworden, daß Heloise die erklärte Geliebte des Herzogs sey, so empfand sie bey den Freuden der Liebe des Fürsten auch schon einige kleine Unannehmlichkeiten. Eine derselben, die ihr aber sehr gleichgültig war, und die sie sehr schnell übersah und überwand, war, daß sie von einer Menge Menschen überlaufen wurde, die alle in der ersten Hize sich der neuen Konnexion

bedie-

bedienen wolten, um ihr Glük zu machen. Es kamen Bekante zum Vorschein, von denen Heloise nie das geringste gehört und gesehen hatte. Einige baten dehmütigst um ihren Beystand, andre machten es ihr zur Pflicht, ihnen zu Aemtern zu verhelfen, und einige legten sich bey ihren Weigerungen gar aufs drohen, und machten unanständige Ausfälle auf ihre Situation. Gleich geduldig hörte sie alle an, gleich sanftmüthig antwortete sie allen, sie riethe ihnen, den Weg rechtens zu gehen, dann würde sie ihr Gesuch gewis nach Möglichkeit unterstüzen, allein für sich sey sie dergleichen zu verlangen, nicht befugt. Sie menge sich schlechterdings in keine Staatsangelegenheiten.

Eine weit unangenehmere Gattung von Menschen, deren aber zum Glük nur wenige waren, waren diejenigen, die ihr in die Ohren lagen, sie solte den Herzog bereden, den Umgang mit der Mind gänzlich aufzuheben. Dieses waren heimliche Abgesandte von der Mind selbst, die sich das Projekt ausgehekt hatte, daß sie etwas wider sie unternehmen solte, damit sie Ursach hätte, ihren Kredit beym Herzoge gleich anfangs zu schwächen.

Wahr war es nun zwar, daß die Nachrichten, die man ihr so wiederholt von den fortdauernden Zeichen der Liebe mit der Mind brachte, ihr keinesweges angenehm waren, und daß sie, wenn sie allein war, darüber weinte. Allein, wenn sie die Leute betrachtete, die ihr die Nachrichten brachten, und das Wind ihr Karakter sey, so gab sie sich wieder zufrieden.

Sie selbst fertigte sie aber kurz ab. Ich verlange nichts zu wissen, sagte sie, was meinen Geliebten angeht. Was ich wissen soll, wird er mir schon selbst sagen. Wer mir dergleichen hinterbringt, thut mir keinen Dienst. So mußten Herren und Damen, denn unter diesen leztern hatte Heloise bey weitem den grössern Theil der Neider, schweigen, und sich zur Ruhe begeben.

Ihre natürliche Herzensgüte siegte indessen zuweilen über ihren festen Vorsaz und Willen. Sie hätte gewünscht allen denen, die von ihr geholfen zu seyn wünschten, helfen zu können.

Ein Beyspiel machte sie auch hierin sehr schüchtern. Ein Mann von würklich vielem Verdienst meldete sich zu einer Bedienung, und da er vorher

schon das Glük hatte, mit Heloisen bekant zu seyn, so wagte er es, obwohl sehr bescheiden, sie um ihre Fürsprache bey dem Manne anzusprechen, der in Ansehung des Dienstes das entscheidende Votum hatte. Sie sahe nichts unrechtes in dieser Handlung und rekommandirte würklich den Supplikanten, als ein brauchbares Subjekt. Man nahm gleich auf ihr Wort Rüksicht, und er erhielt die Stelle.

Wenige Wochen darauf erhielt sie einen Brief, der nicht vorwurfsvoll, sondern nur klagend eingerichtet war. Der ihn schrieb, hatte sechs Kinder, und eine Anwartschaft auf diese ihrem Klienten vergebne Stelle. Er war ohne Brod, und ohne Hofnung, sobald wieder eine Versorgung zu bekommen. Er hatte alle zum Amte erforderliche Geschiklichkeit, wie jener. Er bat sie, da sie durch ihre grosmüthige Vorsprache für jenen ihm nachtheilig gewesen wäre, wenigstens ihre Güte auch für ihn anzuwenden, und seiner Noth nur Hofnung zum baldigen Ende zu verschaffen.

Heloise wurde gerührt und unwillig. Das leztere darüber, daß man ihr verhehlt, daß bereits eine

Anwartschaft auf diese Stelle da gewesen. Sie gab dem Manne das Quantum jener Besoldung aus ihrer Schatulle, nahm sich aber vor, selbst mit ihrem gutem Herzen vorsichtiger zu seyn, da sie nun so deutlich sahe, daß die beste Absicht die schlechteste Wirkung haben könte.

Aber bey einem so edlen Zuge lies sich wohl gleich anfangs schliessen, daß Heloise das Herz des Fürsten immer gut lenken würde, auch brachte sie es bald dahin, daß jeder rechtschaffene Bürger des Landes sie hochschäzte, und von ihrer Gewalt über den Herzog sich die glüklichsten Folgen versprach.

Dies tröstete sie für so manches Ueberlaufen, für so manche Kabale von Seiten ihrer Antagonisten, für öftere kleine Ausschweifungen des Herzogs, die nicht unterblieben.

Fünfte Finsternis.

Verdunkelt der Sonnen Licht, gleich einem Heuschreken=Heer.

Nach einer geraumen Zeit, die, so wie man dem Lande begreiflich machen wolte, mit Nachdenken, Erwägen, Forschen, Selbstunterricht, und mühsamen Betrachtungen älterer und neuerer Gedanken, über inneres Gefühl, Meynungen, Begriffen, mit deren Gegeneinanderstellung, Untersuchung ihrer bessern und schlechtern Seiten, mit tiefer Prüfung der besten Meynung, aller besten Meynungen, zugebracht war, erschien denn endlich das neue projektirte, bewilligte, und ausgeführte Meynungssystem für die Herzoglichen Lande.

Nun waren freylich viele von den Menschen, die oben bey Besezung der Stelle eines Meynungsrichters, mit ihren schiefen Urtheilen über seinen Verstand zu diesem Amte, ins Spiel kamen, hier wieder sehr vorlaut, und satyrische Hunde unter ihnen glaubten, dem Sprichworte wäre nicht Genüge ge-

leistet: Wem Gott ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand. Andre aber, die etwas näher mit den Umständen des Herrn Meynungsrichters bekant waren, und eine ausserordentliche Wahrscheinlichkeit für ihr Urtheil zum Vorschein brachten, widersprachen dieser schmähsichtigen Behauptung, weil aus dem, was einer nicht verfertigt, sich nicht schliessen liesse, was er könne oder nicht. Der Meynungsrichter, sagten Köpfe, habe gewis Kopf, aber Kopf zu ganz andern Dingen. Für seinen Kopf wären das Allotria, aber um mit seinem Kopfe das zustande zu bringen, was er eigentlich suche, müsse er sich der Köpfe anderer bedienen, und das Meynungssystem sey ein Werk eines andern kleineren Meynungsrichters, bey dem der Geist der Sanftmuth und der Geist des Weins wechselsweise Schildwache ständen. Man wisse nun eigentlich nicht zu sagen, welcher von beyden damahls auf dem Posten gewesen, und man überliesse eines jeden Beurtheilungskraft, selbst nach dem Inhalte dies zu beurtheilen.

Wir baten also die Traditoren, sie möchten uns ebenfalls einen kurzen Begriff von dem Inhalte die-

ses Meynungssystems gewähren. Und sie huben folgendermaassen an:

Der neue Meynungsrichter habe in seinem Meynungssystem der richtigen Prophezeyung des alten Herzogs zu Folge, sich ein Geschäft daraus gemacht, die unter voriger Regierung gegebenen Freyheiten, und abgeschaften Misbräuche in Ansehung der Meynungen verdächtig zu machen, die Verbesserungen in den Meynungen der Menschen für Verschlimmerungen auszulegen, das ihnen dort gewordene Licht zu Finsternis umzuschaffen, und den Grundsaz, der vor Olims Zeiten politischermaassen angenommen war, der gemeine Mann müsse dumm bleiben, wieder hervorzusuchen.

Freylich sezten unsre Traditoren aus ihrem eignen Sinn hinzu, sey es immer für hochhinauswollende Genies ein Stein des Anstosses und ein Fels der Aergernis gewesen, daß ein Mann, den die Feder zum Kopiren zu führen verdamt, oder der am Handwerkstische im Friede seinen Geist wirken lassen, oder gar einer der hinter dem Pfluge über Grösse und Bestimmung des Menschen, nachgedacht, ihnen in die Karte gekukt, und ihr Spiel verrathen, und deswegen

wegen hätten sich diese von jeher des sonst so nöthigen bürgerlichen Zwanges misbrauchsweise bedient, um schweigen zu lassen, was reden zu können, Kraft und Muth in sich gefühlt — und wir wagten es wenigstens nicht, ihnen hierin zu widersprechen.

Er würde auch, fuhren sie nun von jenem Inhalte fort, seinen Zwek weit besser erreicht haben, wenn er nicht allenthalben zu viel Partheylichkeit gegen seine Oppositionspartheу bliken lassen, denn so liesse sich alles nennen, was durch klare Augen, und erleuchteten Verstand ein wenig in seine Absichten einzudringen fähig wäre.

So hätte er auch darin sehr gefehlt, daß er zu deutlich zu erkennen gegeben, er wolle sich nicht zu viel Feinde auf einmahl auf den Hals laden. Es sey nemlich bey der Lehre von den Meynungen zweyerley zu betrachten. Einmahl müsse man auf die sehen, die angestellt wären, die Meynungen zu lehren, und dann auf die, denen diese Meynungen gelehrt würden. Der erstern Klasse bey weitem der grössere Theil, wäre den verbesserten Meynungen zugethan gewesen, und da diese alle sich wider ihn

 hät=

hätten erklären müssen, so habe er ihnen die Erlaubniß gegeben, in Ansehung ihrer selbst bey ihren verbesserten Meynungen zu bleiben, übrigens aber nie andre, als die alten dunkeln, von ihm nun wieder aufgewärmten und aufgetischten Meynungen zu lehren.

Freylich habe er dadurch der Heucheley und Verstellung gar sehr hülfreiche Hand geboten, wer könne aber wissen, ob es nicht in sein System passe, Heuchler zu Freunden, und wahrheitliebende nicht zu Feinden zu haben.

Sie erzählten uns hierauf noch folgende Bemerkung von ihm: In der Zeit, als der Meynungsrichter unter der Regierung des alten Herzogs noch manche seiner geheimen Ideen verstekte, nicht allein nicht alles sehen lies, was er im Schilde führte, sondern auch gleich dem, was er eben izt anbefohlen, ganz andre Dinge zu glauben vorgab, als er würklich glaubte, hatte er einen sehr guten Freund, einen Mann von biederm Herzen, und Karakter, der ihn würklich gut glaubte, an seinem Umgange und seinen Fähigkeiten Geschmak fand. Auch fand der Meynungsrichter an ihm etwas, was

 ihm

ihm sehr interessant war. Es hatte nemlich dieser Mann ganz ausserordentliche Kentnisse in allen Fächern, in denen nicht blos zu arbeiten, sondern ihr Primus zu seyn, der Meynungsrichter damahls im Sinn hatte. Dem Lehrbegierigen sein Wissen zu verschliessen, war des biedern Mannes Sache gar nicht, und er entdekte, theilte mit, unterrichtete so gar weitläuftig in allem, was sein Scholar zu wissen verlangte.

Nicht ganz hatte der Meynungsrichter aber in wenigen Jahren alles begreifen können, was des Mannes lange Erfahrung zuwegegebracht. Des Mannes Schule war ihm also nicht blos nüzlich, sondern gewissermassen noch nothwendig.

Seine Erhöhung lies diese Freundschaft also von Seiten seiner nicht erkalten. Einige seiner Demarchen aber, machten seinen Freund aufmerksam, stekten ihm ein gewaltiges Licht auf, wie sehr er sich in diesem Patron geirret, und innerlich schamroth über seine schlechte Beurtheilungskraft, übel zufrieden mit der Verschwendung seines Wissens, und traurig, vielleicht die zufällige Ursach des Unglüks vieler Menschen zu seyn, zog er sich zu-

rük, und das Uebel war noch gestiftet, daß er nun mistrauisch gegen alle die wurde, die sich ihm nä-herten.

Der Meynungsrichter bemerkte diese Zurükhaltung mit sehr unruhigen Geiste. Eines Tages als sie zu sichtbar wurde, wagte ers, um die Ursache zu fragen. Sie sind mir zu gros geworden, antwortete jener. — „Und glauben Sie denn, daß ich bey meinem Glük alte Freunde vergessen kan?" — Aber alte Sitten, alte Denkungsart, Biederkeit, ohne die ich keinen Freund mag — Sie sehen das, was Hofton mir nothwendig macht, als Wirkung aus meiner Seele an —

Herr Meynungsrichter, sagte der alte Rath jezt sehr ernsthaft, ich kan keine Heucheley leiden, sie sey unter dem Worte Hofton verstekt, oder zeige sich unter einer andern Rubrik. Ich sehe ein für allemahl unsre Denkungsarten und Grundsäze harmoniren nicht. Es ist also besser, wir bleiben aus einander. Daß dies besser ist, mögen sie daraus sehen, daß ich gestehe, ich war ein alter Esel, daß ich ihre Seele nicht durchschauete.

Diese

Diese Erklärung schien dem Meynungsrichter deutlich genug zu seyn, als daß er noch mehr zu hören gewünscht hätte. Er suchte die Sache auf einen schäkernden Ton zu bringen, um davon abkommen zu können, und mied seinen alten Freund dann, versuchte zwar ihm Beweise seiner Gewogenheit zu geben, da diese aber standhaft zurükgewiesen wurden, so lies er es dabey bewenden sich ihm immer von der bessern Seite darzustellen, wenn ihrer zwey vorhanden waren.

Wieder auf das Meynungssystem zu kommen, so war eine gewisse Ordnung in den Meynungen nicht allein festgesezt, sondern auch die verschiedenen Versamlungen um Meynungen auszulegen, aus einanderzusezen, sich und andere davon zu überzeugen, waren namentlich bestimt, und durften nach dem gemachten Plan keine andre zugelassen und erlaubt seyn. Allein unglüklicherweise hatte der Meynungsrichter die eigne mit Herrn von Beliwald errichtete und festgesezte Versamlung, wo man den Prinzen und einen grossen Theil der Residenz Einwohner gezogen, vergessen, und die nun nicht dazu gehörten, skoptisirten gewaltig, aus was für Gründen man

dieses salubre exercitium, wovor man es doch ausgab, mögte aus der Zahl der übrigen verbannt haben. Man hielt allgemein dafür, es habe ganz andre Zweke, als die man ihm beylege, diene entweder nur dazu, eine Blendlaterne für den Herrn zu seyn, oder man wolle Privatneugierden darin befriedigen. Weil aber die geheimen Obern, die geheimen Untern immer in strenger Verschwiegenheit zu erhalten wußten, so kam man nicht dahinter, was eigentlich daselbst vorgieng, und wer es ja wußte, der legte seiner Zunge einen Zaum an, welches, sagt man, überhaupt die beste Methode seyn soll, um ruhig durch die Welt zu kommen.

Daß aber der Meynungsrichter dieser Gesellschaft, deren Haupt er doch mit war, und die er also nach Pflicht und Gewissen schüzen muste, nicht erwehnte, war wohl ebenfalls keine politische Aussicht, denn es gab solcher Gesellschaften und Konventikuln noch mehrere, die allerseits sich sehr movirt haben würden, wenn er die seinige blos zugegeben, und die ihrigen mit zuzugeben, war wider seine Grundsäze und Aussichten.

Man sagte von ihm, daß, von dem Augenblike an, da er andern Freyheit und Erlaubnis gegeben hätte, zu heucheln, er selbst auch sich dieses Fehlers mehr als gewöhnlich schuldig gemacht; mehr Frömmigkeit bliken lassen, als vorher seine Sache gewesen; daß er es einigemahl darauf angesezt, den Herzog zu überzeugen, er sey so from, als er scheine. Er habe daher verschiedene mahle sich vom Herzoge überraschen lassen, wenn er in der andächtigsten Stellung auf den Knien gelegen, und wenn er dann gefragt worden, was dieses sowohl als sein Erschreken beym Eintritt seines Fürsten bedeute, habe er zur Antwort gegeben: Er bete für das Wohl Seiner Durchlaucht, für fortdauerndes Glük der so treflich angefangenen Regierung, für Ohnmacht der Feinde, die sich wider die besten Absichten, die Se. Durchlaucht sowohl, als er selbst habe, stellten.

Der Herzog, weich, und von dem vielleicht nicht erwarteten Zuge gerührt, habe ihn hierauf die deutlichsten Beweise seiner Zufriedenheit gegeben.

Uebrigens habe er sich aus den neuen Meynungssystem die Kontenta vom Meynungsrichter

vorlesen lassen, und man sehe eine Möglichkeit, daß dieser dem Herzoge nicht vorgelesen, was da stand, sondern was da hätte stehen sollen, es wäre also auch kein Wunder, wenn der Herzog dächte, dieser Plan sey aufs Beste eingerichtet, und sich höchlich wundere, daß es Menschen gäbe, die sich erfrechten, ihn anzugreifen. Da nun auch das, was dawider geschrieben, vom Meynungsrichter selbst Sr. Durchlaucht vorgelesen wurde, da es wenigstens eben so sehr Möglichkeit war, daß er ihn ganz andre Dinge vorlas, als da standen, die Autoren dieser Schriften verdächtiger machte, als sie es waren, so war es dem Herzoge eben so wenig zu verdenken, wenn sein Zorn über diese Menschen gros, und seine Strafe schwer war. Er strafte Ungerechtigkeiten, freylich, wenn die Sache sich so verhielt, am unrechten Mann. Der Meynungsrichter wäre der strafbare gewesen, und er gieng frey durch.

Wir baten unsre Traditoren sich ein wenig kurz zu fassen, damit endlich einmahl unsre Neugierde befriedigt, und wir auf das gebracht würden, was dieses Meynungssystem hervorbringen solte.

Es solte, sagten sie, allen Meynungslehrern die gute Methode, die sie bisher hatten, denen ihnen anvertrauten Häufleins gesunde Vernunft beyzubringen verboten, und sie dagegen angehalten werden, unvernünftigen, aber durch Vorurtheile bestätigten Unsinn zu meinen, und meinen zu lassen. Wenn man behauptet, was Jahrhunderte gemeint worden ist, sey aus diesem Grunde gut, und löblich, es fortzumeinen, so ist dieser Grund wenigstens etwas, wenn man von keinem bessern weis, und es noch zweifelhaft bleibt, ob die neuen besser seyn werden. Wenn aber die neuen offenbar Besserung hervorgebracht haben, dann ist es höllisch und teuflisch, die alten aus dem erwähnten Grunde hervorzusuchen.

Es gab freylich hin und wieder noch kleine Häuflein, die den alten Meynungen anhingen, und fest an Vorurtheile klebten. Diese alle waren aber auch nie gezwungen worden, neue anzunehmen, und waren nicht mehr der zehnte Theil der Einwohner. Nun solten neun Zehntheile auf einmahl in ihrer Meynungsfreyheit gestört werden. Freylich, sagte man, wir lassen euch die Wahl zu meinen,

was

was ihr wolt, allein wie solte nun denen, die bisher so gelehrt worden, neue Lehre behagen, die wider ihre Meynung gieng? Was solten sie von ihren eignen Lehrern denken, von denen sie wußten, sie hätten selbst eine ganz andre Meynung? Was solten sie von ihrer bisherigen Meynung, und was von sich selbst denken?

Dieses Meynungssystem solte Irrungen vorbeugen, und neun Zehntheile wurden in der Vernunft irre, die sie verehrt hatten. Und vorher war niemand irre geworden, die alte Meynungen glaubten, denen waren alte Meynungen gelehrt worden, und den aufgeklärtern hatte man neue Meynungen gepredigt.

Auch hatte vorher es keiner von denen, die neue Meynungen lehrten und annahmen, darauf angesezt, alte Wahrheiten zu verdrängen, sondern man war blos darauf ausgegangen, das fabelhafte unbegreifliche in den Meynungen von ihnen zu trennen. Von jeher waren Meynungen nur alsdenn gefährlich geworden, wenn Zwang sie begleitete, und Feuer und Schwerdt sie predigten. Hunger und Durst aber sind wahrhaftig nicht minder angreifend,

als

als Feuer und Schwerdt, und zwinge ich den Lehrer, seinen Dienst zu verlassen, oder anders zu lehren als er meint, so mache ich ihn zum Bettler oder zum Heuchler, und in beyden Fällen ist er dem Staate ein unnüzer Mensch, wenn er ihm nicht gar gefährlich wird.

Wenn ein Mensch durch das, was er bisher gemeint hatte, zur richtigsten Erfüllung aller seiner Pflichten gebracht wurde, wenn er dem Staate und dem Landesherrn aus diesen Meynungen Gehorsam und Dienste schuldig zu seyn glaubt, und man macht ihm izt sein Meynungssystem verdächtig, läßt ihm glauben, die Vernunft, welcher er bisher gehuldigt, sey nichts, sondern er müßte meinen, was wider seine bisherige innere richtige und richtig gefundne Empfindungen liefe, wird nicht bey ihm der Zweifel aufsteigen, so wie seine bisherige Meynung irre gewesen, so könne auch Lehre und Ueberzeugung von seinen Pflichten irrig gewesen seyn, so sey auch die Meynung von Gehorsam und Dienst irrig, so sey er vielleicht nur Unterthan, weil er nicht das Herz habe, es nicht zu seyn?

O Fakel des Lichts! Mögte man doch dich nie verdunkeln, wenn du einmahl aufgestekt bist. Es dahin zu bringen, daß du leuchtest, ist so fürchterlich schwer, erfordert besonders in unsren Zeiten, wo Menschenhaufen Maschinen-Werk sind, daß so viele Triebräder zusammen stimmen müssen, die Menschenköpfe sind, und von Menschengrillen abhangen, und wenn denn einmahl eine glükliche Epoche dieses selte Phänömen hervorbringt, so stürzt die folgende es wieder über den Haufen, weil ein Mensch will, daß es gestürzt werden soll, weil Privathaß, und allgemeiner Haß gegen die, die aufgeklärter sind, als er, ihn leitet, weil der Dämon des Unglüks ihn Macht genug gewinnen läßt, um schädlich zu werden, und betend wird man dann am schädlichsten.

Prophezeyhungen werden verlacht, antworteten mir unsere enthusiastischen Traditoren, allein wir haben ein Buch auf unsrer Erde, dessen Prophezeyhungen wir glauben. Dieses Buch sagt uns, es werde eine Zeit kommen, wo man nicht mehr im Tempel anbeten wird, sondern im Geist und in der Wahrheit. Dieses Anbeten war in manchen unsrer

Länder auf dem Wege, aber noch muß seine Zeit nicht erschienen seyn: denn immer noch wird es gehemt. Das ist die innere Ueberzeugung, die da anbetet, nicht die, die gelehrt wird, und die ewig nur Oberfläche bleiben kan.

Unsre Traditoren freueten sich uns so reden zu hören; denn sie fanden Harmonie mit ihren Meynungen darin. Sie behaupteten, der Augenblik einer Uebereinstimmung aller Meynungen in allen Welten würde nicht geschehen, bis eine Hauptveränderung im Wesen aller Menschen entstände, die der Urheber aller dieser Welten sich vorbehalten. Dann würde auf einmahl jeder sehen, wie er sich geirret, und wie er recht gedacht; dann würde man nicht mehr meinen, was alt sey, sey gut, oder Dumheit ziere den gemeinen Mann. Da wo der Bauer und der Minister eins seyn würden, werde dieser vor jenem erröthen, ihm die Hand reichen, und sagen: Bruder, ich that dir zu viel.

Sechste Finsternis.

Geht vom philosophischen Fache viel ab.

Madam Mind hatte, wie wir oben schon gehört, sehr mächtig es darauf angesezt, Heloisen der Kabalen nicht wenig zu machen. Da sie nun sahe, wie es fast unmöglich war, den Herzog gegen Heloisen einzunehmen, erboßte sie in ihrem Sinn nicht wenig.

Freylich war es äusserst unangenehm, daß Heloise in keine der Fallen fiel, die man ihr legte, daß sie sich platterdings in Staatsgeschäfte nicht mischte, oder doch, wenn sie ja es that, so es einkleidete, das es dem guten Herzoge gut erschien, und er darauf reflektirte, als ob diese Reflektionen aus ihm selbst kämen, und nie einmahl es merken lies, selbst fast nicht glaubte, daß sie etwas dazu beygetragen, denn der vertraut freundschaftliche Fuß, auf dem sie standen, war ihm so ehrwürdig und heilig, als unterhaltend und angenehm.

Heloise, die einige rechtschaffene Männer, die man in der Folge obgleich ungenant, dennoch wirksam finden wird, sehr hochschäzten, war ihrem Beobachtungsgeiste nicht entgangen. Ihre Aufführung war zu auffallend verständig, als daß sie sie nicht im Geiste als künftige Stüze des Staats hätten betrachten sollen. Sie näherten sich ihr mit Ehrfurcht, wurden von ihr mit Achtung empfangen, und bald gewahr, daß sie echte Verdienste von schwindelnden zu unterscheiden wußte.

Man lies sich mit ihr über Staatssachen ein. Sie wußte Wohl und Weh des Landes zu unterscheiden und abzuwiegen. Man bat sie das erste zu befördern, und das lezte zu verhindern, und zu vermindern. Sie erklärte sich, sie fühle sich zu schwach dazu, doch wolle sie insgeheim beytragen was sie könne. Sie wirkte dann, wie wir oben gehört haben, ohne je sich das Ansehen zu geben, als wenn sie wirken wolte.

Sie liebte den Herzog aufrichtig und warm. Wenn seine schwache Seite, die sein gutes Herz war, sich zu sehr preis gab, wenn Menschen, von denen sie wußte, sie giengen drauf aus, diese zu be-

nutzen, zu kühn wurden, so wagte sie es, ihm einen liebevollen Wink zu geben, und er befolgte ihn. Die Wirkungen erschienen, und wenn sie der Gegenparthie schon Räzel blieben, so waren sie doch da, mußten eine geheime Quelle haben, die sich errathen lies, und konten in der Folge grössere Wirkungen erzeugen.

Madam Mind wurde also sehr vom Gegentheil der Prophezeyhung überzeugt, die sie einstens gemacht, daß Heloise ihnen nicht gefährlich seyn könte. Sie sahe eine Zeit herannahen, zwar schleichen, aber doch immer näher kommen, in welcher das Wort dieser Lieblingin schon Befehl seyn würde, in welcher sie würde stürzen und erheben können, wie es ihr gefiele. Sie betrachtete Heloisen nicht als die, die sie war, nicht sahe sie sie im Lichte der Sanftmuth und Rechtschaffenheit, welches sie umgab, nicht war ihr Edelmuth, nicht ihre Tugendliebe, nicht ihr ganz uneigennütziges Herz ihr vor Augen. Wie sie sich selbst kante, leidenschaftlich, eigennützig, wollüstig, wild, und gehässig war ihr Bild, nach diesen Eigenschaften beurtheilte sie ihre künftigen Handlungen, und so schloß

sie,

sie, würde sie selbst dann ohnfehlbar das erste Opfer seyn, was sie schlachtete.

Nun solte der Herzog selbst das Opfer werden, da Heloise zu fein war, ihr die Hand zu ihrem Untergange zu bieten. Sie gegen ihn einzunehmen, war Wille und Vorsaz bey ihr, und um es auszuführen, wolte sie die allerschwächste Seite des Herzogs, Leidenschaft gegen das weibliche Geschlecht benuzen, ohne den Schein zu haben, als ob sie ihn verführte. Daß der Herzog von Heloisen geliebt werden mußte, konte sie aus ihren vorigen Verhältnissen sicher schliessen, daß wahre Liebe nicht ohne Eifersucht ist, wußte sie, daß diese endlich bey augenscheinlich unmöglicher Besserung in Haß und Verachtung ausarten müsse, glaubte sie fast. Ihr Saz war also: Heloise soll den Herzog durch meine Hülfe hassen und verachten lernen. Weil dies aber immer ein Unternehmen ist, was man schändlich nennen würde, wenn jemand es offenbar thäte, so blieb sie Besizerin ihres Geheimnisses.

Madam Mind, die ehedem nicht so sehr der Wollust ergeben gewesen, hatte nach und nach Ge-

schmak an dieser Störerin alles guten gefunden, und jedes Korn von der Art in ihr war durch sie zu Grunde gegangen. Schon von der Zeit an, in welcher sie vom Prinzen nicht mehr so häufig besucht wurde, waren ihr andre Liebhaber in der Stille willkommen gewesen, und nachdem der Herzog gewählt, behandelte sie die Sache als gebrochen, und machte aus ihrer Wahl urd Neigung kein Geheimnis mehr. Doch hatte sie bis izt noch nicht ganz Verzicht auf eigne Benuzung seiner Durchlaucht gethan.

Dies war der Zeitpunkt, in dem dieser Vorsaz reif wurde. Sie gegen Heloisen, war kein Verhältnis, allein es gab doch Mädgen, die schöner waren, als Heloise. Veränderung hatte ihr so manche trübe Stunde beym Herzoge gekostet, solte er ganz von dem Fehler zurükgekommen seyn? Sie wußte zu gut, daß das nicht war.

Ihre ausgebreitete Bekantschaft in der Residenz gab ihr bald Gelegenheit mehrere Gegenstände zu finden, die in ihren Plan paßten, und Selbsterfahrung und Erforschung andrer hatten sie gelehrt, auf den ersten Blik zu sehen, welche ohngefehr ihren

ren Wünschen auf den ersten Wink entsprechen würde. Sie irrte sich auch nicht, und beym nächsten Besuche, den der Herzog bey ihr machte, traf er schon verschiedne Damen, die schöner waren, als Heloise.

Wie der Herzog sich erklärt, ob er der Madam Mind die ersten Winke gegeben, oder ob sie ihm zuvorgekommen, ob er Heloisen ohne ihre Bemühung hier treu geblieben wäre, oder ob sein feuerfangendes Temperament schlechterdings der Versuchung unterliegen müssen, darüber konten die Traditoren uns keinen Bericht geben. So viel ist gewis, daß von dieser Zeit an bey Madam Mind ein Versamlungsort junger liebenswürdiger Frauenzimmer war, deren Patronin sie zu seyn nicht allein schien, sondern war. Ob sie sich eine Stufe in einem anderm Leben dadurch erbauet, lassen wir dahingestellt seyn.

Oeffentlich davon zu reden, daß Madam Mind eine Art von Serail für den Herzog angelegt, unterstand sich niemand. Insgeheim sprach man aber ziemlich stark davon, es wurden verschiedne Anekdötgen ausgebracht, die bald auf Kosten des Herzogs, bald der Mind, bald ihrer geselligen Gespie-

linnen giengen, und das machte mehr Aufsehen, und Redens, und hekte mehr Lügen aus, als wenn der Herzog sich sein Serail öffentlich angelegt hätte: denn hatte doch Salomo, der weiseste unter der Sonnen 700 Weiber und 300 Kebsweiber.

Oeffentlich besuchte sie auch der Herzog nie. Es geschahe immer incognito, und wenn nicht einer ihrer geheimen Anbeter, der in dem nehmlichen Hause wohnte, Sr. Durchlaucht einmahl die Fleurette machen wollen, ihn mit zwey silbernen Armleuchtern, auf deren jedem drey Lichter leuchteten, die Treppe hinauf zu begleiten, so hätte vielleicht niemand davon gesprochen.

Daß aber Heloisen alles das von einer ganz andern Seite dargestelt, zu Ohren kam, davor sorgte die Dame Mind aufs genaueste. Die Relation, die sie davon erhielt, war folgende. Der Herzog habe dieses und jenes Frauenzimmer da oder dort gesehen, und gefunden, sie übergehe seine Geliebte so sehr an Schönheit und Reizen, daß er nicht nur nicht unterlassen könne, sie liebenswürdig zu finden, sondern, daß er auch wünsche, sie zu besizen. Er

habe

habe der Mind den Auftrag gegeben, die Bekanntschaften zu machen, die sich zwar sehr geweigert, und ernstlich mit ihm über die Untreue an seiner ihn so zärtlich liebenden Heloise sich zu unterreden gewagt; allein jeder Versuch sey fruchtlos gewesen. Er habe angeführt, er habe das ewige Einerlei satt, und lechze nach einer neuen Erfrischung. Heloise werde ihm zu ernsthaft, wolle kleinen Grillen nicht nachgeben, und was der Beschuldigungen mehr wären, die deutlich gezeigt hätten, sie sey ihm nicht mehr, was sie ihm ehedem gewesen. Da die Mind noch darauf bestanden, sich in die Sache nicht einzulassen, habe ein Machtwort sie zum Schweigen gebracht, und die Versicherung der Ungnade sie endlich genöthigt einzuwilligen. Daß man von der andern Seite nicht viel Schwierigkeiten gemacht habe, seinem Fürsten zu willen zu seyn, könnte sie sich wohl denken. Vergnügter habe man aber den Herzog noch nie gesehen, als er über diese erhaltnen Siege gewesen, und man zweifle gar nicht, daß die Stunden in dem Hause der Mind, jezt seine Lieblings, wo nicht gar Erholungsstunden werden würden.

Verstellung kante Heloise nicht, auch war weder Vermuthung noch Aussicht, daß sie jemahls sie würde kennen lernen, allein das hatte sie gelernt, daß andre sich in Engel des Lichts, und der Finsterniß verstellen könten, wie sie es wolten. Auf den ersten Angrif also glauben, was man ihr vorbrachte, war nicht mehr ihre Sache. Dennoch rührte es sie innig und schmerzhaft, daß der Herzog auch nur Gelegenheit geben könte, so von sich reden zu lassen. Diese Aeusserungen waren den Abgesandten der Mind schon hinreichend, sie glaubten das mehrere Gefühl verberge sie nur, und brachten triumphirend Nachrichten von Eindrüken, die gar nicht existirten.

Heloise erwartete den Herzog, um sich zu belehren. Er erschien, und war zärtlich und wohlwollend. Sie bemerkte auch nicht die geringste Veränderung zu ihrem Nachtheile. Ihre Unterhaltung fesselte ihn, wie gewöhnlich, seine Liebe war ungeheuchelt, seine Liebkosungen unverstellt.

Und wenn er auch, sagte sie zu sich selbst, dir untreu war, so war es nur seine Leidenschaft, seine Seele nicht. Laßt mir diese, ihr triumphirenden

Neben-

Nebenbuhlerinnen, und mein Triumph ist weit grösser, als der eurige.

Jede Furche, die etwa ihre Heiterkeit geschmälert hatte, verlor sich, und die glänzende Rolle, die sie gerade den Abend spielte, warf alle Bemühungen der Mind über den Haufen. Der Herzog wurde ihr lieber, als er ihr noch je gewesen. Sie verachtete alle von ihm gefällte nachtheilige Urtheile, und nahm sich vor, keinem mehr Glauben beyzumessen.

Vierte Aufklärung.

Läßt Licht durch die Wolken schimmern.

Die nachgebende Güte des Regenten, und die mindere Rechtschaffenheit der Minister öfnet allen, die sie einsehen, und nicht rechtschaffen denken, Thür und Thor zu Ausübung ihrer Bosheiten. Den Bösewicht kan nichts von schlechten Handlungen abhalten, als Furcht für Strenge. Güte wirkt nichts auf ihn, und Nachgeben sichert ihn nur für

der

der Strafe, und läßt ihn desto ungeahndeter auf neue auszuübende Streiche denken.

Eine Regierungsform, die aus Strenge in Nachsicht übergeht erwekt schlafende Laster. Anfangs bemerkt man die Wirkung nicht in ihrer Fülle, denn theils sind viele, die ihre Denkungsart verbergen mußten, noch nicht kühn genug, sogleich damit hervorzurüken, theils hält man viele ihrer Handlungen immer noch aus guten Endzweken entsprungen, wann sie auch einen bösen Anstrich verrathen. Man ist nicht gewohnt, an solche Erscheinungen zu glauben, und also glaubt man auch würklich nicht daran, bis die Gewisheit überzeugt.

Ein Bösewicht braucht nicht gerade Strassenräuber und Mörder zu seyn, es giebt feinere Bosheiten, die ungleich mehr schaden. Der Heuchler und der Verläumder sind Gifte für jede menschliche Gesellschaft. Die Verachtung, mit welcher der alte Herzog dergleichen Laster zu behandeln pflegte, war Ursach, daß sie sich nach und nach verloren. Beyspiele besserten, man wußte nichts von der Kunst, durch seine Zunge unglüklich zu machen, wenigstens ge-

trauete sichs niemand sie öffentlich auszuüben, und insgeheim wirkte sie nicht viel.

Bey den neuen Einrichtungen wimmelte in sehr kurzer Zeit alles von Heuchlern, Schmeichlern, Verläumdern, Herumträgern, Familienpesten, die Uneinigkeit in die friedlichsten Häuser brachten. Wo Heucheley so öffentlich geschützt wurde, da konte es nicht fehlen, sie mußte zum Gewerbe für den werden, der dadurch mehr Verdienst fand, als seine bisherige Arbeit ihm im Schweisse seines Angesichts abgeworfen.

Ehedem hatte sich kein Mensch um den andern bekümmert, die Familien waren in ihrer Ruhe ungestört geblieben, es hatte sich niemand zu ihnen gedrängt, um zu forschen, wes Geistes Kinder sie wären: denn jedermann konte denken, sprechen, handeln, was und wie er wolte. Wer den Tadelgeist hatte, konte die ganze Welt tadeln, konte von Regierung und Regenten reden, wie er dachte und für gut hielt, durfte keine Meynung, die er hatte, verheelen; es war denen, die um den Fürsten waren, gleichviel, was man von ihnen sprach: denn sie waren sich ihrer Redlichkeit bewußt. Sie brauch-

ten keine Spione, um zu horchen, was man über sie dächte. Unwahrheit und Bosheit fielen in ihre eigne Neze, weil es niemanden gab, der sie unterstüzte.

Jezt waren, die das Ruder führten, besorgt, man mögte es ihnen aus den Händen reissen. Das war der Fall bey denen nicht, die es vorher hatten. Ihnen war es anvertraut, weil man von der guten Führung desselben überzeugt war, weil man sie als Männer geprüft hatte, die Rechtschaffenheit und Kentnisse mit einander verbanden. Das forschende Auge des alten Herzogs hatte es eingesehen, daß sie gerade die einzigen waren, die die Last zu tragen vermögten, die damit verbunden ist, die vorher hinreichend schon in andern Fächern gearbeitet, und sich Kentnisse genug von der Lage des Landes und der Unterthanen verschaft, um das Beste beyder beurtheilen zu können, und also die besten Vorkehrungen zu ihrer Erhaltung und Besserung zu treffen.

Mit den jezigen verhielt sich der Fall ganz anders. Sie waren Lieblinge, als Lieblinge zu Stüzen des Staats erhoben, nicht vom Herzoge geprüft, ob sie ihm vorzustehen im Stande wären. Konte

man ihre Rechtschaffenheit auch nicht angreiffen, so warens doch ihre Kentnisse, die man in Zweifel ziehen durfte. Zum Tragen solcher Lasten gehören starke Geister, und sie waren schwach und nachgebend. Sie kanten weder Land noch Unterthanen hinreichend um zu beurtheilen, was Wohl oder Weh des Landes bestimte. Daß sie den besten Willen hatten, kan seyn, daß sie gegen ihre sonstige Gewohnheit viel arbeiteten, läßt sich auch zugeben, daß aber bey ihnen alles vom Glük und Zufall abhieng, daß sie nie mit Gewisheit bestimmen konten, dies oder jenes sey der positive Ausgang einer oder der andern Sache, das hatte ebenfalls seine völlige Richtigkeit. Immer also in Furcht und Erwartung, wie es kommen würde und mögte, waren sie im ewigen Krieg mit sich, ob nicht etwa ein übler Ausgang ihr Gelten verringern, und den Regenten wider sie einnehmen mögte.

Das machte, daß sie Schmeichlern und Heuchlern Gehör gaben, um eine Parthie zu haben, anstatt daß jene alten, dessen gar nicht bedurften, weil sie allezeit nach Recht und Gründen, und nicht nach Glük gehandelt zu haben überzeugt, waren,

Bayerische Staatsbibliothek München

und also nicht der unglükliche Ausgang auf ihre Rechnung kam, weil sie beweisen konten, sie handelten recht.

Anfangs machten neue Einrichtungen nicht so viel Eindruk, denn sie waren alle, so klug war man wohl noch gewesen, in dem Schein der Besserung eingehüllt, sie schienen alle Lasten zu erleichtern, und die neuen, die sie hervorbrachten, erschienen nicht drükend, wurden es aber bald.

Hatten die vorigen Auflagen einen Schein von Druk gehabt, so waren sie doch die wahrhaftleichtesten gewesen. Hatten die jezigen den Anschein nicht schwer zu fallen, so waren sie es im Grunde um desto mehr, weil sie mehr Bedürfnis als Luxus trafen.

Beym gemeinen Mann erhob sich Murren, beym Patrioten Nachdenken, beym Forscher Einsicht, und bey dem, der im Stillen seine Entdekungen nicht an sich behalten konte, oder sich berechtigt glaubte, durchs innere Gefühl, oder durch äussere Verhältnisse reden zu dürfen, brachten die Dinge eine Gährung hervor, die er in Worte kleidete, und dem Publikum mittheilte.

Es erschienen Schriften und Schriftgen, die freylich manchen hämischen Zug, aber auch viele, viele Wahrheiten enthielten. Hätten all die Leute, auf welche diese Produkte arbeiteten, das Hämische davon getrennt, hätten entweder dem Schmähenden die Galle verziehen, oder bedacht, daß sie vielleicht selbst ihm dazu Gelegenheit gegeben, hätten sie dem Löwen gleich den Stich einer Müke verachtet, hätten sie das Gute aus den Schriften und Schriftgen, das Gute, was ihre Besserung würklich befördern konte, herausgenommen, hätten sie bey vorkommenden Gelegenheiten mit Milde, ohne Bitterkeit über die bekanten oder unbekanten Verfasser geredet, hätten selbst gesagt, es sey, so wie manches Verläumdung und Has, manches auch gut darin; hätten sie sich auch nicht die entfernteste Bemühung merken lassen, die unbekanten Verfasser herauszubringen, und die bekanten zu drüken; hätten sie jeder Ahndung, sie mogte seyn, von welcher Art sie wolte, standhaft sich widersezt; und weder gelitten, daß Untersuchungen angestellt, noch Strafen verhängt würden; — dann wäre die allgemeine Stimme des Publikums gewiß für sie, nicht wider

sie gewesen, dann würde man gesagt haben: Es wird alles gut werden, alles besser gehen: denn man giebt der Wahrheit Gehör; dann wäre Satyre in den Augen des Publikums als Pasquil, nicht als Wahrheit erschienen, und geschwiegen hätten alle diese Schriftsteller und Redner, der bessere Theil aus dem Gefühl, es kan besser werden, der schlimmere, aus Furcht vor dem allgemeinen Urtheil, er sey ein hämischer Verläumder.

So aber lies man sichs freylich zu sehr merken, man fürchte sich auch würklich, mehrere selbsteigne Fehler, die noch verborgen lagen, mögten laut werden, und man mögte dann mit schärfern Hieben zu Werke gehen, als bey den vorigen kleinern. Alle diese Fehler konten gebessert werden, und Annahme der Lehre, wäre Zeichen gewesen, man wolle sie bessern. So wie man sich aber betrug, zeigte man Verstokung.

Durch die Verfertigung des Meynungssystems kam insbesondre, der Meynungsrichter ein wenig in die Klemme. Man konte nicht unterlassen, die Schwachheiten, die es enthielt, und deren einige wir oben angeführt haben, zu beleuchten, ausein-

ander-

anderzusezen, und was für den Verfasser das schlimste und unangenemste seyn mußte, der Welt zu zeigen, er verwirre mehr, als er aufkläre, oder da dies Wort vielleicht ihm anstößig wäre, er wirke übles mehr als er gutes stifte. Dergleichen erleuchtete das Publikum.

Ein andrer Theil freylich mit wenigerm Rechte, und wenigerm guten Gewissen, suchte die ganze Sache ins lächerliche zu ziehen, griff nicht allein das Meynungssistem, sondern dessen Verfasser und den Gegenstand selbst an, fiel in grobe Ausdrüke, die dem Gegenstande nicht angemessen waren, mengte Privatpersonen hinein, die nicht hinein gehörten. Dieser Theil fand auch nicht allgemeinen Beyfall. Man las, was er schrieb wegen der Wahrheiten, die darin waren, und verachtete das Pöbelhafte und Verächtliche.

Dem Meynungsrichter aber waren alle diese Dinge Dornen, die ihn bis aufs Blut stachen. Er war ganz niedergedrükt. Er gieng mit seinen Innigen blos zu Rathe, und der Rath, den man ihm gab, war der unglüklichste, den man ihm geben konte: denn er verrieth sehr viel Schwachköpfigkeit. Er bestand

 darin,

darin, den Leuten das Schreiben über solche Dinge zu verbieten.

Ohne zu bedenken, von wie vielen Seiten eine so wichtige, von der Vernunft, und vorigen Regierung mit so vielen guten Folgen unterstüzte Freyheit zu betrachten sey, ehe man in die Aufhebung derselben willigte, ohne zu bedenken, wie viele Menschen vielleicht ihr Brod verlieren würden, wenn man diese Freyheit verringerte, wurde dieser Plan vom Meynungsrichter angenommen, und die Ausführung beschlossen.

Ehe wir aber zu diesem wichtigen Schritte übergehen, müssen wir vorher noch eines andern fehlgeschlagenen Erwehnung thun, der einige Aufmerksamkeit erregte, und bey welchem fast ein kleiner Umsturz der an sich gezogenen Macht für den Meynungsrichter zu fürchten war.

Zweytes Licht.

Beißt in die Augen, daß sie sich öfnen.

Heloise, die sanfte, gute, menschenfreundliche Heloise wurde dem Herzoge täglich werther. Sie war in Stunden der Erholung seine einzige Gesellschaft. Ihr ausgebreiteter von Kentnissen erfüllter Geist war ihm angenehme Unterhaltung. Hatte sie nie von Sachen, die die Regierung betrafen, mit ihm gesprochen, so fieng er izt an, mit ihr sich darüber zu unterhalten, und sie freuete sich unendlich, daß sie in ihm nicht allein den Geliebten, nicht allein den Bewunderer ihrer reizenden Vorzüge, sondern den Freund, den Vertrauten fand.

Erst da wurde ihr Glük vollkommen, erst da lebte sie in der Wonne, die die edelste aller Pflegemütter ihr versprochen hatte, erst da sagte sie den Freunden, die am nächsten um sie waren: Ich bin glüklicher als ich erst war, denn oft ist mein Geliebter

ter bey mir, viele Stunden schenkt er mir, er schenkt mir Freundschaft und Vertrauen.

Heloise misbrauchte dieses auch nicht. Nicht selten verlangte der Herzog Wünsche von ihr zu hören, die sie erfüllt haben mögte. Ich habe keine Wünsche, erwiederte sie ihm. Der, sie immer mit mir zufrieden zu sehen, ist mein einziger — Wünschen sie nicht auch Wohl und Beförderung dieses oder jenes ihrer Bekanten? — Wenn er sie verdient, werden Ihro Durchlaucht ihm selbst sie geben — Man sieht aber doch über manches weg. Solten sie etwas sehen, was ich übersehen habe, so erinnern sie mich.

Heloisen war das schmeichelhaft. In einem der Augenblikke, in welchem er so ganz liebevoll für sie war, wagte sie es, ihm einige der Schriften zu zeigen, die theils wider ihn, theils wider seine Lieblinge gerichtet waren.

„Daß Sie grosmüthig genug sind, denen zu vergeben, die Sie beleidigen, weis ich. Daß es „schändlich ist, einen Regenten anzugreifen, bin ich „überzeugt. Den Vater des Volks mit dem Vol-

„ke

„ke zu entzweyen, ist eine der unedelsten Handlun„gen, die sich denken läßt. Aber sie ist auch zu „unedel, als daß sie irdische Ahndung verdiente. „Verachtung allein straft diese Verbrechen. Sie „begangen zu haben ist schon empfindliche Strafe. „Das Bewußtseyn unterdrükt sich nie, wacht früh „oder spät in brennenden Gewissensbissen auf. „Allein, wenn in Schriften solcher Art ausser den „persönlichen Beleidigungen des Regenten Dinge „angetastet werden, die Tadel verdienen, so muß „man allerdings die Aufmerksamkeit mehr darauf „heften. Die Absicht Ew. Durchlaucht Meynungs„richters kan bey dem neuen Meynungssystem die „beste gewesen seyn, allein das System selbst ver„räth nicht die Duldung, die die Meynungslehrer „bisher gepredigt haben, und ferner lehren solten. „Es verräth kleine Partheylichkeiten und enthält „Widersprüche, ich mögte wohl sagen, grosse „Widersprüche."

„Ein Staatsfehler, Ihro Durchlaucht, war es „immer, es ausgehen zu lassen. Indessen ist die„sem noch abzuhelfen. Nicht gar zu strenge Hal„tung über alle Punkte desselben schwächt Eindruk

„und Wirkung. Es läßt sich eine ehrenvolle Re„tirade denken. Allein ein Punkt des Meynungs„systems enthält eine Drohung der Mischung der „Meynungen mit den bürgerlichen Gesezen. Das „hiesse natürliche Freyheit in den konventionellen „Zwang vermengen. Diesen konventionellen Zwang „legten Ew. Durchlaucht Unterthanen sich selbst „auf, und werden nach ihm gerichtet. Aber na„türliche Freyheit behielten sie sich vor.

„Ew. Durchlaucht Meynung kan nach ihrer „Denkungsart nicht seyn, ins natürliche Recht ir„gend eines Menschen Eingriffe thun zu wollen. „Lassen Sie also auch ihren Ministern nicht die Ge„walt, es thun zu können."

Vielleicht würde jeden andern Fürsten eine Offenherzigkeit dieser Art äusserst empfindlich gemacht haben, diesen nicht. Er versicherte Heloisen seines Danks für ihre Aufmerksamkeit, gestand, wie ihm einige Stellen des Meynungssystems nicht ganz gefallen, sezte aber nach seiner angebohrnen Güte hinzu, auch Minister fehlen, und wären dem Irthume unterworfen, doch könne sie versichert seyn,

daß

daß das Licht, welches sie ihm so vortheilhaft aufgeben lassen, nicht umsonst leuchten solle.

Drittes Licht.

Scheint wirksam, und löscht blendenden Schein.

Würklich hatte der Meynungsrichter, die Exekution seinem Systeme auf dem Fusse folgen zu lassen, nicht übel willens, und er arbeitete an dem Plane dem bürgerlichen Zwange die Meynungen der Seelen zu unterwerfen, so emsig, daß schon ein neues System auf dem Wege war, was die Meynenden den Ruthenstreichen der Strafgeseze aussezen, und gewissermaassen Feuer und Schwert in die Gedankenfreyheit bringen solte.

Das, was nach Heloisens und andrer, selbst des Regenten Meynung nach richtig geprüfter Sache, das, was das einzige Mittel war, die schlimme Seite des Plans vergessen, und die gute beliebt zu machen, das tolerante Ausführen desselben, solte durch dieses neue Zwangssystem völlig vernichtet wer-

werden. Jeder Verräther, der verläumderischste Anklåger håtte nicht allein einzelne Menschen, Familien und ganze Habitationen unglüklich zu machen, hinreichende Macht gehabt, sondern jede Art von Duldung sey darin unterdrükt gewesen. Alles dieses aber wåre mit einer sehr feinen blendenden Kruse von Frömmigkeit übergossen, und so anscheinend gewesen, als ob es Frömmigkeit blos beförderte, Laster verdrångte, und der Menschheit zum wahren Nuzen gereichte.

Der Herzog, der sich Heloisens Unterricht überdacht, das Meynungssystem selbst noch einmahl durchgesehen, und damit verglichen, lies den Meynungsrichter zu sich kommen. Nichts weniger erwartete dieser zwar, als daß er den Herzog mit dem Lesen seines Systems beschäftigt, erbliken würde, auch sezte es ihn in einige dem Auge eines weniger gütigen Regenten, gewis nicht entgangene Verlegenheit. Er faßte sich aber schnell, da er hörte, wovon die Rede wåre. Der Fürst frug nemlich, ob die in dem System enthaltene Berichtigung durch ein bürgerliches Gesez noch nicht bearbeitet wåre.

Voller Freuden erwiederte der Meynungsrichter, daß er diesen Plan würklich bereits fertig habe, und nur auf eine Gelegenheit gewartet, ihn Sr. Durchlaucht vorzulesen.

„Schiken sie mir ihn, ich will ihn selbst lesen."

Die Freude des Meynungsrichters war dahin. Zwar fürchtete er nicht ganz mit seiner Arbeit durchzufallen, allein gewisse Punkte hätte er doch beym Lesen gern gemildert, wo nicht gar weggelassen. Er machte sich so schnell er konte weg, pakte das Paket zusammen, schikte es dem Herzoge, und erwartete nun mit ängstlicher Ungeduld den Ausgang dieses Handels.

Der Herzog las und las wieder. Freylich fand er hin und wieder Stellen, die ihm unter dem Schein des so nöthigen Guten, Strenge zu verrathen schienen, daß aber manchmahl Härte nothwendig sey, wußte er schon aus traurigen Erfahrungen. Uebrigens hatte alles einen so frommen Anstrich vom Wunsch der Einigkeit, der brüderlichen Liebe, der Gleichgesinntheit, daß er mit seinen Urtheilen darüber nicht zurechtkommen konte.

Der Plan gieng also an Helvisen ab. Wie der Fürst selbst kam, und ihre Meynung wissen wolte, lehnte sie dies ohne Zwang mit einer natürlichen Offenherzigkeit ab. „Ich bin, sagte sie, weder hin„reichende Denkerin, noch hinreichend unterrichtet, „dies beurtheilen zu können. Allein einen Rath „will ich Ew. Durchlaucht wohl geben.

Und welchen? rief der Herzog, welchen? Heloise, sie verbinden mich sehr.

„Den, das Kollegium der ältern Räthe darüber „zu befragen. Sie sind mit der Lage in solchen „Dingen bekant, und wissen, aus welchen Grün„den ältere Geseze gegeben und aufgehoben wur„den."

Der Herzog willigte sogleich hierein.

Dies war ein deutlicher Beweis, konkludirten unsre Tradidoren, daß der Fürst keineswegs der Meynung war, das Gute zu unterdrüken, was sein Vater gestiftet, daß blos die verläumderische Zunge der Bosheit ihm dieses nachrede, daß vielleicht Leute, die selbst so etwas abgeschaft wünschten, es wären, die dergleichen Misbrauch mit seinem Namen, und Willen trieben.

Also

Also wurde dieser neue Plan jenen Räthen zur strengen Einsicht und Beurtheilung übergeben, und der heimliche Schrek des Meynungsrichters hierüber war ansehnlich.

Dort fand man freylich bald, daß die Arbeit ein Werk sey, welches auf einmahl alles niederreiße, was ein halbes Jahrhundert gebauet, daß der Geist der Einigkeit und Gleichförmigkeit gemisbraucht sey, um dem Geiste der Zwietracht und Schaltungen einen schleichenden Eingang zu verschaffen.

„Die Beurtheiler waren übrigens billig. Sie schoben nichts auf Rechnung des Willens und Karakters des Verfertigers, sondern alles, auf Mangel an gehöriger Prüfung, auf Anhänglichkeit an veraltete wider Vernunft und Toleranz streitende Vorurtheile. Sie ließen aber als Hauptsache sichs angelegen seyn, dem Herzoge zu beweisen, daß der Zwang im Meynen und Handeln gar verschiedener Gattung sey, daß nichts leichter Erbitterung zuwege bringe, als richtig denken zu können, dem Menschen abstreiten zu wollen; daß der geringste Unterthan denken könne, du hast so gut Gehirn, als die hohen Personen, die für dich meinen, und was sie

meinen, dich glauben lassen wollen. Sie bewiesen, daß man bereits bey dem Meynungssysteme zu weit gegangen, daß solche Aeusserungen eigentlich mit einer Genauigkeit abgefaßt und bearbeitet werden müßten, daß niemand Widersprüche darin fände. Denn was müßte der Unterthan von denen denken, die für ihn Regeln entwürfen, und nicht einmahl der ersten Regel der Natur treu blieben: Rede wie du denkst. Sie unterfiengen sich keinesweges zu sagen, daß ein solches System ohne Nuzen wäre, nur dürfe es keinem gegründeten Angriffe von Tadel unterworfen seyn.

Da dies nun aber einmahl der Fall wäre, so würde es die schon dadurch entstandene Gährung nicht allein vermehren, sondern bis zu einem rechtmässigen Widerwillen erhöhen, wenn man noch Strafgeseze ausser dem schon dort angeführten entwerfen, und boshaften Leuten Gelegenheit geben wolte, Aufpasser auf Meynungen und Urtheile ihres Nebenmenschen zu werden, Belohnungen sich durch schlechte Handlungen zu verschaffen, einmahl eingeführte Ordnung zu stören, und das Verderben edel-

denken-

denkender und nur im Allgemeinen von der Meynung abgehender Mitbrüder zu befördern.

Es sey ein sehr verzeyhlicher Irrthum, zu glauben, daß der Schein, den man selbst annehme, und wahr fühle, Wahrheit sey, aber es sey äusserst unvorsichtig, zu wollen, daß ganze Menschenhaufen den Schein aus dem nehmlichen Gesichtspunkte betrachten sollen, und unverzeihlich sey es, vor gehörig untersuchter Sache Schein als Wahrheit zu verbreiten. Da nun in dem System vieles befindlich wäre, was unmöglich von jedem Meynenden gebilligt werden könte, so sey der beste Rath, das Gute daraus zu befolgen, das minder Gute nach und nach einschlafen zu lassen, mit einer Berichtigung aber einstweilen inne zu halten."

Der Herzog erhielt diese Gründe, und die Wichtigkeit derselben war ihm zu klar, als daß er nicht gleich darein hätte willigen sollen, den neuen Plan zu unterdrüken. Doch war er immer gütig genug zu glauben, der Meynungsrichter habe in der besten Absicht gearbeitet. Daher machte er ihm auch keine Vorwürfe, sondern sagte nur: Mein lieber Lebenzow, ich habe beschlossen, diese Sache genauer zu

überlegen, und bis ich davon zu reden anfange, lassen wir sie ruhen.

Siebente Finsternis.

Von illuminirter Gattung.

So ganz konte es nicht verborgen bleiben, wie es eigentlich mit diesem erscheinen sollenden, und nicht erschienenen Plane zugegangen war. Spizköpfe guter und schlechter Art machten also ihre Glossen darüber, und kamen sie gerade nicht gedrukt ins Publikum, so kamen sie doch per Tradition vor die Ohren derer, die sie angiengen. Aber auch das erste blieb nicht aus, und da der Meynungsrichter und andre mehr fürchteten, es mögten zulezt Schwächen angegriffen werden, die sie mit möglichstem Fleiße zu verbessern suchten, allein doch auf den ersten Sturz es nicht so zuwegebringen konten, so dachten sie ernstlich darauf dem Unwesen Einhalt zu thun, die Finger der Freyschreiber zu lähmen, und die Ausbreitung wahrheitsvoller Tadelsucht zu hemmen.

Aus einer ganz sonderbaren Furchtsamkeit glaubten sie aber, es würde mit allen ihren Planen ins künftige so gehen, wie mit dem zulezt übergebnen, da doch der Herzog an nichts weniger dachte, als ihnen etwas zu verweigern, was mit der gesunden Vernunft, und mit dem Wohl des Ganzen übereinstimte, wenn die Herren ihre Plane nur allemahl darnach hätten einrichten wollen.

Wir müssen den Herzog wieder auf unsre Seite bringen, war ihre Spekulation, und das solte durch die Verbindung geschehen, in welche er sich mit ihnen eingelassen, und durch die Aussicht auf höhere Wissenschaften, von denen er noch keinen Begriff hätte.

Nicht körperliche Dinge, nicht Veredlung der Metalle — Entzükungen, und Blike in die Geisterwelt, war das Ziel, welches sie sich gestekt. Sie wußten das sehr gut, daß menschliche Wünsche und Begehren sehr leicht zu reizen sind, daß nichts mehr sporne, als Kentnisse in Dingen zu haben, die weiter gehen, als es die von Körper und Geist zusammengesezte Maschine erlaubt.

Man sprach dem Herzoge von solchen Möglichkeiten viel vor, man betheuerte, man wäre durch Gebet und Heiligkeit so weit gekommen, daß man Gemeinschaft mit Geistern abgeschiedner und in andern Planeten lebender Menschen gehabt, man machte Schilderungen vom Wissen, welches man dadurch erlangt, man machte Beziehungen auf die jezige Finsternis in diesen Sachen, man leitete dieses Dunkel aus Grundsäzen her, die die zu grosse Freyheit verbreitet. Alles was man vorbrachte, gieng dahin, seinen Plan zum Zwange durchzusezen.

Der Herzog war anfangs nicht geneigt, diesem allen Gehör zu geben. Indessen machte Zureden von seinen Lieblingen, Leuten, denen er nun einmahl trauete, daß er verschiedenen Zitationen der Art beywohnte, und daß er am Ende mehr Geschmak daran fand, als man anfänglich einmahl geglaubt hatte. Freylich hatten diese auch manchen Weg eingeschlagen, der wohl einer kleinen Spizbüberey ähnlich sahe, und auch wohl so ausgelegt zu werden, verdient hätte. Kagliostro und andere mehr sind ja herrliche Lehrmeister darin, wie man mensch-

lichen Verstand verblenden, und ihm Schattenbilder vor den Augen wegziehen lassen kan, die er als Würklichkeiten vorhanden glaubt.

Man verband mit dunkeln Vorstellungen von Seelenexistenz, Seelenbestimmung und Seelengemeinschaft, kleine chymische, alchymische und magische Prozesse, die dem Auge und den Sinnen wohlthun, und den Geist stimmen mehreres zu erwarten. Man spante diese Erwartung des Herzogs aufs äusserste, und wenn man sie nicht befriedigen konte, wenn er dringend ward, man Seelenoperationen vornehmen mußte, und natürlich sie nicht gelangen, so hatte man Gelegenheit genug, aus Büchern und Demonstrationen ihm zu beweisen, daß seine Lebensart noch zu sehr sich mit dem Irdischen beschäftige, als daß man vorizt einen glüklichen Erfolg sich versprechen könne. Der Herzog, der nicht wußte und glaubte, daß seine Brüder in dem Herrn die Welt eben so sehr, wo nicht mehr genössen, als er, wähnte, sie hätten recht, nahm sich vor einmahl ganz strenge zu leben, wurde in dem Vorsaz von ihnen bestärkt, und von ihnen selbst hernach wieder durch Hülfe der schlauen Madam

Mind weit tiefer in den Abgrund der Wollust gestürzt.

Was war leichter, als auf diese Art in ihm Anhänglichkeit für eine Sache zu erhalten, die man zu zeigen nie bedurfte. Was war natürlicher, als daß es Stunden gab, wo auch er der Wollust überdrüssig ward, daß diese ihm angenehmer in dem Zirkel hinflossen, wo andre für ihn dachten.

Freylich hatten sie sich in Heloisen etwas geirrt. Sie hatten geglaubt, sie würde sehr leicht mit ihnen einstimmig werden. Sie hatten an keine, besonders weibliche Standhaftigkeit geglaubt, und fanden nun, daß diese, nicht allein andre Grundsäze, als sie hegte, sondern daß Beharrlichkeit darin ihr Karakteristisches sey. Auch war es ihnen nicht einleuchtend gewesen, daß man selbst als bestimte Geliebte eines Herzogs, mehr Stunden ernsten Betrachtungen, als physischer Liebe opfern konte. Sie mußten sich fürchten, daß die Dame ihnen das ganze Herz des Fürsten stehlen würde, und was sie fürchteten geschah, aber so, daß sie es nicht bemerkten.

Ihre geheimen Zusammenkünfte waren ihnen immer noch das einzige Refugium, und sie hatten

eine ganze Weile damit inne gehalten. Bey der jezt so nothwendig scheinenden Epoche der Erneurung wolten sie doch erst an Heloisen forschen lassen, ob sie ihnen wohl zuwider gehandelt hätte, und handeln würde. Der geheime Schazmeister der Privatangelegenheiten mußte es über sich nehmen, den Herzog deswegen zu sondiren. Nach einem Preambul, der auf ganz enorme Lobeserhebungen der Dame hinausgieng, wurde von Frömmigkeit gesprochen, und auch hiernach hatte der Vertraute die Dreistigkeit sich zu erkundigen. Der Herzog versicherte heilig und fest, daß Heloise eine fromme Person sey, daß sie besondre Grundsäze über die Art dieses zu äussern habe, welche von den seinigen in so fern abgiengen, daß er mehr von äusserer Darstellung verlange, als sie für nöthig hielte, daß sie glaube, das Wahre der Frömmigkeit läge in der Ueberzeugung, die der Mensch in sich fühle, nach gewissen Regeln zu handeln, daß aber sie ihrer einmahl gefaßten und angenommenen Meynung auch so treu bleibe, daß nichts fähig sey, sie davon abwendig zu machen.

„In der Art wird sie also wohl unsern Betstunden nicht sehr gewogen seyn?"

Warum? erwiederten Se. Durchlaucht. Sie hat nichts dawider, denn sie behauptet jeder Mensch habe eine andre Ueberzeugung, und keiner dürfe den andern darin stören. Ich bin ehedem wohl aus den Versamlungen zu ihr gekommen, habe ihr erzählt, ich hätte mich sehr darin erbauet, und sie hat sich darüber gefreut, hat mir selbst gesagt, man müsse keine Gelegenheit versäumen, wo man einen Zuwachs seiner Kentnisse erhalten könte. Ich habe ihr sogar verschiedenes über den Inhalt dessen gesagt, was ich gehört, und sie hat auch diesen gebilligt.

So wie der Fürst gesprochen hatte, erzählte der Abgesandte treulich wieder. Da fand man nun in diesem Berichte schlimmes und gutes. Gutes, daß Heloise dem Fürsten keinen widrigen Begrif von dieser Gesellschaft beygebracht, schlimmes, daß er ihr von dem etwas mitgetheilt, was in den Versamlungen vorgefallen war. Bis jezt war freylich noch nichts vorgekommen, was ihr Argwohn erregen konte. Den Glauben an Beten und Frömmig-

keit konte sie nicht zu bestreiten suchen, der aber an Geister und Geisterey konte ihr sehr zuwider seyn, und sie war es, die ihre Projekte zu Wasser machen konte.

Indessen war immer mehr gewonnen, als verloren. Denn was geschehen, war gut, und dem, was noch nicht geschehen war, konte man Hindernisse in den Weg legen.

Auch wurde das ohne Verzug unternommen. In der nächsten Versamlung, ward es einem Manne aus der Zunft sehr nachdrüklich verwiesen, daß er einer Geliebten von sich, Dinge geoffenbaret, die unter ihnen vorgefallen wären. Der Mann stellte sich äusserst erstaunt, läugnete zwar nicht, wunderte sich aber nur, wie es ihnen möglich wäre, dergleichen zu wissen, da es erst diesen Nachmittag und zwar kurz vorher geschehen, ehe er in die Versamlung gekommen, er also gewis wisse, daß seine Geliebte ihn nicht habe verrathen können.

Man erwiederte ihm, ob er denn nicht wisse, daß in der Bibel stände; der Verräther schläft nicht. Ueberdem könne er ja leicht den Schlus machen, daß die Seelen der Abgeschiednen, oder die den

Himmel oder die Hölle bewohnenden Geister, wenn sie wissen und erführen, was hier auf Erden vorgienge, wenn man sie riefe, auch ausserdem mit demjenigen nicht unbekant seyn müssen, was sich in Ansehung ihrer zutrüge. Er, der Sprecher habe in den Lehrstunden, die er hierübergegeben, ja hinreichend bewiesen, daß es denen Geistern, gut oder böse, allemahl eine unangenehme Aufforderung sey, sich aus dem Zirkel ihrer Beschäftigungen herauszureissen, und dahin zurükzukehren, oder zu gehen, wohin sie eigentlich nicht gehörten. Da sie aber größtentheils doch immer den Willen hätten, gute Absichten zu befördern, so müßte es ihnen um so empfindlicher seyn, wenn sie den Weg doppelt zu gehen genöthigt wären. Dies sey der Fall izt bey ihm. Die lezte Zitation habe unendlich viel gewirkt, und alles sey schon zur Abfarth des Geistes auf heute bereit gewesen. Der Augenblik, in dem er geplaudert, habe jede vorhergegangene Wirkung ungeschehen gemacht, und da der Geist einmahl voraus gesehen, er würde dennoch erscheinen müssen, und seine Erscheinung ohne Wirkung seyn, so habe er sich bey der ersten Zubereitung zur heutigen Zitation

tation unsichtbar eingefunden, mit vornehmlicher Stimme seinen Namen, seine Geliebte, und sein Verbrechen genant. Der Ordnung der Sache gemäs habe man den Geist gefragt: Ob man seinen Widersacher ausstossen solle, allein er habe erwiedert: Man möge es noch einmahl versuchen, der erste Fehltritt verdiene eine so harte Bestrafung nicht. Hiermit wäre die Sache zwar beygelegt, aber alles vorherige müßte wiederholt werden.

Da nun für den Tag nichts in Zitationsgeschäften zu machen war, so unterhielt man sich mit Erzählungen, Lehren, Gebeten. Unter andern brachte, der Bruder Redner das Kapitel vom weiblichen Geschlechte aufs Tapet. Wir haben zwar, sagte er, so eben ein deutliches und trauriges Beyspiel gehabt, daß auch Männer dem Plaudern ergeben sind, allein wenn wir auf den Grund der Sache gehen wollen, so ist das Weib immer die Ursache davon gewesen. Wir wissen ja wohl wie es uns geht. Die Macht, die dies Geschlecht über uns erhalten, trift unsre schwache Seite zu sehr, als daß wir nicht auf den Wahn kommen solten, wir thäten ihnen unrecht, wenn wir ihnen alles verhehlen wollen. Wir

sehen

sehen an ihnen Gefälligkeit, Einnehmendes, wir werden Geist gewahr, der freylich nur in der Oberfläche ist, der uns aber tief zu liegen scheint. Um so reizbarer ihre Nerven sind, um so schneller beurtheilen sie eine Sache, und diese schnelle Beurtheilung ists, die wir für Vorzug für unsern Verstand ansehen. Wir bedenken aber zu gleicher Zeit nicht, daß je reizbarer Seelenkräfte sind, desto stärker und schneller wirken sie auf die Sinne, erregen Begierden, fordern Befriedigung. Eine der grösten Begierden des weiblichen Geschlechts aber ist, sich andern mitzutheilen, und je geheimer das Geheimnis ist, um desto heftiger wird dieser Reiz, der die Begierde erwekt. Aus diesem Grunde sind Männer schuldig, Geheimnisse, die das bleiben sollen, diesem Geschlechte nicht mitzutheilen.

Wir wollen den Fall, fuhr er fort, hier besonders appliziren, weil wir ganz besondre Ursachen sehen, die ihn hier gefährlicher machen können. Eben der Reizbarkeit wegen ist das weibliche Geschlecht furchtsamer als das mänliche. Lassen sie nun jener Begierde sich mitzutheilen, noch die Furcht sich zugesellen, daß ein Geheimniß in ihrem alleinigen weib-

lichen

lichen Besiz ihnen gefährlich werden könte, daß es vielleicht ihrem Manne, ihrem Geliebten, ihrem Geschlechte oder wohl gar dem ganzen Erdkreis den Untergang bereitete? Glauben sie etwa nicht, daß dergleichen Ideen möglich sind? Nur zu sehr. Geister zitiren! Das Wort, meine Fr unde und Brüder, hat schon manchen Kopf verrükt, manchen Männerkopf, geschweige denn Weiberköpfe. Gemeiniglich steht die Idee von Hals umdrehen, todt niederfallen, durch die Lüfte wegführen, nicht weit davon. O Menschen! wie thörigt seyd ihr, daß ihr glaubt, Geister, die allein mit euern Seelen in Harmonie stehen, mit denen euer Körper gar nichts zu thun hat, werden Tüke an diesem ausüben. Nicht einmahl auf eure Seelen wirken sie. Der böse und der gute — sie, sind beyde gleich gebunden. Erscheinen können sie. Eindruk auf euch zu machen sind sie im Stande. Allein seyd ihr verstokt, wollt ihr nicht glauben, so kümmern sie sich auch wahrhaftig nicht weiter um euch, und überlassen euch euren selbstgewählten Schiksaale, von dem sie euch nicht zu retten vermögen.

Doch ich komme ganz von meiner Materie ab, schloß er seine Rede. Weiber waren nur mein Gegenstand, nicht Männer. Nennt nur einen Geist und sie werden schreyen. Und sind sie weltklug, denn es giebt ihrer auch, die so gern Männern gleich seyn mögten, so wird ihr Herz innerlich schreyen, denn es vermag nicht den Reiz zu ertragen, den dieses Wort auf sie hervorbringt. Solte auch würklich in der Folge nach diesem evidenten Beyspiel jemand im Stande seyn, dennoch seine Pflicht zu verlezen, und diesem Geschlechte irgend etwas zu sagen, was diese Versamlungen betrift, so werden wir ihm kein weiteres Zeugnis von dem ablegen, was wir erfuhren, denn nicht immer steht uns diese Macht frey. Aber beweisen solten wir, nach dem Befehl der allergeheimsten überirdischen Obern, daß wir zu wissen im Stande wären, was wir wissen wollen.

Feiner konte man wohl nichts einkleiden, um den Herzog zu überzeugen, man wisse sehr viel von dem, wovon man doch nichts wußte. Wie konte er wissen, daß die Sache mit dem Manne abgeredet war, der seine Rolle so gut zu spielen wußte. Die ganze übri-

ge Gesellschaft, die nicht in das Wahre der Sache initiirt war, glaubte mit dem Herzoge gleich, ärgerte sich nicht wenig über den Unbesonnenen, der ihnen die heutige Erscheinung verdorben, und dieser war dafür so belohnt worden, daß er mit kaltem Blute obgleich äusserlichem sehr verdrieslichem und reuevollem Ansehen das alles einsteken konte.

Der Herzog bewunderte das Geschehene, kettete sich näher an, und lies sich nach einem etwas langen Ueberreden, und sehr weit hergesuchten Vorstellungen von dem Uebel, welches diejenigen anrichteten, die ihre Meynungen dem Publikum gedrukt mittheilten, bewegen, in einen neuen Plan zu Einschränkung der Federn und Pressen im Lande zu willigen.

Fünfte Aufklärung.

Welche größtentheils Parallele ist.

Unter der vorigen Regierung hatte eine sehr vernünftige Preßfreyheit geherrscht. Sie war nicht

ganz

ganz uneingeschränkt gewesen, das heißt der Herzog hatte sich würklich nicht erlaubt, den guten Namen seiner Unterthanen einem jeden Schmierer Preis zu geben, der Pasquille schreiben konte. Allein er hatte jedem, der Kopf dazu hatte, erlaubt, über Dinge, die er einsah und nicht einsahe, zu reden, und sie zu beurtheilen. Beurtheilte er sie falsch, dachte der Regent, so wird man ihn auslachen, wird sagen, er solte sich nicht in Dinge mischen, die ausser seiner Sphäre lägen. Beurtheilte er sie hingegen richtig, so könte man selbst Nuzen daraus ziehen, und den Mann befördern, wohin er anzustellen sey. Tadelte er Dinge, die zu tadeln wären, so sey man ihm Dank schuldig, tadelte er Dinge, die es nicht verdienten, so sey er dadurch hinreichend bestraft, daß er ein Narr wäre, den man so lange in der menschlichen Gesellschaft dulden könne, bis er ihr gefährlich würde, und das hies der Herzog, bis er in Thätlichkeiten ausbräche, denn durch falschen Tadel verlor seiner Meynung nach niemand etwas.

Eine andre Ursache, warum er die Preßfreyheit erlaubte, war die, daß er lieber wolte, die Leute schrieben dummes Zeug, als daß sie bettelten, oder

gar sich aufs Stehlen legten. Der Herzog war nicht gerade zu richtiger Beurtheiler in allen Wissenschaften, auch war ihm das nicht zuzumuthen, in gewissen aber hatte er grosse Kentnisse, und ausserdem einen natürlichen Verstand, der ihn wenigstens oberflächlich eine Sache übersehen lies. Nicht allemahl trafs sich, daß wenn ein Verleger ihm schrieb, er wolte dies oder jenes Buch druken, und er antwortete: Wenn er sein Geld wegwerfen will, so thu ers, es ist dummes Zeug, daß da der Verleger sein Geld einbüßte, aber weit öfterer war doch sein Ausspruch Wahrheit, und wo er fehlte, war mehrmalen die Schuld der dummen Welt zugemessen, die der Verleger besser kante, und wohl wußte, sie würde ihn mit seinem Projekte nicht sizen lassen.

Die verschiedenen Schriften, die schon bey den ersten nicht so wichtigen aber immer doch auffallenden Veränderungen erschienen waren, hatten Gährung gemacht, waren auch wegen verschiedener Personalien verboten worden, und man hatte gesucht, ihre Ausbreitung zu vermindern, und ihre Verfasser ans Licht zu bringen, um sie zu bestrafen.

Bey Gelegenheit des Meynungssystems gieng die Sache weiter. Man strafte würklich, obgleich nicht ganz mit Recht, weil man die, die eigentlich strafbar waren, nicht habhaft werden konte, und also auf minder strafbare oder vielleicht gar nicht strafbare fiel, nur um Exempel zu statuiren.

Wahr ists, daß der Meynungsrichter in mancher dieser Schriften stark mitgenommen wurde, wahr, daß man weiter gieng, als er es verdiente, allein ganz unschuldig war er doch nicht.

Wahr, daß man selbst des Herzogs manchmal nicht schonte, und das war schändlich. Allein wer vermag es ein gesalbtes Haupt zu lästern? Die Sache selbst macht ihn zum Unmenschen, und man muß ihn als einen verachten, der nur aus Erbarmen in der bürgerlichen Gesellschaft geduldet wird. Der Fürst muß lachen, denn ihn kan keins dieser Stüke treffen, die die Bosheit erdenkt und fortpflanzet.

Und auch die übrigen solten lachen, sie mögten nun es können oder nicht. Einmahl sind sie doch die ersten im Staat. Gut, daß man ihre Fehler aufdekt, sie dem Publikum zeigt, damit es sich hüten kan, allein für sie gut, wenn sie zwar alles Gu-

te aus diesem aufgeklärten Spiegel saugen, die Sache selbst aber zu unterdrüken, und so zu unterdrüken suchen, daß sie nicht weiter aufkommen, und stärker sich rühren kan.

Durch Verbot und Strafe geschieht das nie. Politik also gegen Politik. Jede Sache, die beste, kan von einer schlechten, die allerschlechteste von einer guten Seite vorgetragen werden. Man setze also die Sache derer, die den Staat regieren, in das helleste Licht. Man mahle die, welche gegen sie schreiben nebst ihren Schriften aufs allerlächerlichste ab, dann werden sie gewis aufhören weiter zu schreiben, und das Uebel der Verachtung solcher Männer wird aufhören.

Man sieht leicht ein, fuhren unsre Traditoren fort, daß der Rath, der hier gegeben wird, parador mit dem klingt, was wir von dem Guten gesagt haben, was dergleichen Schriften zuwegebringen, daß er dem Wunsche widerspricht, daß sie aufklären und bessern mögten. Allein dieser Widerspruch liegt nur als Anschein da. Wir reden von der Möglichkeit sich zu retten, wenn man sieht,

man hat gefehlt; von der Möglichkeit die ganze Welt glauben zu lassen, der Tadel, der in diesen Schriften liege, sey ungegründet, und der Verfasser derselben der Tadelnswerthe, nicht der, der den Stof dazu gab.

Hierzu aber ist schlechterdings nöthig, daß alsdenn die Sache sich ändere, und besser werde, sonst würde ja der Schriftsteller Gelegenheit und Recht haben, die ihn lächerlich machten, noch lächerlicher zu machen, und wechselte das auch eine ganze Zeit, so käme doch am Ende der ganz sicher zu kurz, der würklich gefehlt hätte.

Es ist wahr, und das Sprichwort sagt nicht übel: Grosse Herren haben lange Hände. Aber gute Schriftsteller haben wahrhaftig auch lange Hände, und die Kunst selbst aus dem verborgensten Kerker Gedanken ans Tageslicht zu bringen, die andre erbliken und fortpflanzen können, ist weder ausgestorben, noch hat sie sich vermindert. Diese Parallele bleibt also immer, und die Aufklärung, von welcher wir denen Leidenden bey solchen Streitigkeiten Gebrauch zu machen rathen, ist nur anwendbar, wenn

wenn sie selbst sie gehörig anwenden können, sonst bleibt sie ein Messer in der Hand eines Kindes.

Achte Finsternis.

Der Meynungsrichter war andrer Meynung.

Hätte vielleicht der Meynungsrichter, ehe er den Schreib- und Preßplan entworfen, einen solchen Rath erhalten, und wäre er ihm von einem Manne gegeben worden, der ihm seine Schwächen zeigen, und ihn auf die Besserung derselben hätte vorbereiten können, wer weis, ob er sich da je hätte gelüsten lassen, abermahls ein Zeichen seines Unkopfs zu geben. Hätte er gleich einen Schriftsteller bey der Hand gehabt; dem er gezeigt, er könne sich bessern, und der dann nicht aus Bosheit, sondern aus Liebe zum allgemeinen Wohl, seine Gegenparthie in ein äusserst lächerliches Licht gebracht, so hätte er gewonnen Spiel gehabt, und die auch noch nicht an ihn geglaubt hätten, hätten doch wenigstens gesagt: Er ist noch nicht auf den Kopf ge-

fallen, er wird sich durchwikeln und klügere Anstalten machen.

So aber fiel freylich sein Ansehen auf einmahl um hundert Klaftern tiefer, da er offenbar bewies, er habe willens durchzusezen, was er angefangen, er wolle nicht etwa unter die Streiche seiner Peitsche, sondern unter die Bisse seiner Skorpionen zähmen, alles, was sich ihm, und seinen unüberlegten Willen und seinen widrigen Anstalten und Einrichtungen entgegensezte.

Durch diesen nunmehro neu eingeführten Schreib- und Preßplan, wurde das ganze Heer der Autoren im Lande ihm unterthan, deren Finger er zu Krämpfen zwingen wolte, die sie wieder zwängen, zu schreiben, was sie nicht dachten, ein F. in ein Z. unter ihrem Kiel zu verwandeln, und Zwang statt Freyheit aufs Papier gemahlt zu sehen.

Aber auch die Autoren ausser Lande hielt er dadurch fest in Zügel, oder wolte sie darin halten, daß er alle diejenigen, die irgend ihr Brod durch diesen Handlungszweig sich verdienten, in Beschlag nahm, und ihnen die Aussicht bereitete, statt Braten hinfort Kartoffeln zu essen.

Weil

Weil er aber sehr wohl wußte, daß das alles einen Anstrich heilsamer Anordnung haben mußte, daß um das grosse Werk zu regieren, viel tausend Zungen und Hände zu zähmen, wieder viel Menschen erfordert würden, und diesen er nicht allein unsägliche Arbeit, sondern auch Verantwortung auflegte; weil unter diesen Menschen viele waren, die vielleicht selbst reden konten, viele, die er nicht wenig furchte, viel andere, die ihn übersahen, und bessere Plane machen konten, als er, so bediente er sich einer ganz eigenen politischen Mausefalle, durch welche die grösseren durchschlüpfen konten, die kleinern aber darin steken bleiben mußte.

Jeder Verfasser eines Buchs soll dieses Buch der Revision unterwerfen, doch mag er es der Revision unterworfen haben, oder nicht, so soll er im leztern Fall schon davor gestraft werden, daß er es nicht der Revision unterworfen, im erstern Fall aber gestraft seyn, troz der Revision gestraft seyn, wenn es etwas enthält, was man nicht billigt.

O! Ach! Eheu! liesse sich da wohl ausrufen. Hätte sichs nicht weit besser ausgenommen, wenn das gelautet hätte:

Ich baue einen Galgen auf den Markt, der da heisset der Schriftsteller Galgen. Wer inskünftige eine Feder ansezt, stelle sich unter diesen Galgen, denn wenn es schon das beste Buch ist, was er geschrieben hat, könnte mir es doch mit der Zeit einmahl einfallen, den Sinn seiner Worte strafbar zu finden, und ihn aufhängen zu lassen. Schriftsteller! haltet eure Kehlen warm!

Wenn in einem gewissen allen Planeten geoffenbart seyn sollenden Buche steht: Du wirst Rechenschaft geben müssen von jedem unnüzen Worte, so bleibt doch dies Wort so lange von Revision und Kritik unangetastet, bis die Zeit erscheint, da es beurtheilt wird, und wie es dann beurtheilt wird, so bleibt es.

Aber nach schon erhaltener Absolution, nach schon gefältem Urtheil, nach revidirter und abgeschlossener Rechnung, sich noch einmahl Defekte machen lassen, schuldig erscheinen, nachdem man unschuldig erklärt ist, die Last seiner Sünden tragen, nachdem sie schon schneeweis gewaschen, das ist etwas, was auch einem noch minder zum Meynungsrichter gebohrnen und bestimten Mann nie hätte einfallen müssen.

müssen. Das ist etwas, was offenbare Partheiligkeit verräth, etwas, was zu deutlich darlegt, man wünsche, daß alle Federn stumpf werden, alle Schreibende das Schreiben verlernen, alle Denkende den Kopf verlieren, daß Barbarey und Dunkel wieder erscheinen, und unsern fruchtbaren Boden zu einer Wüste machen mögten.

Was hilft gleisnerische Einkleidung als ob man dies nicht meyne, wenn der offenbare Sinn vor Augen liegt? Was sollen all die Deklamationen, daß die Absicht keinesweges sey, Forschen noch Wahrheit zu verhindern, daß Wissenschaften und Künste ausgebreitet werden sollen, wenn ein andrer Saz sagt dem soll nicht so seyn?

Was sollen die Revisoren, wenn ihre Revision nicht privilegirt? O ihr lieben Herren all, die ihr zu diesem reizenden Geschäfte auserlesen seyd, was übrigens eben nichts angenehmes haben mag, wie glüklich seyd ihr, das man euch ein Amt gegeben, welches keins ist. Laßt ihr es euch immer wohl seyn! Eßt, trinkt, schlaft! Laßt euch ganze Stösse Schriften ins Haus schiken, damit die Sportelchen sich mehren, legt sie fein eine Nacht unters Schlaf-

küssen, habt ihr sie nicht gelesen, so habt ihr doch drauf gelegen, was geht euch der Inhalt an. Der arme Teufel vom Autor mag davor stehen, verdient er geschunden zu werden, so laßt ihn schinden, verdient ers nicht, laßt ihn auch schinden. Euer weises Oberhaupt sieht es gerne, wenn diese Brut kleiner wird, denn sie sind die Stechfliegen die den Waden seines Verstandes hart und eigensinnig zu sezen.

Aber ich sehe noch einen tiefern Abgrund vor euch, arme bedauernswürdige Federknaben! Einen Abgrund, vor dem ihr fliehen müßt, als ob die Sohlen euch brennten. Küßt eurem Durchlauchtigsten, gut es mit euch meinendem Herzoge die Hand, fallt nieder, und bittet ihn, seine Gränze verlassen zu dürfen, denn ihr seyd allen Raubvögeln des Landes preis gegeben.

Solte man wohl annehmen können, daß unter den Revisoren, so wie unter denen, die den Schweis der Autoren in Gold verwandeln, es lauter redliche biedre rechtschaffene Leute gäbe? Schon der weiseste Mensch, jenes oben angeführten Buchs sagt: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als

als daß ein reicher ins Himmelreich komme. Die Applikation mache man selbst. Ist nicht einer der am meisten in die Augenfallendsten Misbräuche aus diesem Geseze, der, daß ein solcher Alchymist und Revisor sich vereinigen können, ein Buch durchgehen zu lassen, was eigentlich nicht durchgehen solte, denn die Revisoren sind ja nach dem ganzen Inhalte des Plans, Freyherren der ersten Klasse, und der Goldmacher ist ausser Schuld, so bald er hat revidiren lassen. Das Nitimur in vetitum, ist zu schön, zu wirksam, zu allgemein einleuchtend, als daß nicht die Auflage vergriffen seyn solte, ehe man rechtens ausgemacht, daß das Buch nicht weiter zu verkaufen sey. Der Goldmacher nent des Buchs Verfasser, und der Autor kan bey Wasser und Brod in irgend einer Verwahrung seine guten Einfälle bereuen, hat übrigens aber doch den Trost, daß am Tische des Goldmachers seine Gesundheit sehr oft in zyprischen Weine ertönt. Wo ein so augenscheinlicher Misbrauch zugelassen wird, findet da wohl statt, daß man Einrichtungen billigen kan?

Man wende uns ja nicht ein, daß alsdenn der Revisor mit zur Verantwortung gezogen würde. Das

Buch

Buch kan so eingerichtet seyn, daß es wohl unter gewissen Umständen den obern Meynungsrichter selbst so lange eingeschläfert hätte, bis ihm jemand die Augen darüber geöfnet. Er ist der beste Ausleger alles dessen, was er darüber gedacht, und würde er ja darüber gefragt, so wird er gewis gerichtet, nachdem er geurtheilt, und zu seinem Schaden wird er nie urtheilen. Der Autor — ja bewahre der Himmel, daß man da drauf sehen solte, wie oder was er gedacht, wie er es niederschrieb. Man legt die Worte aus, und damit holla.

Ein Mann, der leichtgläubig genug ist, zu denken, er werde durch offenbare Widersprüche einem Uebel Einhalt thun, welches er dadurch nur vermehrt, wird auch gar leicht zu Ungerechtigkeiten verleitet, weil er glaubt, durch irgend eine kleine, unbedeutend ihm scheinende Gewaltthätigkeit, grösseren Uebeln, die auf ihn zuströmen, zuvorzukommen, weil er sieht, er kan durchdringen, und hoft, wenn er nur einmahl durchgedrungen hat, solle sich niemand weiter an ihn wagen.

Sich furchtbar machen, soll ihm zum Schilde dienen, wenn er sich nicht beliebt machen kan, und

er wagt es weit ehr, ein Tyrann zu werden, als daß er eingestehen solte, er verdiene Rüge für so manchen unüberlegten Schritt. Aber wie kömt denn das unschuldige Schlachtopfer dabey zurecht, an dem er seine angefachte Wuth auslässt?

Man lasse dieses nun noch einen Mann seyn, der schon lange von den Schlägen des Unglüks und der Verfolgung niedergedrükt wurde, weil er zu freymüthig war, weil er glaubte, er müsse endlich durchdringen und die Welt nicht kante, die diese von ihm vorgebrachte und angefangene Aufklärung nicht annehmen wolte, die ihn für einen Thoren hielt, daß er sich da aufopfere, wo ihm niemand für seine Aufopferung dankt.

Allein ist das Schiksaal aller Wahrheitslehrer wohl ein anderes als Aufopferung gewesen, fuhren unsre Traditoren fort. Haben wir wohl jemahls gesehen, daß ihre Meynungen ehr, als nach ihrem Tode gegolten hätten? Geht ihr in die Geschichtbücher eurer Erde zurük, wir wollen euch die unsrigen aufschlagen. Noch mehr! Ists euch je vorgekommen, daß Verdienste so belohnt worden wären, wie sie es verdient hätten? Ja, daß sie so geschäzt wor-

den

den wären, ehe eine neue Generation, die der alten gleich nicht blind seyn wolte, die Augen geöfnet?

Aber wir kommen zu weit seitwärts. Zurük also zu unserm Plan.

Männer giebts in einem Lande allezeit, die hellere Augen haben, als andere. Wenn das Unglük nun gerade Kurzsichtigern mehr Macht in die Hände giebt, da leiden jene, da sind sie diesen Dornen im Auge, da sucht man sich von ihnen, sie vom Staate loszuwikeln. Wenn nun ein solches helleres Buch erscheint, so ists am besten, man schreibt es auf Rechnung des helleren Mannes, dem man gern an den Hals will; man sucht scheinbaren Verdacht, pakt ihm gleich auf diesen an, und nun size du, daß du schwarz werden mögtest. Bist du doch aus der Thätigkeit gesezt, kanst nicht mehr wirken, bist in gewissem Verstande tod.

Schon zwey offenbare Uebel, die aus Plänen entstehen, die unüberlegt ausgeführt werden.

Aber auch schon vollkommene Zähmung, und Furcht und Schreken über die armen Autoren, die in den Herzoglichen Landen von Führung der Feder

zu

zu Mittheilung ihrer Seelenkräfte auf dem Papier Gebrauch machen, und Brod und Wasser, höchstens Bier sich erwerben. So würden uns die Herren Verfertiger entgegenrufen, wenn sie unsre Apologie hörten, denn sie machen sich so wenig aus den Kritikern, als aus der ganzen Welt etwas.

Nehmt Nähnadel oder Pfrime, Hobel oder wenn ihr Kräfte habt Beile! Hört auf zu denken, hakt Holz, und hakt mit dem Holze eure Vernunft zu Stüken, denn sie ist die miserabelste unbrauchbarste Samlung für diese Zeiten, die ihr hättet machen können.

Aber denen Auswärtigen hätten wir den Mund noch nicht gestopft, war der Einfall eines jungen Mannes, dem man in einer auswärtigen Schrift einen entsezlichen Peitschenhieb gegeben. Davor ist aber auch Rath.

Wenn diese Herren dergleichen schreiben, wo solten sie wohl anders Liebhaber dazu finden können, als in den Herzoglichen Landen? Was kümmern sich andre darum? Die sind bey sich genug beschäftigt, haben an sich genug zu waschen. Wir verbieten al-

so den Eingang solcher Produkte, und damit hat das Lied ein Ende.

Wir zweifeln meine Herren, ohne dem Liede ein Ende zu machen, thun sie sich den grösten Schaden von der Welt. Hier wollen wir einmahl wieder zweyerley betrachten, das Innere und Aeussere.

Was das Innere betrift, so legen sie den Männern, die wir oben Goldmacher nanten, die aber im Eisenhandel nun übergehen werden, auf, kein Buch, welches etwas wider ihren Willen gehendes enthält, ins Land zu bringen, und doch holen diese Herren den grössern Theil ihrer Waaren bey weitem aus dem Auslande, und können gar nicht subsistiren, wenn sie diese nicht haben.

Dieser Vordersaz sezt die Verleger in ein sehr gutes Licht. Denn man trauet ihnen einmahl zu, wie Polyhistorn, daß sie in allen Fächern menschlichen Wissens bewandert sind, daß sie eine alles übersehende Beurtheilungskraft haben, und, daß sie zehn Bücher wenigstens auf einmahl lesen können, denn sonst wäre es gar nicht möglich, daß sie die Ballen nur perlustriren könten, die sie hereinbringen.

Der

Der Nachsaz lautet zwar ein wenig milder. Wenn es ohne ihr Vorwissen geschiehet, und sie hernach erst in die Sache eindringen so sollen sie anhalten, und anzeigen. Wenn mögte denn aber der Verleger eines Buchs wohl inne werden, daß dieses Buch nicht in den gehörigen Willen der Herren Richter passe? Wer wird ihm dieses sagen, da er nicht alles selbst lesen kan? Reissender Abgang, und öffentliche Stimme würden es vielleicht thun: denn aber ists doch wohl zu spät?

Dieser Nachsaz aber ist auch wieder auf eine so erschrekliche Art eingeengt worden, daß bey auswärtig gedrukten Büchern der Verleger eben so sehr in die Klemme kömmt, als der einländische Autor bey seinen Schriften. Man sahe ein, daß ein Beweis, daß der Verleger etwas vom Inhalt gewußt, äusserst schwer sey, und weil man schlechterdings gesonnen ist, hier Gewalt vor Recht ergehen zu lassen, so vermengt man Umstände und Uebereilung, mit Schuld und Vorsaz. Wer in der Welt ist nicht verdächtig zu machen? Und Verdacht wird hier schon bestraft. Wer in der Welt ist also hier für Strafe frey, wenn er auch unschuldig ist?

Ist es auf diese Art nicht besser, der Buchhändler entschlägt sich ganz des Handels mit auswärtigen Produkten? Besser das, als daß er sich der Gefahr aussezt, durch Verläumdung, falsche Zeugen, und was der möglichen Fälle der Art mehr sind, um Brod, Vermögen und Ehre zu kommen?

Heißt dieses Verfahren nicht, der Bosheit die Hand bieten, um sich das Verderben andrer zu eignem Küzel zu Nuze zu machen? Oder will man hier auf Unbestechbarkeit der Gerechtigkeit provoziren, und behaupten, diese würde das wieder ins Gleis bringen, was Undeutlichkeit in Gesezen verderbe? Haben wir etwa nicht der Beyspiele von Partheylichkeit der Richter täglich? Wehe dem, dessen Vermögen und Leben vom Zufall der Blindheit oder des Scharfbliks der Gerechtigkeit abhängt! Dann steht wenigstens eben so viel zu verlieren auf dem Spiel, als zu gewinnen da steht, und der arme Schelm, den das Unglük sein ganzes Leben hierdurch verfolgt, wird eben nicht glüklich genug seyn, einem gewissenhaften Advokaten oder Richter in die Hände zu fallen. Greift zur Hake, ihr Herren Verleger, und werdet Bauren!

Die Buchdruker sind nicht minder übel daran, und ich mögte fast sagen, am übelsten. Schriften, die bisher von Auswärtigen im Lande gedrukt wurden, werden diesem izt entzogen, denn wer wird sich der Gefahr aussezen, daß eine Stelle seines Buchs diesem oder jenem Herrn nicht gefällt, und er dann seines Eigenthums verlustig wird? Einländische Autoren werden für einländische Verleger nichts mehr arbeiten, auswärtige ebenfalls nicht, Handel und Wandel hört auf, die Buchdruker sehen sich an und leben vom Winde.

Das wären innere Inkonvenienzen. Aber äusserlich hätte man doch seinen Zwek erreicht. Staupenschläge brächten den einländischen Autor zum Schweigen, den ausländischen Mangel an Absaz seines Produkts. O wie sehr irren sie sich, meine lieben Herren! Sie glauben, man bekümmre sich auswärts nicht um sie und ihre Handlungen? Mehr als im Lande. Glauben sie mir das aufs Wort. Wo Minister und Räthe das wahre Wohl eines Landes zum Zwek haben, da haben sie Acht auf andre Regierungen, da erforschen sie ihr Gutes und ihr Böses — um aus ihrem Guten und ihrem Bösen Nu-

zen zu ziehen. Auch sehen es andre sehr gern, wenn über Dinge, die vorfallen, freymüthige Meynungen geäussert werden, weil diese wieder zum Unterricht dienen.

Und denn giebts in jedem Lande eine Menge privilegirter Müssiggänger, die nichts zu thun haben, als sich um Neuigkeiten zu bekümmern, und mit politischen Anekdoten sich abzugeben, die ihre Zeit gar nicht besser vertreiben können, als wenn sie rechte körnige Satyren über öffentliche Einrichtungen, grosse Herren, und ihre Minister lesen. Diese werden immer und ewig den Geist des Lästerns in Thätigkeit erhalten.

Eben so wenig würde es ihnen gelingen, wenn sie darauf rechnen wollen, daß andere grosse Herren, um ihrentwillen ihren denkenden Unterthanen die Köpfe abschlagen, das heißt, moralisch sie abschlagen werden. Freylich wird man aus Gefälligkeit für einen Mann, der das Ruder einer wichtigen Regierung in Händen hat, nicht ganz stillschweigen. Man wird einwilligen zu untersuchen, wird untersuchen, aber nicht auf blossen Verdacht strafen.

Ein-

Findet man Unschuld, wie man sie denn finden muß, so bald der verdächtige Gegenstand beweiset, er habe um des allgemeinen Besten willen gethan, was er that, und ist irgend mehr Aufklärung in den benachbarten Ländern, als die Weisheit der Hohen in jenem, darin übrig läßt, so wird man, vielleicht, vielleicht auch das nicht einmahl, seinen Unterthanen verbieten, sich weiter um die Geschäfte und Einrichtungen jener Länder zu bekümmern, aber für gesagte Wahrheiten, die, so lange sie nicht verboten sind, frey gesagt werden dürfen, wird man niemand zur Strafe ziehen.

Es ist immer gewis, daß jeder seinem Regenten eine so unbegränzte Ehrfurcht schuldig ist, daß er schlechterdings seine Handlungen nicht tadeln, noch weniger einen Schleyer über seine guten Seiten ziehen darf, um sie den Augen des Publikums zu entziehen. Hieraus folgt noch keinesweges, daß der Regent ohne Fehler sey, aber seine Fehler sind gewis um des willen in die Augen leuchtender, weil er alles unverhüllt handelt, und von so vielen beobachtet wird, die ihn als die erste Person, theils als Muster annehmen, theils wünschen, daß er nicht so

ganz gut wäre, um sagen zu können, sich wenigstens sagen zu können, das Schiksaal sey ungerecht, daß es sie nicht zu einem solchen Posten befördert. Wenn ein andrer Mensch die Fehler eines Regenten, in einem weit grössern Grade hat, so wird er deswegen nicht in der Hälfte ihrer theilhaft erkannt werden. Jeder also, der sich berechtigt glaubt, welches er nie seyn kan, seinem Regenten Fehler vorzuwerfen, fehlt, und jeder, der Fehler, die Minister oder Lieblinge oder Räthe eines Fürsten begehen, auf Rechnung des Regenten selbst schreibt, fehlt doppelt.

Man könte uns einwenden, wir widersprechen uns, weil in der zweyten Aufklärung wir sagen, der Fürst sey ungerecht, der sein Volk ungerecht halte, weil es tadle, was es tadeln muß. Allein hier findet nichts weniger als Widerspruch, blos Unterschied statt. Die Person des Fürsten, so wie sein Karakter soll uns heilig seyn, das heißt alles was Beziehung auf ihn allein hat. Alles aber, was Beziehung auf uns hat, alles was Einrichtungen und Veränderungen in Beziehung der Menschen auf einander ist, das ist der Beurtheilung, der rechtmässigen

Beur-

Beurtheilung des wahrheitsliebenden Beobachters unterworfen, und dieses Recht gehört so sehr zur Menschheit, daß man nur einen Begriff von dieser zu haben braucht, um es billig zu finden.

Allein die Schuld ist deswegen nicht auf den Regenten zu schieben, denn welcher Mensch ist nicht so schwach, daß er sich von andern zu Handlungen verleiten läßt, die nicht ganz mit dem allgemeinen Besten übereinstimmen. Wenn nun vollends des Regenten Absicht gut ist, wenn würklich sein Herz von Liebe für seine Staaten überfließt, wenn er nichts sehnlicher wünscht, als jeden glüklich zu sehen, ist er deswegen zu lästern, weil Scheinheilige ihn umgeben? Soll er in Herz und Blik eines jeden lesen, was er denkt, wenn er es ihm anders vormahlt? Also niemahls ist der Tadelnde berechtigt die Schuld auf ihn zu werfen. Er werfe sie auf das Schiksaal, und auf die, die böses Herzens genug sind, sich in Schaafskleider zu hüllen, da sie reissende Wölfe sind, auf die, die Wahrheit und Menschenwohl lügen, und Lügen und Eigennuz im Herzen haben.

Könte mancher nur in einem Spiegel sehen, was eigentlich die Pflichten eines rechtschaffenen Ministers sind, er würde vor diesem Bilde zurükschaudern, würde es nicht wagen, sich in eine Laufbahn zu begeben, wo fallen, ihm, der Schwachen, Unerfahrnen, Selbstliebenden bey jedem Schritte droht. Aber so traut sich der Mensch immer alles, was ein andrer that, auch zu, ohne zu bedenken, daß die kleinste Handlung seiner Jugendjahre schon eine Wendung in sein Leben und Denken gebracht haben könne, die ganz von jenem grossen Plane des Wirkens für alle ihn losreißt, und ihn unnüz macht, andern nüzlich zu werden, weil er mit der Verbesserung seiner selbst genug zu thun hat. Denn gewisse Handlungen machen, daß ein Mann nie im ganz rechtschaffenen Lichte mehr erscheinen kan, und wenn er auch sich noch so sehr besserte, wenigstens nicht in dem rechtschaffenen Lichte, daß er fähig wäre, allem Mistrauen zu trozen, und die Liebe eines ganzen Volks sich so eigen zu machen, daß man ihn Vater nennen könte. Und jeder Fürst soll Vater seines Volks seyn, und ist es bey guter Absicht, selbst wenn Glük und Freunde ihm nicht beystehen.

Er kan es also nicht immer durch Handlungen zeigen. Der Minister aber soll es jedesmahl zeigen. Er ists, der liebreich jeden aufnehmen solte, der sich ihm nähert. Er ist die Brüke, über welche der Unterthan sicher zu seinem Fürsten gehen solte; wenn er aber freylich sich zurükzieht, und die er lieben solte, in den Abgrund stürzt, der zu tief ist, als daß der Fürst das Winseln der Verlohrnen hören könte, so steht er seinem Berufe schlecht vor, erfüllt seine Pflicht schlecht, und verdient es sehr, daß der Einsichtsvolle, Besser seine schwachen Seiten aufdekt, um wenigstens Gelegenheit zu geben, ihn zu entlarven.

Liegt hierin etwas unrechtes? Sollte irgend ein Fürst fühlen können, man verdiene bestraft zu werden, wenn man bessern will? Solte also irgend ein Fürst es verbieten, wenn Dinge bekant gemacht werden, von denen er nichts weis, aber doch wissen solte — und was das Wichtigste ist, solte er nicht einsehen können, daß man Gründe habe, wenn man nichts über sich gesagt haben will?

Warum verachtet man denn den Lästerer nicht, der einen heimlich angreift? Warum fordert man ihn nicht auf öffentlich aufzutreten, und zu bewei-

sen, was er sagt? Solte sich hier eine andre Antwort finden lassen, als die, weil man kein gutes Gewissen hat?

Das ist etwas, was man jedem Fürsten sagen kan, ohne ihn zu beleidigen: Untersuche das Gewissen derer, die um dich sind! Scheuen sie das Licht, so verdienen sie den Glanz nicht, in dem sie stehen. Suchen sie Rache an dem, der sie angrif, so entsprechen sie dem kalten Blute nicht, was der patriotische Enthusiast in Ansehung seiner Person beybehalten muß. Der Biedere steht ja für jeder Verläumdung sicher. Will man also eine Einschränkung der Preßfreyheit, so schränke man sie doch blos auf das ein, was wahren Schaden stiften kan, schränke sie namentlich und deutlich auf das ein, und stelle das Ganze nicht in so weitläuftige Schranken, daß man im Nothfall den Freund laufen lassen kan, wenn man schon sehr gute Anstalten getroffen, den Feind festzuhalten.

Man erlaube uns, fuhren unsre Traditoren fort, bey dieser grossen Ausschweifung noch eine kleinere, auf einen Punkt, der ihrer nicht unwerth ist. Gesetze sind das, woran ganze Völker sich halten, wor-

in sie ihre Glükseeligkeit oder ihren Untergang finden. Geseze geben ist also keine Kleinigkeit, denn es heißt eigentlich vielen tausenden den Zwang auflegen, gut oder böse zu handeln; wie wichtig also der Gegegenstand für einen Fürsten sey, brauchen wir wohl nicht zu sagen, noch weniger, wie unglüklich der Fürst sey, wenn sein Zutrauen hintergangen, wenn der Mann, dem er dieses Amt aufgetragen, entweder der Sache nicht gewachsen ist, oder gar sichs erlaubt, Geseze zu seinen eignen Vortheilen, oder zur Privatsache anzuwenden. Geseze geben und widerrufen müssen, ist das Härteste, was einem Gesezgeber vorkommen kan. Geseze aber geben, und sie so einrichten, daß damit gespielt werden kan, ist das, was den Ruin eines Landes befördert. Der eigentliche Gesezgeber ist freylich der Fürst. Aber der ist mehr zu tadeln, der das Gesez verfertigt, und dem Fürsten es von einer nüzlichen Seite vorgestellt, da es doch nur Unheil zu fliften fähig war. Für ein solches Gesez, lieber keins. Lieber dafür ältere gelassen, an die man sich einmal gewöhnt hat, die den Menschen nun schon ohne Zwang binden. Neue Geseze sind allemahl ein küzliches Ding

für Fürsten, und sie solten mit einer besondern Genauigkeit nicht allein abgefaßt, sondern mit einer ganz besondern Vorsicht eingeführt werden. Insbesondere aber nicht der geringsten Zweydeutigkeit unterworfen seyn. Der Minister, der sie zu einem Spielwerk macht, mit dem man nicht allein umgehen kan, wie man will, sondern auch sie wegwerfen und andre nehmen, wenn sie einem nicht mehr behagen, der hat sehr unrecht, der könte wohl eine Pest des Landes genannt werden, und es steht immer zu befürchten, daß er den Fürsten mit seinen Grundsäzen anstekt.

Doch weg von dem Bilde, was würklich Traurigkeit über die ganze Menschheit verbreiten müßte, wenn man es so ganz mit den düstern Farben mahlen wolte, die es gewähren kan. Davor ists besser, zu hoffen, daß, wenn auch hin und wieder einmahl ein solcher Mann auftreten solte, die Weisheit des Fürsten, und der Beobachter um ihn her, ihn bald durchschauen, und ihn und seine Unternehmungen dem Lande unschädlich machen würden.

Um wieder auf unsern Schreib- und Preßplan zu kommen, fiengen die Traditoren nach einer kleinen

nen Pause wieder an, so haben wir vielerley Inkonvenienzen desselben dargelegt, insbesondre gezeigt, daß man in Ansehung derer, die die Bücher beurtheilen sollen, zu leicht, gegen die armen Autoren zu hart, gegen die Verleger zu zweydeutig verfahren. Es waren aber der Mängel noch mehrere in diesem Plan, die allem übrigen darin gleich, deutlich bewiesen, daß der oder die Verfertiger die Sache nicht allein nicht verstanden, sondern auch in einem ganz falschen Lichte betrachtet hätten.

Einmahl war schlechterdings keines Individui Erwehnung geschehen, welches dergleichen Bücher, wie man im Lande nicht dulden wolte, erhielte, verkaufte, verschenkte. Auf diese Art blieb ein freyer Weg offen, diese unerlaubten Sachen in jedermanns Hände zu bringen, wenigstens den Inhalt derselben mitzutheilen, wenn man wolte.

War der Endzwek blos, den Handelsleuten den Gewinn einzuschränken, oder war er der, daß der Inhalt solcher Schriften nicht gefährlich werden solte? Das Lesen zu verhindern war eben so nöthig als der Druk, wenn das leztere der Zwek war. Im Gegentheil würde es noch nöthiger gewesen seyn.

Frey-

Freylich ist es ganz wider natürliche Freyheit, jemanden verbieten wollen, zu lesen, was ein andrer denkt, und zu urtheilen, ob seine Meynungen mit denen des andern übereinstimmend sind, oder ob sie von ihm abgehen, sich zu belehren, in wie fern er richtiger als andre denke, und in wie fern er also sich mehr zuzutrauen habe, als jener. Aber wenn es schon einmahl auf den Verlust der natürlichen Freyheit angefangen ist, so nehme man sie doch lieber schnell und auf einmahl, als daß man den Leuten noch eine Puppe zum spielen läßt, der doch ein Stükgen ihres Puzes nach dem andern genommen wird, bis sie endlich nakt und leblos da steht. Man gebe auch der ganzen Sache einen Anstrich von Allgemeinheit, und trenne nicht die Wirkung von der Ursache.

Sechste Aufklärung.

Wie die Räder der Uhr verdorben werden.

Die Erscheinung dieses Schreib- und Preßplans, machte, wie es denn nicht anders möglich war, viel Aufsehen, und erregte der Urtheile mancherley, die wir übergehen, weil sie mehrentheils das nehmliche sagten, was wir oben schon erwähnt haben.

Allein, was schlimmer, als alle Urtheile der Menschen darüber war, war die würkliche Konfusion, die im allgemeinen daraus entstand. Diejenigen, die zum Zensiren der Manuscripte angestellt waren, wußten nicht, wie sie sich dabey benehmen solten. Da das allgemeine Beste, so viele Jahre lang unter der vorigen Regierung, bey der uneingeschränktesten Preßfreyheit nicht gelitten hatte, so konten sie sichs an den Fingern abzählen, daß die Gelegenheit zu diesem Plane blos die persönlichen Angriffe auf einige der Ersten im Staat, gegeben, daß der Zwek desselben blos war, die Erscheinung und Ausbreitung solcher Produkte zu verhindern,

daß man dem Herzoge eine Blende gezeigt, deren Werth oder Unwerth er nicht erforschen können. Das alles aber war geheime Meynung, und die öffentlich in dem Plane selbst gegebne Instruktion war nicht fähig, denen Zensoren zu enthüllen, was ohngefehr diesen Herren angenehm oder unangenehm wäre. Manche waren zu gewissenhaft, und liessen gar nichts mehr durch, weil man doch Worten und Redensarten eine verschiedene Wendung und Auslegung geben könne, andere waren zu leicht, liessen alles durch, und verliessen sich denn darauf, daß auch sie auslegen könten, wie sie wolten, daß jede andere Auslegung sie als ein Wortverdrehen angebe, und sagen könten, man habe die Erlaubnis erschlichen, sie zu hintergehen gewußt.

Es kamen in kurzem in diesem Handelszweig soviel Tüken, daß laute Klagen darüber zum Vorschein kommen mußten, die aber immer noch die Ohren des Herzogs nicht erreichten, theils weil sie zu entfernt von ihm waren, theils weil man sie ihm verbarg. Im grossen Triebwerke der Maschiene that aber auch dieses die richtigste Wirkung, nemlich es trug seinen Theil zur Zerrüttung bey, die,

wenn

wenn sie lange so fort dauerte, auf jeden Fall gänzlichen Untergang hervorbringen mußte, wenn schon, wie der vorige Fürst so weislich sie eingerichtet, sie eines Menschen Alter zu überleben, stark genug war. Auch waren Stürme dieser Art auf dieselbe wohl nicht vorhergesehen worden.

Eins der größten Uebel war noch das, daß so viele Menschen, die ehedem gewis wußten, blos ihrer Hände Arbeit, und nichts anders könne sie erhalten, nun glaubten, und einsahen, daß das Projektirwesen ein müssiggehendes Geschäft, das man gänzlich verbant hatte, wieder einträglich zu werden anfienge. Sie wählten daher den Weg, den Fleis, der sie bisher ernährt, an den Nagel zu hängen, und legten sich mit Macht und Kraft aufs Wind machen. Viel versprechen, und wenig halten, ist ein sehr bequemer Weg, sich durch dies Leben durchzuarbeiten, und wo nicht genau auf die Finger gesehen wird, da steht man sich scharmant dabey. Unter der vorigen Regierung, wo schlechterdings nicht versprochen werden durfte, oder man mußte halten, war das gar nicht möglich. Versprechen allein war da schon verdächtig. Wer viel

verspricht, der hat Betrug im Sinn, war das gewöhnliche Urtheil, und man hörte dergleichen Leute gar nicht an.

Da solche Windmacher, bey denen, die izt das Ruder führten, oft Eingang fanden, da man vielerley anhörte, und wieder vergas, was man gehört hatte, da man oft selbst um einer Schmeicheley willen, oder um einen Anhänger mehr zu haben, versprach, was man nicht halten konte, so belästigte man am Ende, die Herzogliche Milde mit einer Menge von Müssiggängern, die auf Dero Kosten zehrten, und sichs wohl seyn liessen.

Man projektirte ferner auf Pläne, die Herzoglichen Einkünfte zu vergrössern. Die Oekonomie des verstorbenen Herzogs war auf eine bewundernswürdige Stufe gekommen, und sie war so eingerichtet, daß, wann auch die halbe Welt darüber schrie, der grössere und ruhigere Theil doch sehr zufrieden dabey war. Die Abgaben waren so geordnet, daß sie den ärmern Theil der Unterthanen auch nur ärmlich trafen, und daß sie mehr auf Luxus giengen, je nachdem sich die Verhältnisse des Luxus in jedem Stande finden und befinden. Freylich waren von

Seiten des Herzogs unter den Luxus manche Dinge gezählt worden, die man allgemein schon unter die Bedürfnisse zu rechnen anfieng. Daß man darüber aber murrte, darüber lachte der Herzog. Er wußte am besten, daß so es seinem Staat am vortheilhaftesten wäre, und wenn sichs ein störriger Theil der Unterthanen gleich nicht gefallen lies, das, was Luxus war, als Luxus anzusehen, sondern es immer als Bedürfnisse betrachtete, auch sich selbst ehr aufopferte, als daß er nachlassen solte, so behielt der Herzog doch bey dem gesundern Theil recht, bewies auf diese Art, daß er Recht hatte, und hielt dafür, es würden nach und nach schon alle dieser Meynung werden.

Bey der neuen Regierung wurde dem Herzoge nun gleich der Rath gegeben, um sich beliebt zu machen, verschiedene dieser Einrichtungen abzuschaffen, und einige Punkte des Luxus beym gemeinen Mann, bekamen würklich eine ansehnliche Erleichterung. Der Jubel hierüber war natürlich allgemein, allein er dauerte nicht gar zu lange. Die Lüken, die entstanden, mußten wieder gefüllt werden, und das konte nun auf keine andre Weise geschehen; als

wenn man vom Luxus zu den Bedürfnissen selbst übergieng. Nach und nach fühlte man die Härte allgemeiner. Ehedem litt nur der störrige, sich widersezende Theil, izt litten alle, gute und schlimme. Izt sahen sich die leztern gezwungen den Luxus abzuschaffen, weil sie sonst nicht im Stande gewesen wären, Bedürfnisse zu bestreiten. Izt wünschte man, alles mögte auf dem alten Fusse seyn, und izt war der Wunsch vergebens.

Der Fürst glaubte gerade das Gegentheil von dem, was die Welt glaubte; er glaubte alles besser, als es gewesen war. Er legte sich mit dem Gedanken nieder, sein Volk sey glüklich. Er stand mit dem Gedanken auf. Auch mußte er in diesem Glauben beharren, denn jeden Morgen wiederholten ihm das alle, die um ihn waren. Jeder seiner Räthe wußte ihm eine Neuigkeit zu bringen, die ihn erfreute.

Man wird uns hier einwenden, wie dergleichen möglich gewesen, da es doch auch alte Räthe gegeben haben müßte, die der neue Fürst nicht ganz von sich abhalten können und die bey so einleuchtendem Unfug gewis nicht ganz stumm gewesen wären.

Die

Die Erklärung hierüber ist sehr leicht. Anfangs hatte der Herzog würklich diese Leute, die er nach Verdiensten schäzte in mehrerem zu Rathe gezogen, und sie selbst hatten es gewagt, über diese und jene Aenderung ein Wörtgen zu sprechen, und vorzustellen, daß das Alte besser sey. Der Herzog hatte das auch gar nicht übel genommen, denn er wolte ja das wahre Wohl seines Volks. Er hatte es überlegt, war mit seinen Lieblingen aber ebenfalls zu Rathe gegangen.

Diese hatten hier nun eine sehr feine Wendung gebraucht. Sie hatten dem Fürsten die Vorliebe dieser alten Lieblinge für den verstorbenen Herzog, und für alle seine Anstalten dargelegt. Sie hatten ihn überzeugt, jene ständen in der Meynung, es gäbe an der ganzen vorigen Regierung nichts fehlerhaftes, und sogar die Schwächen des verstorbnen Herzogs wüßten sie in Tugenden umzuwandeln. Sie könten den Gedanken einer Veränderung nicht einmahl ertragen.

Diese Partheylichkeit wäre ihnen aber gar sehr zu verzeyhen. Sie, die immer mit dem Strome geschwommen, und beständig dem Herzoge so nahe gewesen

wesen wären, hätten gleiche Denkungsart mit ihm angenommen, wären ihrem Geiste nach wie Brüder von ihm anzusehen. Kein Wunder also, daß ihnen troz allen ihren Kentnissen und Urtheilskraft dennoch alles widersinnig vorkäme, was gegen jene Grundsäze abfiele. Das Beste wäre, sie in ihrer Ruhe ungestört zu lassen, solche Aenderungen aber ohne sie vorzunehmen, sie nicht einmahl darum zu Rathe zu ziehen, denn dazu wären sie klug genug, sich nicht mehr darum zu bekümmern, wenn die Sache einmahl geschehen.

Und dazu waren sie auch würklich klug genug. Sobald sie bemerkten, man wolle ihrer nicht mehr, zogen sie sich sehr weislich zurük, thaten, als hörten und sahen sie nichts, liessen schalten und walten, wer schalten und walten wolte, übten aber jede ihrer Pflichten getreulich, und was sie dachten, werden wir vielleicht in der Folge noch zu erzählen, Gelegenheit haben.

Neunte Finsternis.

Sie schlafen nie, die Boshaften, und schlummern doch.

So warm der Herzog sich auch an Heloisen kettete, so sehr seine feinen Gefühle für sie zunahmen, und er immer, wenn er von ihr zurükkehrte, seine Seele erhaben, und seinen Geist für sie eingenommen fühlte, so waren doch die Bemühungen der Madam Mind auch nicht fruchtlos, und der Herzog brachte manchen Tag in neuen Unterhaltungen zu, die sie ihm in immer neuen Gegenständen verschafte. Sie glaubte, endlich solte Heloise es müde werden, immer zu vergeben, und immer wieder erneuete Ursache zum Vergeben zu erhalten.

Sie wußte aber nicht, daß Heloise gar nichts davon sagte. So viel sie sich Mühe gab, bis in ihre Zimmer hinein zu spioniren, um zu erfahren, wie und wie oft Heloise mit dem Herzoge sich zanken mögte, wie ihre Versöhnungsart beschaffen sey, und ob Hofnung da wäre, daß aus einem solchen

Zank einmahl ein gänzlicher Bruch entstehen würde, so war ihr doch dies gänzlich unmöglich. Heloise hatte ausserdem, daß jeder, der um sie war, ihr gut war, ein paar treue Leute, die sichs aufs sorgfältigste angelegen seyn liessen, all ihre Heimlichkeiten verborgen zu halten, die alles, was verdächtig war, zu gewissen Stunden sogar aus der Nähe ihrer Zimmer abhielten, und so konte sie nicht einmahl inne werden, daß alles, was sie anwandte, vergebens angewandt sey.

Auch ein andrer Plan, den sie hatte, scheiterte. Sie wolte nemlich aus Heloisen etwa herauslokken, was den Karakter des Herzogs beträfe, und sie stellte es mit einigen Personen von Stande, die sie in ihre Vortheile zu ziehen gewußt, so an, daß sie einen Briefwechsel mit Heloisen anfangen mußten, daß sie darauf drangen, sie mögte ihnen doch einige Scenen ihrer Liebe, und etwas über den Karakter ihres vornehmen Liebhabers sagen.

Aber standhaft lehnte Heloise das alles ab. Es sind mir heilige Pflichten, sagte sie, die mich binden, alles was ihn betrift, verborgen zu halten. Nicht aus Politik, denn diese kante mein Herz nicht,

und

und wird sie auch in diesem Stüke nie kennen lernen. Und wär er mein Gatte, wofür meine Seele ihn so annimt, ich würde nie ein Wort von Geheimnissen reden, die die Liebe nur allein kennen darf, noch viel weniger mich über irgend eine Handlung herauslassen, die vielleicht sein liebevolles Herz mir allein anvertrauete. Alles was ich ihnen sagen kan, ist dies, daß unsre Liebe von einer zufriednen glüklichen Gattung ist, daß unsre Seelenharmonie von Tage zu Tage zunimt, und daß ich keine Ursache habe, es zu bereuen, daß ich so wählte.

Dies erfuhr Madam Mind freylich auch, allein, so wie sie es auslegte, war es nicht im Stande, sie selbst zu dekontenanziren. Sie hielt es für eine feine Wendung, die Heloise deswegen genommen, weil sie den Zwek gemerkt, nicht gerade gemerkt, daß er von ihr herkäme, aber doch wohl vermuthet, daß er eine angestelte Sache sey, um die der Herzog selbst vielleicht wüßte, und sie prüfen wolte.

Hätte die Mind gewußt, wie entfernt die Möglichkeit einer solchen Prüfung unter diesen beyden war, hätte sie sich denken können, daß dergleichen für Heloisen schon Tod gewesen wäre, daß Verdacht

in ihre Redlichkeit, und Wähnen, daß sie des Herzogs Güte und Liebe misbrauchen könte, sie schon an den Rand der Verzweiflung gebracht haben würde, so hätte sie gewis, von Zorn und Bosheit entbrant, noch weit mehrere unbesonnenere Wege gewählt, um diese Herzen zu trennen.

Im System der verbündeten Gesellschaft aber paßte, besonders seitdem sie sich überzeugt glaubten, der Herzog würde von ihren Unternehmungen nie mit ihr reden, diese stille Person ganz vortreflich, und weil sie wohl sahen, daß die Mind würklich sie zu untergraben suchte, ihnen aber daran gelegen war, daß dieses nicht geschehen, so arbeiteten sie gegen ihre eigne Mitverschworne.

Oeffentlich das zu thun, wäre unpolitisch gewesen, denn die Mind wußte doch würklich so manches von dem, was sie nicht wissen lassen wolten, daß sie ihnen sehr gefährlich hätte werden können, und gewis geworden wäre, da Neigung zur Rache ohnedem in ihrem Karakter lag. Sie machten ihr also weis, der Herzog klage insgeheim zuweilen sehr über Heloisen, und daß er ihr selbst nichts davon merken liesse, läge daran, weil Heloise ihm einige kleine

Versuche bekant gemacht, wodurch sie sie mit dem Herzog zu entzweyen gesucht. Sie brachten dadurch es so weit, daß die Mind sich selbst vornahm, nichts mit dem Herzoge davon zu reden, und so ruhete alles, ohne würklich zu ruhen. Jedes Triebrad der Kabale drehete sich vor sich, ohne mit dem andern einzugreiffen, denn wäre dies geschehen, so wäre die Wirkung entweder richtig gewesen, und Heloise gefallen, oder das ganze Uhrwerk wider sie wäre zusammengestürzt, und vernichtet worden.

Viertes Licht.

Nähert gewisse Dinge immer mehr der Vollkommenheit.

So wie Heloise im vorigen Kapitel geschrieben hatte, war es würklich. Ihre Seelenharmonie mit dem Herzog ward von Tage zu Tage stärker. Er gewann sie immer mehr. Sie schien ihm ein Engel vom Himmel ihm gesandt, um die Last des Regierens ihm zu erleichtern. Immer mehr von ihrem

Ver=

Verstande entzükt, wurde sie ihm bald so nothwendig, daß er nicht ohne sie seyn konte. Sie war ihm nicht blos Erholung mehr, sie wurde seine Rathgeberin, sein zweytes Herz.

Nur zwey Dinge waren noch, die Geheimnisse für sie waren, alle übrigen kante sie, wußte sie, billigte oder tadelte sie, und was sie billigte oder tadelte, das wurde beybehalten, oder verworfen. Nur der Zwek der Besuche bey Madam Mind, und die Vorfälle im Zirkel der Verbündeten waren es, von denen sie nicht die entfernteste Wissenschaft hatte. Sie unterdrükte sogar selbst ihre Muthmassungen darüber, weil sie schlechterdings nicht, durch irgend ein Nachdenken oder Tiefsinn dem Herzog Gelegenheit geben wolte, zu wähnen, sie könne Verdacht auf ihn haben, weil sie durch keinen einzigen, auch nicht den entferntesten Beweis, ihm Ursach zu klagen geben wolte, sie habe seiner Stunden eine trübe gemacht. Sie hielt es für Pflicht ihm alle zu versüssen, und that es mit einem Herzen voll warmen Gefühls.

Der Herzog, der doch wohl vermuthete, daß bey einer Menge von Feinden sie nicht ganz ohne

un=

unangenehme Nachrichten bleiben konte, wunderte sich sehr, daß sie, troz ihrer zärtlichen Liebe zu ihm, nie dessen Erwähnung that, hatte anfangs Mistrauen in die ganze Reinigkeit der Gefühle, die sie vorgab und nur das so ganz immer sich gleich bleiben war es, was ihn endlich in die Tiefe ihres schonenden Herzens einen Blik thun lies, der auch auf sein Herz so mächtig wirkte, daß er sich gestand, er thue ihr unrecht.

Lange noch gieng er mit sich zu Rathe, und nach allen überlegten Gründen wider und für diese seine Ausschweifungen, beschlos er, des Süssen ohngeachtet, was sie noch für ihn hatten, sie gänzlich aufzugeben, und Heloisen allein für die künftige Zeit seines Lebens seine Liebe zu widmen.

So wie der Vorsaz fest in ihm war, brante er vor Ungeduld, ihn ihr bekant zu machen.

Es war eine der schönsten Abende, wo er in Park in Spaziergängen, die er seinen einsamen Gefühlen gewidmet hatte, und wohin niemand kommen durfte, mit ihr wonnevoll sich unterhielt, als er seinen Vorsaz ausführte. Nicht Sternenhell, auch nicht vom Monde erleuchtet — sondern mit Wolken be-

dekt,

deckt, die einem schwermüthigen aber angenehmen Schatten über die Erde breiteten, war der Horizont. Das Dunkel der Bäume, und die Stille, die umher herschte, machte alles noch feyerlicher.

Heloisens Gespräch fiel auf die Glükseeligkeit, mit reinem unbefangnen, keiner Schuld sich bewussten Herzen dies geniessen zu können. Das fieng der Herzog auf.

Welche Saite, Heloise, berühren sie da, rief er aus. O sie können es, ich kan das nicht, und sie haben die Glükseeligkeit dieses Abends mir sehr vermindert.

Heloise erschrak würklich. Es war ihr Wille nicht gewesen, und doch fühlte sie, sie hätte es gethan. Allein sie war nicht auf dem rechten Wege. Sie wähnte, er glaubte, es wäre vorsezlicher Vorwurf gewesen. Sie wolte sich entschuldigen, that das mit Verlegenheit, und innig genug unterbrach sie der Herzog.

„Hiervon ist nicht die Rede, Heloise! Sie sind hier nicht der schuldige Theil — Ich bin es. Sie sind erschroken. Fassen sie sich. Sie können mir wieder geben; was sie mir genommen haben. Mein Glük steht bey ihnen".

Ge-

Geschwind, geschwind, was ists? Was kan ich — was soll ich thun?

„Vergeben — wie vergeben! Sie staunen, sehen mich verwunderungsvoll an. Ja, Heloise, ich bin ein Verbrecher an ihnen, aber ein reniger Verbrecher. Mein Geständnis überzeuge sie davon".

Jezt erzählt ihr der Herzog den Gang seiner Verführung und Untreue. Und beym Schlusse sezte er hinzu:

„Nun, Heloise, liegt mein Schiksaal in ihren Händen. Könen sie mir vergeben, so ist von nun an ganz reine Liebe und Treue mein Vorsaz, und er ist unumstöslich. Könen sie mir nicht vergeben — wohl — so werde ich unglüklich seyn, aber die Last des Fehlers ist doch durch das Geständnis von meinem Herzen".

Was konte Heloise thun? und was that sie? Sie fiel ihm zu Füssen, dankte ihm mit innigem warmen herzlichen Seelendank, für so viel Liebe. Sie versicherte, das Geständnis sey ihr theuer, fast so theuer, als das erste überzeugende Gefühl seiner herzlichen Liebe.

Sie segnete den Abend. Engel sahen vom Himmel herab, und lächelnten Beyfall. Sie waren das glüklichste Paar unter Gottes schönem Himmel, sie fühlten Vorschmak von Seeligkeit.

Dies war der Zeitpunkt, in dem der echte Grundstein zur Besserung alles dessen gelegt wurde, was bisher falsch geschehen war. Dies war der Augenblik, in dem die Säulen des Bundes zu wanken anfiengen, und das Gebäude der Mind auf die Wollust des Herzogs, stürzte.

Siebente Aufklärung.

Die Sache wird wichtig genug.

Indessen, daß der Meynungsrichter so mächtige Fortschritte in seinem Willen, und dem Ausführen desselben machte, indessen, daß er des Herzogs Verstand und gutes Herz gebunden hielt, daß beydes nicht wirken konte, wie es bey bessrer Leitung gewirkt haben würde, indessen Beliwald dem Herzoge rieth, sein ganzes Vertrauen in Staatssachen auf

den Meynungsrichter, in Liebessachen auf ihn, wie die Figur gezeigt, zu werfen, indessen der Schazmeister der Privatangelegenheiten für seinen Beutel mächtig besorgt war; gab es auch einige denkende, nicht ganz unwichtige Köpfe, die Schritt vor Schritt den Fustapfen des Meynungsrichters folgten, der den ersten im Staat spielte.

Dieser hatte viel zu viel auf sich geladen, als daß er alles zu besorgen und auszuführen im Stande hätte seyn können. Ohne Routine in diesen Geschäften, ohne Gehülfen um sich zu haben, die darin routinirt waren, denn er nahm neue Subjekte, weil die Alten seine eigne Schwäche eingesehen hätten, blieb eine Menge von Sachen, die da hätten müssen ausgeführt werden, liegen. Die ältern Herren, die mehr als das zu thun gewohnt waren, und jezt nicht so viel zu thun hatten, nahmen sich vor, zum Wohl des Staats fortzuarbeiten. Sie theilten also alle die Fächer, die der Meynungsrichter sich eigen gemacht, unter sich, und da sie alles wissen konten, was an ihn kam, so merkten sie sich nur sorgfältig, was ausgefertigt wurde, und was liegen blieb, welches sie aus den Wirkungen mit

leichter Mühe sich abstrahiren konten, wenn schon sie nicht in die Kammern kamen, wo Arbeiten sich thürmten, die vergebens auf Erlösung warteten, wo manches Menschen Schiksaal kummervoll vergraben blieb, was lange glüklich hätte seyn können, und wohin zu sehen niemand sich mehr wagte, weil es ihm durchzukommen schauderte.

Die Patrioten schlossen, daß endlich diese Thürme zu Hügeln, und die Hügel zu Bergen werden würden. Ueber Berge aber wegzusehen sey nicht so leicht, und eben so wenig leicht, sie auf seinen Schultern zu tragen. Der Blik des Herzogs würde also entweder darauf haften bleiben, oder das Gebäude des Meynungsrichters würde durch diese Schwere zusammenstürzen. Entweder würde er sein eigner Ankläger werden, weil er selbst nicht mehr durchzukommen sich getrauen würde, oder Stönen und Aechzen derer, die ihn für ihren Verderber hielten und halten mußten, würden zulezt das Ohr des Herzogs erreichen.

Auch war dies würklich das, was der alte Herzog vorhergesehen hatte. Meine biedern Männer pflegte er wohl zu sagen, werden mein Land nicht

untergehen lassen. Sie sind so eifrige Menschenfreunde, daß eine kleine Gegenwehr von Seiten des Schiksaals keinen Eindruk auf sie zu machen fähig ist. Sie werden sich schmiegen, aber nie sich beugen lassen. Sie werden von aufsteigenden Irlichtern sich nicht irre machen lassen, ihren geraden Weg fortzugehen, und durch Unerschrokenheit und Redlichkeit werden sie zulezt an das Ziel kommen, wo des Umsturzes Rettung ist, und wo Wahrheit immer gegen Lug und Trug Recht behält.

Die Männer, die er zu diesem Zweke ausersehen, scheueten das Licht nicht. Allein sie wußten, daß man, wenn man sich zu sehr in die Sonne stellt, verrükt wird. Er kante seine Leute so gut, daß er manchen unter seinen Ersten nichts von diesen seinen Planen und Absichten bekant gemacht, sondern blos denen es entdekt, die keine Gefahr, Schreken, kein Sturm wankend machen konte. Jene hatten kaum einige empfindliche Demüthigungen, wahr, oder ihnen nur so scheinend erlitten, so zogen sie sich zurük, forderten ihre Entlassung, sezten sich in Ruhe, und verdienten gewis nicht getadelt zu werden, da sie sich selbst die nächsten waren, obschon

jene mehr Lob verdienten, die sich zum Opfer fürs Vaterland hingaben.

Jede Sache nun, die den Krebsgang gieng, wann sie gut war, notirten sie sich sorgfältig mit diesem Himmelszeichen. Jede, die nicht dem Staate Zinsen trug, sondern das Kapital schwächte, sie mogte zur Rubrik des Reichthums oder der Glükseeligkeit gehören, schrieben sie ebenfalls ins Minus dieses Registers.

Sie waren aber auch nicht so ortodox, daß sie nicht einsahen, es gäbe Wege, die, wenn sie sie giengen, ihnen nüzlich seyn könten. Sie wolten es nicht darauf ankommen lassen, ob das Ohngefehr ihnen beystehen würde, sondern wie sie sahen, daß Heloise sich so gut benehme, wie sie überzeugt waren, sie wäre ein Subjekt, welches in ihrer Sache wenigstens Beschleunigung befördern könte, die fürs allgemeine Beste nicht aus der Acht zu lassen war, so standen sie nicht einen Augenblik an, sie von ihrer Absicht, und dem wünschenswerthen möglichen Gange zu unterrichten.

Der erste und würdigste unter ihnen, der ganz das Herz des alten Herzogs nach Beliwalds Tode

in

in Händen gehabt, der auch derjenige war, den er eigentlich zu Beförderung seiner Anordnungen bevollmächtigt hatte, legte einen ganz unerwarteten Besuch bey Heloisen ab.

Sie empfieng ihn mit ganz besonderer Achtung. Er freuete sich des Glüks in ihrer Behausung ihr aufzuwarten, und Heloise fand sich dadurch zwar geschmeichelt, allein sie fühlte auch, daß dies entweder Ironie war, oder daß sein Besuch eine Absicht hatte.

Ohne zu untersuchen, sagte sie, ob sie mir hier ein Kompliment machen wolten, oder ob sie sich dem Strome der Zeit gemäß geändert, und in einen satyrischen Ton gefallen sind, muß ich ihnen doch sagen, daß mir ihr Besuch unendlich schmeichelhaft ist, daß ich mich nicht wenig freue, den Mann zu sehen, der dem vorigen Fürsten so werth war, den der izige Fürst schäzt, und der mir verehrungswürdig ist.

Der ehrwürdige Greis betheuerte ihr, er kenne den Ton der Schmeicheley nicht; er wisse aber Gutes von Bösen zu unterscheiden, und um ihr einen Beweis zu geben, daß er der Schmeicheley nicht

hold sey, müsse er ihr gestehen, daß sein später Besuch blos zur Ursach habe, daß er sie erst habe wollen kennen lernen, erst sehen, wie sie sich in einem so kizlichen Posten betragen würde, den tausend haben könten und unglüklich und unbesonnen dabey wären, und das sey der gewöhnliche Grund ihres eben so schnellen Fallens als Steigens.

Wie Heloise dies hörte, ward auch sie ofner. Wenn das ist, sagte sie, so gestehe ich ihnen, ihre nähere Bekantschaft ist mir erwünscht. Sie haben Hochachtung für mich, das ist nicht der gewöhnliche Ton unter Leuten ihres Standes und Geschäfts, gegen Personen meiner Gattung. Aber wenn sie mein Herz kenneten, mein Herr, wenn sie das Gefühl sähen, welches ich für Menschheit und allen was sie angeht, wahrhaft auslassen kan, so würden sie sagen, ich verdiene diese Achtung. Zwar sie sagen es ja dadurch, daß sie selbst mich besuchen. Beweißt das nicht, daß sie mich nicht verachten? Und nun was sind ihre Wünsche? Dem Mann, der mich nicht mit den Augen der Welt ansieht, kan man ja wohl nichts abschlagen.

Dem guten Alten stürzten Thränen aus den Augen. O sie Theure, sprach er, werth, daß sie den Namen der Fürstin trügen, wie wonnevoll ist mir es, sie in dieser Stimmung zu sehen. Ich komme freylich mit einer grossen Bitte, mit einer Bitte, die das Wohl des Landes angeht, deren Erfüllung tausende vom Verderben retten kan.

„Verhehlen sie die Bitte nicht länger! Doch, was sag' ich, Bitte? Sagen sie mir meine Pflicht! Fordern sie mich schnell auf, etwas zu thun, was ich schon gethan hätte, wüßte ichs; daß diese Bedingungen meinen ganzen Eifer anfeuren, daran zweifeln sie doch nicht?" —

Nein, ich habe mich nicht geirrt; es ist ganz das liebevolle Geschöpf, werth des guten Fürsten, der so warm und innig ihr ergeben ist. Aber schnell, meine Beste, geht es nicht. Wir könnten geradezu handeln, vollbringen, was ich ihnen sagte, wann keine Teufel uns im Wege ständen, die unsre Engel übertreffen. Auf Erden ist das oft so. Sie kennen diejenigen, die jzt das ganze Ruder in Händen haben, und regieren, wie sie wollen, weil unser guter liebreicher Herzog sie für die ehrlichsten wohl-

meynendsten Menschen hält. Auch will ich nicht der Mann seyn, der ihre Ehrlichkeit verdächtig machen wolte. Laß sie es seyn, aber Kraft und Wissen fehlt ihnen, da vorzustehen, wo sie verstehen wollen. Das Land geht zu Grunde, tausende verloren. Sie gelten beym Herzog. Oefnen sie ihm die Augen über Dinge, wo er sie verschließt.

„Theurer Greis! Sie sagen mir es, und so ist es gut. Heilig schwör ichs ihnen aber, wären sie es nicht, ich sagte kein Ja. Dann würd ichs für eine Falle halten, die man mir legte, wie man mir schon ihrer so viel gelegt. So, da sie es sagen, ist es Wahrheit. Feste, gewisse Wahrheit. Und diese Wahrheit wirkt bis ins innerste meines Herzens, zerreißt es, läßt es bluten. O ich will mit diesem gewis guten Herzog sprechen, wie das Gefühl zum Mitleiden. Er soll nicht kalt bleiben, davor stehe ich ihnen. Er liebt seine Unterthanen, und er wünscht, und will, daß, die unter ihm sie beherschen, sie auch lieben".

Aber nur, vorsichtig, Heloise. Bedenken sie, daß die, welche wir nicht stürzen, nur sie verhindern wollen, böses zu thun, auch mächtig sind,

daß sie vielleicht ihn wider uns einnehmen könten, wenn wir zu hizig verführen, daß sie endlich auch Menschen sind, die sich irre führen liessen, und die troz allen ihren Fehlern auf unsre Menschheit auch Ansprüche haben.

„Ha! jezt erkenne ich ganz den Mann von bestem Herzen. Feinden vergeben ist sehr edel. Von nun an sagen sie mir, was sie wollen, ich werde alles befolgen, und ich verspreche ihnen auch mit der grösten Vorsicht zu Werke zu gehen.“

Der Greis gieng vergnügt von ihr weg, nachdem er ihr noch eine weitläuftige Entdekung alles dessen gemacht hatte, was ihn zu diesen Schritten bewog, nachdem er ihr gezeigt, daß er losbrechen mußte, wenn nicht unersezlicher Schade entstehen solte, ihr bewiesen, er würde noch stille geschwiegen haben, wenn er nicht in ihr den Weg entdekt hätte, wodurch die Sache sich gut enden könte.

Heloise weinte Tränen der Rührung. Wenn ich das Werkzeug zu so vielem guten werden kan, sagte sie, so mögte mein Opfer mir wohl reichlich bezahlt seyn, und ich habe nicht Ursach es zu bereuen.

Fünftes Licht.

Welches den lezten Ausdruk in der siebenten Aufklärung bestätigt.

Die alte Dame, bey welcher Heloise gleichsam als Tochter gewesen, die sie oft genug Mutter zu nennen, das Glük gehabt, mit der sie so innige und wichtige Unterredungen vor ihrer Wahl gehabt, und die diese zum Theil mit bestimt hatte, war jeder ihrer Handlungen nachgefolgt, weil sie sie immer noch als Tochter liebte, und so gern sie glüklich sehen wolte.

Ihr eigentliches Projekt mit Heloisen war freylich ganz anders gewesen. Sie hatte sie einem vortreflichen jungen Manne von Stand und Vermögen bestimt, der auch schon darum wußte, nur mit dem Verbot sich ihr vor der Zeit nicht zu entdeken. Er hatte voll Wonne und Freude ihre Vollkommenheiten täglich wachsen gesehen, und diese unerwartete Bestimmung seines Herzensmädgens hatte ihn so niedergeschlagen, daß er die Residenz verlies, und

sie auch nie wieder besuchte. Er gehörte zu den seltnen Unglüklichen, deren Uebel ohne Heilung ist.

Der Dame war Heloise dadurch noch theurer geworden. Jener war schon unglüklich — solte diese es auch noch seyn? Aber sie sahe zu ihrem Troste, dem wäre nicht so. Sie freuete sich der guten Bahn, auf der ihre Lieblingin gieng, sie freuete sich des Herzogs, daß er ihr so wohl wolte, und der Harmonie, die ihre Seelen knüpfte.

Kurz nach dem Auftritte mit dem Greise, war Heloise einmahl bey ihr. Sie hatten bisher zwar manche Lage Heloisens berührt, oft war der Herzog ihr Gespräch gewesen, allein noch nie war es darauf gekommen, ob es denn wohl zuweilen Stunden geben könte, in denen sie würklich bereuete, den Schritt gethan zu haben? — Heloise besann sich nur einige Augenblike, dann wandte sie sich lebhaft zur Dame:

„Glauben sie nicht, sagte sie, daß die Zögerung meiner Antwort, Beziehung auf meine izige Lage hat. Ich wolte nur in die Vorzeit zurükfliegen, um zu vergleichen, und auch darüber ihnen Bericht zu geben, welches sie vielleicht in ihrer Anrede mit

Fleis,

Fleis, und zwar aus Schonung vermieden haben. Meine theure Mutter! Augenblike gabs im Anfang. Ehe ich die Verstellung so mancher mich umgebender kriechender Schmeichler inne wurde, die mit jedem Lobe ein gallenreiches Gift für meinen Untergang verbargen; ehe ich überzeugt wurde, die meisten der Nachrichten, die man mir vom Herzoge brachten, enthielten Unwahrheiten, ehe ich meinen so theuren Geliebten überwiesen hatte, daß er von nun an allein mich glüklich mache, da gabs solcher Augenblike — solcher Tage sogar, wo die Leiden sehr — sehr über die Freuden siegten, da hat Kummer oft mein Herz niedergedrükt, und wärs so geblieben, ich hätte nicht lange ausgehalten. Ich wäre gewis das Opfer eines Kummers geworden, den Boshafte mir bereiteten."

Izt bin ich ganz froh. Ich fühle nichts mehr von unangenehmen. Ich besize das Herz meines Geliebten ganz und allein. Ich habe die Hochachtung meines Fürsten, und ich stehe auf den Punkt, das Glük des Landes zu machen! —

Das gebe Gott! erwiederte die Dame. Nöthig ists, daß es sich damit ändere. Es freut mich, daß

es

es Leute giebt, die dich daran erinnern. Gute Heloise! Du kanst viel dabey thun.

Weiter aber wolte sie sich darauf nicht einlassen. Sie verlies den Faden, und that nun die Frage an Heloisen; Ob sie jezt überzeugt wäre, daß Tugend in gewissem Betracht nichts durch eine Aufopferung seiner selbst litte — ob sie bald erkennen würde, daß dieses Opfer sogar zuweilen nothwendig sey?

Hierüber, erwiederte Heloise, muß ich mich noch etwas weitläuftiger erklären. Wenn sie meynen in Ansehung meiner, ja, da haben sie vollkommen recht. Ich fühle es, daß ich nichts aufgeopfert habe, ich kan sogar zuweilen glauben, ich habe gewonnen. Mein Herz und mein Gewissen sprechen mich so vollkommen frey, daß der strengste Ortodoxe mich nicht überzeugen könte, ich hätte unrecht. Aber in den Augen der Welt gewinne ich durch diese eigne Ueberzeugung nichts. Sie ist nichts mehr und nichts weniger, als was jedes Mädgen von sich fühlt und sagt, das sich auf eine ähnliche nur verhältnißmässig niedrigere Art von den Konventionen losreißt, die wir Menschen unter einander festgesezt] haben. Ueber das, worüber jene sich wegsezen,

würde

würde ich mich vielleicht nicht wegsezen können. Ich liebte es, wenn man von mir sagte: Sie hat den Bund nicht gebrochen, den sie stillschweigend bey ihrem Werden der Sittsamkeit ihres Geschlechts geschworen. Daß die Welt das sagen könte und solte, daß mein Fall mich hierin keines Vergehens zeyhet, das bin ich gewis. Aber daß sie es nicht thut, ist eben so sicher, und der Gedanke, es wird uns unrecht gethan, ist unsrer Seele nicht allemahl gleichgültig. Also in so fern finde ich zwar nicht, daß Tugend selbst durch eine Aufopferung dieser Art verliert, aber Wirkung der Tugend, und der Name macht es doch nicht allein, Seelenruhe und Selbstzufriedenheit bekömt dadurch einen Stoß.

Wenn irgend etwas ausser diesem Punkte, fähig wäre, mich meine Wahl reuen zu lassen, so ist es äusserlich, denn dem Innern wiegt würklich das Glük einen Geliebten von so treflichen Karakter zu haben, so innig von ihm geliebt zu werden, so viel gutes stiften zu können, vollkommen entgegen.

Und was wäre denn, frug die Dame, das Aeussere, was so vielen Eindruk auf sie zu machen vermög-

mögte? Was könte sie da wohl zu einer Art von Reue bewegen?

„Mehr, als ein Umstand. Aber bedenken sie wohl, daß ich jezt nur von dem rede, was war, was hätte seyn können, nicht von dem, was ist. Es giebt Dinge, die uns über das trösten, was da hätte seyn können, allein darum dürfen sie das Andenken nicht vertilgen, wie es gewesen seyn würde, wenn sie nicht waren. Eine der angreifendsten Empfindungen war wohl die, daß ich auf einmahl aus dem Zirkel heraus gerissen wurde, indem ich lebte. Man kettet sich doch allemahl an Menschen, sucht sich harmonische Gefühle, und lassen sie auch in unsern Augen den Werth dieser Gegenstände viel grösser seyn, als er würklich ist, so giebt doch unsre Meynung ihm den Werth, und wir trennen uns nach Maasgabe dieses eingebildeten Werths, mehr oder weniger schmerzhaft von ihm. Und nun nach solchen Trennungen keine Aussicht zu erbliken, wie man neue Harmonie finden könte? Wissen man wird vielleicht von den besten Seelen, die erst uns schäzten und liebten, beneidet und gelästert, denn

wo

wo könten diese Schwachheiten bey unserm Geschlechte sich verleugnen?

Daß ich eine wo nicht bessere doch eben so gute Seele gewann, als die, welche ich verlor, daß diese Seele sich meiner Leitung überlies — das war Zufall. Glauben Sie wohl, Mutter, daß mir der Gedanke nicht einmahl, hundertmahl aufgestiegen ist, mein Beyspiel habe Aergernis gegeben, weil man mir diesen Schritt vielleicht am allerwenigsten zutrauete? Glauben sie, daß ich troz allem, was sie mir gesagt, und ich mir immer wiederholte, kaum es wagte, meine Augen aufzuschlagen, wenn ich zu gewissen Gespielinnen kam, denen ich immer unbegränzte Standhaftigkeit bey unserm Geschlechte vorgepredigt hatte?"

Alle diese Gefühle, mein Kind, sagte die Dame, habe ich vorhergesehen, und sie mußten bey ihnen seyn, wenn ihr Karakter das war, was er schien, wenn er sich auch bey dieser Veränderung in seiner Grundlage erhalten solte. Aber glauben sie mir auch, die Lage, in welcher wir sind und kommen, bestimmen die Veränderungen, nicht unsers Karakters, sondern unsrer Handlungen, und das Ur-

theil

theil über künftige Dinge, und völlige Bestimmung dessen, was wir thun oder lassen wollen, ist eine Uebereilung, deren wir uns nicht schuldig machen solten. Jede dieser Gespielinnen, für die sie sich die Augen aufzuschlagen kaum getrauen, hätte nachgegeben, ohne so wie sie glüklich zu seyn, ohne so wie sie glüklich zu machen. Gerade ihre Standhaftigkeit gehörte dazu, gerade diese Pünktlichkeit in ihrer Denkungsart war nothwendig, um den Gipfel des Zwekerreichens zuwege zu bringen. Und nun Heloise, kan ichs ihnen entdeken, daß in dem Augenblike, in dem ich ihnen, ohne zu sagen, ich riethe es, würklich rieth, diesen Weg zu gehen, ich jeder ihrer Gespielinnen ganz troken würde abgerathen, alles würde angewandt haben, den Schritt zu verhindern.

„Und wenn ich das gewußt hätte, meine theureste Mutter, so glaube ich, würde ich jede Gelegenheit zu diesem Entschluß beyzutragen, aufs sorgfältigste geflohen haben."

Ein neuer Beweis, wie gut es ist, daß wir in die Zukunft nicht sehen können, daß diese Kraft,

die wir so oft und so thörigt uns wünschen, uns genommen ist.

„Nein, Mutter das war ein falscher Schluß. Hätte ich alles vorhersehen können, so hätte ich auch meine jezige Zufriedenheit vorhergesehen."

Nur mit andern Augen angesehen. Wenn dies nicht unsre Schwäche wäre, so hörten wir ja auf Menschen zu seyn. Sie verwandeln meinen Blik in die Zukunft in Allwissenheit. Ja, dann hätten sie recht, dann stände es gut um uns. Ich lies sie erst nur einen kleinen Wink von dem bemerken, was sie in ihrer jezigen Lage thun könten. Jezt kan ich ihnen sagen, ich weis davon. Ich habe mit Antheil an dem Werke dieser unserm Staate so nüzlichen Reform. Man hat mir alles vorgetragen. Ich war es, die es bekräftigte, Heloise könte viel hierbey thun. Ja, liebe Theure, du kansts. Wirke für das allgemeine Beste. Es ist nicht zu vermuthen, daß du ein Opfer deines Eifers seyn wirst, aber gesezt auch, du würdest es, so laß dich doch den Gedanken nicht abhalten, gutes zu thun. In dem Falle muß keine Gefahr uns schreken. Siehe es als Beruf an, Heloise, daß du aus dem Zirkel

ge=

gerissen wurdest, in dem du ruhig lebtest. Um grosser Bestimmungen willen muß man ja seiner Ruhe entsagen.

Heloise küßte ihrer Wohlthäterin, Mutter, und Freundin die Hand, und versprach, was sie dem Greise schon versprochen hatte. Dieser Aufruf war ein neuer Sporn für sie, um das ganze Gewicht ihrer Beredsamkeit anzuwenden. Die Dame rieth aber auch eben so sehr Klugheit ihr an, als der Greis es gethan hatte, und vielleicht hätte Heloise noch eine längere Zeit angestanden, wenn nicht der Herzog selbst Gelegenheit zum Reden ihr gegeben hätte.

Zehnte Finsternis.

Dunkel und keiner Erleuchtung fähig.

Die Verbündeten hatten schon ein langes und breites gedacht und überlegt, wie es am besten anzufangen wäre, dem Herzoge etwas vorzumachen, was er über die Kräfte der Natur hielte, und was

Ihn so für sie und ihre Sache einnähme, daß keine Gewalt ihn mehr von ihnen trennen könte.

Eine Erscheinung ihm sehen zu lassen, war freylich das beste. Aber auf den glüklichen Ausgang beruhete auch ihre ganze Wohlfarth, ihr ganzes künftiges Glük. Gelang es ihnen nicht, so waren sie auf einmahl von ihrer Höhe herunter, so war das Spiel ohne Rettung verloren, und sie um ihre Ehre nicht allein geprellt, sondern auch dem Mangel vielleicht ausgesezt. Der Wurf, wo alles gewagt werden mußte, war fürchterlich.

Allein es war auch nothwendig, ihn zu thun. Man fühlte man hatte sich zu tief eingelassen, man vermogte ohne blindes Zutrauen des Herzogs nicht durchzukommen, und die Folgen des Meynungssystems waren doch dem Anscheine nach, noch nicht ganz erloschen, denn der Meynungsrichter hatte jenen Plan, an dem ihm so viel lag, noch nicht vom Herzoge zurük. Man schauderte in den geheimen Berathschlagungen vor irgend einem vorsichtigen Feind, der im Hinterhalt lauerte, und auf sie losbräche, ehe sie es sich versehen. Sie waren ihrer Sache nicht gewis, und mit diesem nicht gewis

seyn, war die Angst verbunden, die gewöhnlich Unsicherheit begleitet.

Also frisch ans Werk, war die Losung, und nun frug sichs, was, und wie man es unternehmen solte? Erstlich verbanden sich die drey, Beliwalden die Sorge für alles allein zu überlassen, da er ihnen vorstelle, wie nöthig es sey, den eigentlichen Zusammenhang der Beschwörung, und warum sie geschähe, niemanden ergründen zu lassen.

Glauben sie nicht, meine Herren, sagte dieser feine Kopf, daß das, was ich arbeiten werde, blosses Blendwerk sey. Trauen sie mir vielmehr zu, daß ich bey meinen Erfahrungen und Kentnissen hinter Dinge gekommen bin, für die sie erzittern würden, wenn ich sie ihnen mittheilte. Auch werden sie nicht wenig erstaunen, wenn sie meinen Prozeß sehen. Ich war Augenzeuge von manchen Erscheinungen, wahren und verblendeten. Ich habe mit diesen meinen Augen Geister gesehen, habe mit diesen meinen Ohren sie eine Sprache reden hören, die ich noch nie gehört hatte, und die ich mittelst der Vorbereitung, die man an mir vorgenommen hatte, verstanden habe. Aber wieder zu sagen sind

die Dinge nicht. Beschreiben, was man gesehen, dazu fehlen unsrer Sprache die Worte. Nachzusagen, was man gehört, dazu fehlen unsern Organen die Biegungen. Auch soll das, was unser Durchlauchtigster Herzog sehen soll, nicht Blendwerk seyn; ein Geist ist mir unterthan, das hab ich mit einem Theil meines Bluts erkauft, und mein Freund bezahlte eine Voreiligkeit mit seinem Leben. Noch stehen in der Mitternachtsstunde die Haare mir zu Berge, wenn ich daran denke, daß auch dies eine Mitternachtsstunde war, in welcher der fürchterliche Auftritt vorgieng. Ich würde ihnen diese gräßliche Geschichte erzählen, wenn unsre Zeit nicht zu edel wäre. Ein andermahl mag ihr Inhalt ihnen beweisen, wie viel Muth zu einem solchen Unternehmen erfordert wird.

Mein Geist, fuhr er fort, gehört nicht unter die Gattung der bösen Geister, und aus diesem Grunde wage ich weniger, wenn ich ihn beschwöre. Der meinem Freunde zu Theil geworden wäre, war einer von der bösesten Gattung, das geringe Versehen, was sein künftiger Besizer machte, endete auch gleich sein Leben. Er war mächtiger als der

mei=

meinige, dennoch bin ich sehr froh, daß ich den ohnmächtigern besize. Mit jenem wagte ichs nicht, den Herzog in Kollision zu bringen.

Vor allen Dingen also muß ich zu dieser Beschwörung mich und den Herzog mit eingeschlossen, zwölf Personen haben, denen das Herz auf dem rechten Fleke sizt. Ich überlasse ihnen es auszumachen, wer dazu am geschiktesten ist, nur rathe ich ihnen Vorsicht. Ich würde selbst wählen, allein das darf nicht seyn. Uebrigens bedarf ich keines Versprechens der Verschwiegenheit von niemanden weder Eyd noch Handschlag. Dafür trägt mein Geist selbst Sorge. Es ist kein Engel, auch kein Teufel. Er war Mensch. Seine menschliche Schwachheiten wurden, weil er sie gemisbraucht hatte, mit der Verurtheilung bestraft, tausend Jahre lang dem menschlichen Geschlechte zu dienen. Er bekömt nun einen Herrn um den andern. Der lezte hat ihn sehr gemisbraucht, dafür aber ist er izt Aufwärter eines Teufels. Ich stehe gut mit ihm, und er wird mir diesen Dienst nicht abschlagen, da es kein Frevel ist, um dessen willen ich ihn in seiner Ruhe störe.

Izt schloß Beliwald und die beyden andern standen mit ofnem Munde da, glaubten, und hatten Ehrfurcht für ihn. Beliwald hatte sehr vorsichtig sich von der Wahl der Personen losgemacht. Er wollte derjenige seyn, der auf jedem Fall gesichert wäre, wenn auch die Sache wider Erwarten übel abliefe.

Der geheime Schazmeister der Privatangelegenheiten war dazu ausersehen, des Herzogs Neugierde rege zu machen. Er versicherte bey der nächsten Unterredung mit diesem, Herr von Beliwald habe sich noch lange nicht hinlänglich seiner Durchlaucht entdekt. Er besize Geheimnisse, die zum Erstaunen wären. Gestern sey er blas und bleich zu ihnen in die Versamlung gekommen. Man habe ihn bedauert, und gefragt, warum er bey dieser Unpäßlichkeit sich nicht entschuldigen lassen?

In meinem Falle hilft keine Entschuldigung, habe er geantwortet, die beyden Mitobern alsdenn allein genommen, und ihnen gestanden, daß die Nacht vorher sein Geist ihm erschienen sey, ihm die heftigsten Vorwürfe gemacht, daß er so nachlässig im Dienst des übernatürlichen sich betrage, zu dem

er doch einmahl eingewenhet wäre. Es sey nun Jahr und Tag, daß er ihn nicht gefordert, sich nicht um ihn bekümmert, noch weniger daran gedacht, die Menschen zu überzeugen, daß der Umgang mit Geistern kein leeres Gewäsche sey. Das Beyspiel deines Freundes liegt dir vor Augen, hüte dich, das wären seine lezten Worte gewesen, dann sey er verschwunden. Hierauf verlangte nun Beliwald unsre Meynung.

Unser Redner nahm gleich das Wort. Es ist allerdings, sagte er, mein lieber Bruder und Mitoberer, ein großes Verbrechen, ein erhaltenes Pfund zu vergraben, oder ein Licht, das einem angezündet worden, unter einem Scheffel zu verbergen, damit es nicht leuchte. Hätte ich gewußt, daß deine Kentnisse so ehrwürdig wären, und so weit giengen, ich hätte lange darauf angetragen, unserm liebenswürdigsten Fürsten, der so kräftig alles Gute unterstüzt, und so wisbegierig besonders auf alles ist, was die geheime Vereinigung der Seelen und körperlichen Kräfte betrift, einen Beweis dieser möglichen Kommunikation zu geben. Nun aber, da dein Geist sogar selbst dich daran gemahnt, so säu-

me ja nicht, die Sache in Ordnung zu bringen; wirf dich dem besten Fürsten zu Füssen, bekenne ihm deine Ungerechtigkeit, denn das ist es doch würklich, und bitte ihn, selbst derjenige zu seyn, der dich wieder mit deinem erzürnten Geiste aussöhnt. Troz dem aber blieb Beliwald still, antwortete nichts, und gieng.

Du schwärmst, sagte der Herzog, und ihr alle schwärmt. Der Schazmeister betheuerte aber noch einmahl, daß alles sich so verhielte, und durch diese Standhaftigkeit neugierig gemacht, befahl der Fürst izt, ihm sogleich Beliwald rufen zu lassen. Der Schazmeister bat kläglich um Verschwiegenheit seines Namens, der Herzog versprachs, und Beliwald erschien zitternd.

Was fehlt ihm, sagte der Herzog, er ist ja so blas als ob er ein Gespenst gesehen?

„Ihro Durchlaucht, das ist fürchterlich, das geht nicht mit rechten Dingen zu. Woher wissen sie das, oder woher muthmaaßen sie es? Wer entdekte ihnen etwas?

Entdekt! Entdekt! Kein Mensch hat mir etwas entdekt. Es steht ja beynahe leserlich auf seiner

Stirn geschrieben. Wir haben uns doch wohl ehr von solchen Dingen unterhalten, er hat mir zwar vieles gesagt, aber hat er mir etwa Dinge verhehlt, die mir zu wissen gut und nüzlich, so verdiente er allerdings meine Zurükhaltung so gut, als ich die seinige.

Verzeyhung, mein Fürst, sagte Beliwald, und fiel ihm zu Füssen. Ich sündigte, das ist wahr, aber ich sündigte unwissend. Ich hatte lange vergessen, mich um die nähere Bekantschaft mit den Bewohnern der feinern Weltgegenden zu bekümmern. Ich bin dafür gestraft worden, gestraft durch das Gefühl meines Unrechts, und das ist mir empfindlicher, als jede andre Strafe. Allein wußte ich das wohl, daß Ew. Durchlaucht zum Gegenstande dieser höhern Wissenschaften auserseben wären? Oder ists etwa eine Sache, die mit so weniger Gefahr verknüpft ist, daß man einen regierenden Herrn dahin wagen solle, ihn von dessen Leben das Wohl eines Landes abhängt, und für den ich ja auf jeden unglüklichen Fall verantwortlich gewesen wäre?

Steh er auf, Beliwald, sagte der Herzog. Ich vergebe ihm. Aber ich will seine Künste sehen, und

ich

ich sage ihm, er findet keinen unbereiteten Beobachter an mir. Ich werde ihn bewundern, und mich freuen, wenn seine Sache gut von statten geht. Nehm er sich in Acht, und für mich sorge er nicht. Ich bin ein folgsamerer Schüler, als er vielleicht glaubte.

Beliwald wußte voraus, daß der Herzog so sprechen würde. Er bat ihn sich seiner anzunehmen, wann er etwa Verfolgungen auszustehen hätte, da man nicht wissen könte, ob unter den Menschen, die er nothwendig dazu brauchte, nicht Verräther und Verläumder wären.

Der Herzog stelte ihm vor, wie ihm eine Sache nachtheilig werden könte, in welche er selbst einstimte, und sie gut hielte? und nachdem Beliwad erwiedert, man müsse sich auf den Fall sichern, wenn es Menschen geben solte, die selbst den Augenschein verdächtig zu machen suchten, und der Herzog ihm nochmals das Versprechen gegeben, er wolle blos seinen Augen trauen und nicht den Worten anderer, so versprach der Geisterbeschwörer binnen acht Tagen den ihm zu Gebote stehenden Dämon

mon, zu einer Unterhaltung mit dem Herzoge einzuladen.

Indessen hatten die übrigen ebenfalls ihr Versprechen erfüllt, und acht Männer sich ausgesucht, die ihnen zu Gehülfen dienen solten. Zwar waren sie mit der Unbefangenheit zu Werke gegangen, die Beliwald wohl dabey beobachten konte, da er das Haupt der Sache war, doch aber hatten sie die Angst ihrer Seele noch gut genug zu verbergen gewußt. Unter sich berathschlagten sie, ob dieser Beliwald würklich sie und den Herzog zu gleicher Zeit am Strikgen führen wolte, oder ob seine Sache wohl gegründet seyn könte. Der Bruder Redner war sehr dawider, daß dem so sey, aber der Schazmeister wolte mit aller Gewalt wissen, es gäbe Menschen, die das alles verstånden, wolte mit aller Gewalt behaupten, er habe selbst schon einigemahl solchen Unfuge beygewohnt, und wäre es nicht um ihre ganze Aufrechthaltung zu thun, so würde er sich sicher davor bedanken, einem solchen Spektakel beyzuwohnen, da man dabey Leib und Leben wagte. Der einzige Trost für ihn war, daß doch, wenn ein Unglük entstånde, es sie alle träfe, den Herzog

selbst

selbst nicht ausgenommen, und solte ein solcher Geist ja noch für eine Person Respekt haben, so wäre es sicher für einen regierenden Herrn, denn er müßte sich der Sünde schämen, diesen mit aus der Welt zu schaffen.

Der Bruder Redner lachte freylich über des Schazmeisters Aeusserungen, im Herzen war ihm aber nicht ganz wohl. Er suchte ihn denn, auf den Fall, daß es wahre Geisterbeschwörung wäre, dadurch zu beruhigen, daß Beliwald die Sache verstände, und gewis mit der äussersten Sorgfalt zu Werke gehen mögte.

Zwey Tage vor der bestimten Zeremonie, lies der Herr von Beliwald die sämtlichen dazu bestimten Herren zusammen kommen, und hielt ihnen folgende Rede:

„Ich habe sie allein rufen lassen, weil es sich nicht schikt, daß ich in dieser Sache, die eigentlich nicht gerade in unser Bündnis gehört, unsern Durchlauchtigsten Herrn mit Ihnen vermenge. Ich muß ihm das allein sagen, was ich ihnen hier insgesamt berichte. Er will uns die Gnade erzeigen,

selbst meiner Operation beyzuwohnen, auch meinem Geiste ist es darum zu thun, mit dem Herzoge ein Gespräch zu haben, weil es ein so seltner Fall ist, daß Fürsten zu diesen Wissenschaften inkliniren. Sie sehen leicht ein, daß unser Bündnis mit dem Fürsten hierdurch um so fester geknüpft wird, daß wir uns eine blühende Zukunft zu versprechen haben, daß es äusserst schmeichelhaft ihnen seyn muß, daß diese Verbindung sie bis ins Geisterreich befördert. Ich hoffe Männer vor mir zu haben, und keine Kinder. Wer furchtsam ist, der ziehe sich zurük, weil es noch Zeit ist. Grosse Begebenheiten können nicht ohne grosse Revolutionen geschehen. Der Uebergang aus dem Geisterreiche in menschliche Atmossphäre wiegelt diese auf. Wer Donner, Bliz, und Wunderzeichen fürchtet, der entferne sich. Wer vor dem unerwarteten zittert, der entsage dem Blik in Geheimnisse der Zukunft. Er gehört unter die Leyen, die noch mehrmahls Menschen werden müssen, ehe sie diese Stufe erreichen. Für den Herzog kan ich stehen, er ist geprüft, und ich habe diese Nacht im Traume die Zusicherung von meinem Geiste deswegen erhalten. Von ihnen

kan

kan, ich nicht ein gleiches. Seine Inspiration auf mich war stumm, als ich ihrentwegen in ihn drang. Endlich beantwortete er mir doch die Frage, ob ei- ner unter ihnen unglüklich seyn würde, mit einem entscheidendem: Nein! Allein auf die andere Fra- ge: Ob sie mich verrathen würden, wolte er sich nur zweydeutig heraus lassen. Ich warne sie also davor. Es würde ihr eigner Schade seyn. Sie ver- lieren allein, ich nichts, denn er schüzet mich."

Alle betheuerten, sie würden nie ein Wort sich davon verlauten lassen, alle versicherten Muth und Standhaftigkeit, und frugen: was sie zu thun und zu lassen hätten?

„Stille, erwiederte Beliwald, ist das Haupt- sächlichste, was ich von ihnen fordre. Keinen Laut geben sie von sich, denn das könte ihnen höchst ge- fährlich werden. Unter welcher Gestalt er erschei- nen soll, das wird auf den Herzog ankommen. Sie erfahren also alle vorher, was sie sehen, und so kan es ihnen nicht so schrekvoll seyn. Bereiten sie sich diese zwey Tage mit Fasten und Beten. Sie werden nie bereuen, es eingegangen zu seyn.

Er entlies sie. Mit dem Herzoge sprach er auch vorher. Er hatte sein nicht weit von der Stadt gelegenes Landhaus zum Operationsplaz bestimt.

So weit war es also nun gekommen, daß ein regierender Herr sich zu dieser Höhe erheben solte. Er, dem auf der Welt niemand befehlen durfte, die er bewohnte, solte ausser der Welt nun jemanden finden, gegen den er wenigstens sich wo nicht gar nichts, doch wenig zu seyn glaubte. Ein seltnes Beyspiel von Selbstverleugnung. Er mußte selbst sich es gefallen lassen, zu fasten und zu beten und er that es auch.

Der Tag erschien. Ein grosser Saal ganz schwarz ausgeschlagen, war der Plaz. In einem weissen Kreise auf dem schwarzen Fusboden standen eilf Stühle, so, daß keiner das schwarze berührte; und in der Mitte des weissen Kreises war wieder ein schwarzer kleiner Zirkel für den Beschwörer. Auf der Erde waren keine mystische Figuren, wohl aber waren die Wände besonders der Himmel davon angefüllt, an dem sich auch Sonne und Mond sehen liessen. Am obern Theile des Zimmers stand ein kleiner Altar auf dem eilf Wachskerzen, und ei-

Izt schloß Beliwald und die beyden andern standen mit ofnem Munde da, glaubten, und hatten Ehrfurcht für ihn. Beliwald hatte sehr vorsichtig sich von der Wahl der Personen losgemacht. Er wollte derjenige seyn, der auf jedem Fall gesichert wäre, wenn auch die Sache wider Erwarten übel abliefe.

Der geheime Schazmeister der Privatangelegenheiten war dazu ausersehen, des Herzogs Neugierde rege zu machen. Er versicherte bey der nächsten Unterredung mit diesem, Herr von Beliwald habe sich noch lange nicht hinlänglich seiner Durchlaucht entdekt. Er besize Geheimnisse, die zum Erstaunen wären. Gestern sey er blas und bleich zu ihnen in die Versamlung gekommen. Man habe ihn bedauert, und gefragt, warum er bey dieser Unpäßlichkeit sich nicht entschuldigen lassen?

In meinem Falle hilft keine Entschuldigung, habe er geantwortet, die beyden Mitobern alsdenn allein genommen, und ihnen gestanden, daß die Nacht vorher sein Geist ihm erschienen sey, ihm die heftigsten Vorwürfe gemacht, daß er so nachlässig im Dienst des übernatürlichen sich betrage, zu dem

er doch einmahl eingeweyhet wäre. Es sey nun Jahr und Tag, daß er ihn nicht gefordert, sich nicht um ihn bekümmert, noch weniger daran gedacht, die Menschen zu überzeugen, daß der Umgang mit Geistern kein leeres Gewäsche sey. Das Beyspiel deines Freundes liegt dir vor Augen, hüte dich, das wären seine lezten Worte gewesen, dann sey er verschwunden. Hierauf verlangte nun Beliwald unsre Meynung.

Unser Redner nahm gleich das Wort. Es ist allerdings, sagte er, mein lieber Bruder und Mitoberer, ein großes Verbrechen, ein erhaltenes Pfund zu vergraben, oder ein Licht, das einem angezündet worden, unter einem Scheffel zu verbergen, damit es nicht leuchte. Hätte ich gewußt, daß deine Kentnisse so ehrwürdig wären, und so weit giengen, ich hätte lange darauf angetragen, unserm liebenswürdigsten Fürsten, der so kräftig alles Gute unterstüzt, und so wisbegierig besonders auf alles ist, was die geheime Vereinigung der Seelen und körperlichen Kräfte betrift, einen Beweis dieser möglichen Kommunikation zu geben. Nun aber, da dein Geist sogar selbst dich daran gemahnt, so säu-

me ja nicht, die Sache in Ordnung zu bringen; wirf dich dem besten Fürsten zu Füssen, bekenne ihm deine Ungerechtigkeit, denn das ist es doch würklich, und bitte ihn, selbst derjenige zu seyn, der dich wieder mit deinem erzürnten Geiste aussöhnt. Troz dem aber blieb Beliwald still, antwortete nichts, und gieng.

Du schwärmst, sagte der Herzog, und ihr alle schwärmt. Der Schazmeister betheuerte aber noch einmahl, daß alles sich so verhielte, und durch diese Standhaftigkeit neugierig gemacht, befahl der Fürst izt, ihm sogleich Beliwald rufen zu lassen. Der Schazmeister bat kläglich um Verschwiegenheit seines Namens, der Herzog versprachs, und Beliwald erschien zitternd.

Was fehlt ihm, sagte der Herzog, er ist ja so blas als ob er ein Gespenst gesehen?

„Ihro Durchlaucht, das ist fürchterlich, das geht nicht mit rechten Dingen zu. Woher wissen sie das, oder woher muthmaaßen sie es? Wer entdekte ihnen etwas?

Entdekt! Entdekt! Kein Mensch hat mir etwas entdekt. Es steht ja beynahe leserlich auf seiner

Stirn

Stirn geschrieben. Wir haben uns doch wohl ehr von solchen Dingen unterhalten, er hat mir zwar vieles gesagt, aber hat er mir etwa Dinge verhehlt, die mir zu wissen gut und nüzlich, so verdiente er allerdings meine Zurükhaltung so gut, als ich die seinige.

Verzeyhung, mein Fürst, sagte Beliwald, und fiel ihm zu Füssen. Ich sündigte, das ist wahr, aber ich sündigte unwissend. Ich hatte lange vergessen, mich um die nähere Bekantschaft mit den Bewohnern der feinern Weltgegenden zu bekümmern. Ich bin dafür gestraft worden, gestraft durch das Gefühl meines Unrechts, und das ist mir empfindlicher, als jede andre Strafe. Allein wußte ich das wohl, daß Ew. Durchlaucht zum Gegenstande dieser höhern Wissenschaften ausersehen wären? Oder ists etwa eine Sache, die mit so weniger Gefahr verknüpft ist, daß man einen regierenden Herrn dahin wagen solle, ihn von dessen Leben das Wohl eines Landes abhängt, und für den ich ja auf jeden unglüklichen Fall verantwortlich gewesen wäre?

Steh er auf, Beliwald, sagte der Herzog. Ich vergebe ihm. Aber ich will seine Künste sehen, und

ich

kan, ich nicht ein gleiches. Seine Inspiration auf mich war stumm, als ich ihrentwegen in ihn drang. Endlich beantwortete er mir doch die Frage, ob einer unter ihnen unglüklich seyn würde, mit einem entscheidendem: Nein! Allein auf die andere Frage: Ob sie mich verrathen würden, wolte er sich nur zweydeutig heraus lassen. Ich warne sie also davor. Es würde ihr eigner Schade seyn. Sie verlieren allein, ich nichts, denn er schüzet mich."

Alle betheuerten, sie würden nie ein Wort sich davon verlauten lassen, alle versicherten Muth und Standhaftigkeit, und frugen: was sie zu thun und zu lassen hätten?

„Stille, erwiederte Beliwald, ist das Hauptsächlichste, was ich von ihnen fordre. Keinen Laut geben sie von sich, denn das könte ihnen höchst gefährlich werden. Unter welcher Gestalt er erscheinen soll, das wird auf den Herzog ankommen. Sie erfahren also alle vorher, was sie sehen, und so kan es ihnen nicht so schrekvoll seyn. Bereiten sie sich diese zwey Tage mit Fasten und Beten. Sie werden nie bereuen, es eingegangen zu seyn.

Er entlies sie. Mit dem Herzoge sprach er auch vorher. Er hatte sein nicht weit von der Stadt gelegenes Landhaus zum Operationsplaz bestimt.

So weit war es also nun gekommen, daß ein regierender Herr sich zu dieser Höhe erheben solte. Er, dem auf der Welt niemand befehlen durfte, die er bewohnte, solte ausser der Welt nun jemanden finden, gegen den er wenigstens sich wo nicht gar nichts, doch wenig zu seyn glaubte. Ein seltnes Beyspiel von Selbstverleugnung. Er mußte selbst sich es gefallen lassen, zu fasten und zu beten und er that es auch.

Der Tag erschien. Ein grosser Saal ganz schwarz ausgeschlagen, war der Plaz. In einem weissen Kreise auf dem schwarzen Fusboden standen eilf Stühle, so, daß keiner das schwarze berührte; und in der Mitte des weissen Kreises war wieder ein schwarzer kleiner Zirkel für den Beschwörer. Auf der Erde waren keine mystische Figuren, wohl aber waren die Wände besonders der Himmel davon angefüllt, an dem sich auch Sonne und Mond sehen liessen. Am obern Theile des Zimmers stand ein kleiner Altar auf dem eilf Wachskerzen, und ei-

ne Spirituslampe branten. Ausserdem war noch ein Kruzifix und zwey heilige Bilder darauf, von denen Beliwald sagte, es wären die Beschüzer seines Geistes. Sie warnten ihn, wenn er um Dinge befragt würde, die er nicht sagen dürfte. Vor jedem Stuhle lag ein entblößter Degen auf der Erde, dessen Spitze nach dem schwarzen Flek zugekehrt war. Die Stühle waren ebenfalls schwarz bekleidet und mit weissen Sternen besäet. Sonst war der ganze Saal leer.

Es war Abends um zehn Uhr als man sich versamlete. Mit zwey Lichtern leuchtete Beliwald die Gesellschaft hinein, und noch brante weder Kerze noch Spiritus. Er führte sie rund umher, um ihnen zu zeigen, daß ausser der Thür keine andere vorhanden sey, und ließ ihnen darauf einen Teppich herab, der die Thür bedekte, und der auf allen Seiten fest behangen wurde. Er nahm jeden Stuhl weg und zeigte, daß keine Kommunikation dadurch statt finden könte. Er hob den Altartisch weg und sie fanden die schwarzen Behänge und Belege des Bodens alle aus einem Stük.

Wie sie alles untersucht hatten, musten sie in ein ander Zimmer treten. Er lies jedem ein Glas Wein geben, und schüttete zwey Tropfen von einem Liquor hinein, der, wie er sagte, sie für Mattigkeit sicher stelte, die die Bewegung der Atmossphäre durch den Geist sonst hervorbringen könte.

Er unterhielt sie mit einigen Erfahrungen, die er in seinem Leben von ganz besondern Vorfällen der Art gemacht, und deren Erzählung hier zu weitläuftig seyn würde.

Wie es drey viertel auf zwölf schlug, sagte er:

Nun meine Herren, die Zeit ist da, wir müssen ins Arbeitszimmer. Wir sezen uns, und bis es zwölf schlägt, sind wir still, dann fange ich meine Arbeit an. Ihre Stühle müssen nicht aufs schwarze kommen. Rüken sie also nicht. Sie haben aufzustehen Plaz genug, auch kan stehen, wer will, sizen, wer will, nur mit dieser Vorsicht. Reden müssen sie gar nicht. Pantomimen stehen ihnen frey. Nur der Herzog wird sprechen, nachdem ich es gebiete.

Scheuet noch einer sich, so sagen sie es izt. Besser sie sagen es izt, als daß wir unglüklich sind.

Alle waren muthig. Man trat ein, sezte sich und war stille.

Eilfte Finsternis.

Weiter aber um nichts klüger.

Alle hatten sich niedergesezt, und Beliwald stand mit einem blossen Degen in der Mitte. Der Herzog war so gesezt, daß er gegen den Altar sehen konte, alle Gesichter aber auf den Mittelpunkt gerichtet, in dem Beliwald stand. Tiefe Stille herschte, die kaum Odenholen unterbrach, und jeder erwartete in besondrer Nüanze den Augenblik des Schlages. So wie es das erstemahl anschlug, sezte Beliwald die Spize seines Degens in die Mitte zwischen seinen Füssen nieder. Im Augenblik schien er sich zu heben, und die Klingen aller eilf Degen fuhren in der größten Geschwindigkeit zusammen, unter den kleinen schwarzen Kreis zum Mittelpunkt.

Beliwald sagte, jeder mögte jezt seinen Degen nehmen, aber ja kein Wort reden. Alle griffen dar-

nach, allein sie vermogten ihn nicht wegzuziehen. Beliwald versuchte den seinen vergebens zu erheben. Alle sahen ihn an.

„Mein Geist fürchtet sich, sagte er, fürchtet, daß ein Unbesonnener unter uns ist, und daß Unheil entstehen könnte.“ Der Herzog sahe ihn bedeutend an.

Ew. Durchlaucht sind betroffen, fuhr Beliwald fort, daß man uns alle entwafnen will, und sie haben recht. Ich werde mit meinem Geiste reden. Er wandte sich gegen den Altar, und murmelte einige Worte, drehte sich wieder zum Herzog, und bat ihn seinen Degen zu nehmen. Der Herzog konte ihn jezt an sich ziehen, behielt ihn in der Hand, und Beliwald sagte, er wüßte nicht, ob den übrigen ein gleiches zu statten kommen würde, sie solten es versuchen. Vergebens griffen sie darnach, so wie er.

Der Herzog gab durch eine bittende Mine zu erkennen, er möchte nicht der einzige Bewafnete seyn, Beliwald drehte sich wieder zu seinem Geiste, murmelte, und die Bezauberung der Degen verschwand.

Izt fieng er seine Beschwörung an. Er machte zu eines jeden Füssen einige Zeichen, um sich her deren mehrere, er las lange einige Formeln in unbekant zusammengesezten Tönen, er führte einige Sprüche der Bibel an.

Es schlug gerade ein Viertel, als ein Donnerschlag das ganze Haus erschütterte. Die zwey brennenden Lichter, die Beliwald mit herein genommen, und auf den Altar gesezt, verlöschten, und die Kerzen und Spirituslampe entzündete sich.

Er ist da, er ist da, rief Beliwald mit gedämpfter Stimme, und frug den Herzog, wie er erscheinen solte? der Herzog sprach nichts, und zeigte mit dem Finger auf seinen Mund. Sie können reden, sagte Beliwald.

So komme er wie mein Vater, denn immer lieb ich diesen noch. Sind sie es zufrieden, sagte er zur Gesellschaft? Man nikte.

Beliwald sezte nun sein Lesen fort. Nach drey verschiedenen Donnerschlägen, deren dritter die Lichter und den Spiritus löschte, waren alle schwarze Theile des Zimmers schwach leuchtend wie vom Mondschein. Nur der weise Kreis blieb sich gleich.

Der

Der Altar war verschwunden, und an dessen Stelle stand die vollkomne Gestalt des herzoglichen Vaters mit allen Farben seiner gewöhnlichen Kleidung, aber leuchtend da.

Alle fuhren zusammen. Der Herzog allein entsezte sich nicht. Beliwald erlaubte ihm zu reden.

„Bist du meines Vaters Geist, frug er, daß du ihn so natürlich darstellst?"

Nein, Herzog! Dein Vater war zu gros, und schon zu sehr geläutert, als daß er dieser Läuterung bedürfte. Er ist in Wohnungen, wohin ich noch lange nicht kommen werde. Gestalten annehmen, können wir Geister, wie wir wollen.

Beliwald, sagte der Herzog izt, alles dies kan noch Blendwerk seyn. Der Glaube daran muß stärker kommen. Fragen sie den Geist, ob er mir Geheimnisse entdeken kan, die nur ich wissen kan.

Der Geist erwiederte, ohne Beliwalds Frage abzuwarten: Ihr Menschen habt gar keine Geheimnisse, die wir nicht wüßten. Eins deiner neuesten, Herzog ist, daß du heute Morgen mit Heloisen nicht von der Geschichte, dieses Abends aber von ähnlichen Dingen gesprochen hast.

Izt fuhr der Herzog zusammen. Erschreken sie nicht Ew. Durchlaucht, sagte Beliwald, denn nicht glauben, so lange man nicht überzeugt ist, ist sehr der Natur gemäß.

Du woltest wissen, fuhr der Geist fort, was sie von dieser Lehre hielte, und sie gestand dir aufrichtig genug, daß wenn sie schon vom Daseyn und der Gewisheit der Geister überzeugt wäre, sie doch nimmermehr glaubte, daß der Mensch ihre Gegenwart wissen, vielweniger mit ihnen sich unterhalten könne. Kurz sie erklärte alles für Fabel und Blendwerk. Vielleicht wird auch dies sie nicht überzeugen, und dann dringe nicht weiter in sie.

Der Herzog wolte nichts mehr fragen. Es schien Unwille in seiner Mine zu liegen.

Beliwald schien zu bemerken, daß es mit seiner Unternehmnng ein schlechtes Ende nehmen würde.

Er frug den Herzog, ob der Geist wieder verschwinden solte?

Noch eine Frage werde ich thun, erwiederte der Herzog mit finsterm Gesichte. „Kanst du auch auf künftige Dinge antworten?"

Nicht auf alles. Wir sind verschiedener Gattung und nach unsern Gattungen wissen wir mehr oder weniger.

„So sage mir nur etwas aus der Zukunft?

Man wird dir einen Schaz rauben, wenn du nicht auf deiner Hut bist.

Der Herzog legte nun den Finger auf den Mund, schwieg, antwortete auch auf einige Fragen Beliwalds nur mit Kopfniken. Dieser las seine Beschwörungsformeln zurük, drey Donnerschläge hallten. Der Altar erschien, und der Geist verschwand, er fuhr fort zu lesen Ein neuer Donnerschlag löschte Kerzen und Spirituslampe, und zündete die beyden Lichter an. Es war drey Viertel auf Eins. Bis ein Uhr müssen wir aushalten, sagte Beliwald.

Wie es eins schlug hörte man ein entferntes Brausen unterwärts. Wir sind frey, sagte Beliwald. Alle traten aus dem Kreise. Der Herzog forderte seinen Wagen. Niemand sprach. Beliwald begleitete den Herzog am Wagen. Unruhig, Ew. Durchlaucht sind sie, sagte er, aber auch überzeugt?

Davon ein andermal, erwiederte der Herzog.

Beliwald kehrte zurük, bat die ganze Gesellschaft, ihn so gleich zu verlassen. Der Herzog sey unzufrieden, der Geist ebenfalls, er müsse sie zu vereinigen suchen. Jeder fuhr mit schwerem Herzen fort.

Der Meynungsrichter konte am wenigsten schlafen. Ihm war das ganze Betragen des Geistes zu wider gewesen. Das Lob des alten Herzogs, und die Erwähnung Heloisens waren ihm Beleidigungen.

Achte Aufklärung.

Für den Herzog sehr wichtig.

Nichts läßt sich leichter denken, als daß Heloise alles sogleich wieder erfuhr. Vielleicht wäre das nicht so gewesen, vielleicht hätte der Herzog sich ganz hintergehen lassen, wenn nicht ein einziger Ausdruk ihm die Sache verdächtig gemacht hätte. Wenn der Geist künftige Dinge wissen konte, wie er deren welche zu wissen vorgab, so war das kleinste

unter diesen, da er Heloisens Reden und Gedanken wußte, doch wohl das wissen zu müssen, ob sie hiervon überzeugt werden würde, oder nicht, und das sezte der Geist, durch ein Vielleicht auf Schrauben. Dieses Vielleicht brachte Beliwald um die ganze Frucht seiner Mühe und Arbeit.

Wie der Herzog Heloisen die ganze Beschwörung von Anfang bis zu Ende gesagt, sagte diese, wenn sie dabey gewesen, würde sie sich nicht in den Schranken haben halten lassen, die man ihr vorgeschrieben, und er würde, wenn er das gethan, selbst bald erfahren haben, daß es Spiegelfechterey sey.

Glauben sie nicht, Heloise, antwortete der Herzog hierauf, daß ich das nicht vorhergesehen habe, daß es möglich sey. Auch ist mir der Schritt, den sie mir vorschlagen, während der lezten Viertelstunde der Ruhe sehr gut eingefallen, und ich hätte ihn wohl ausgeführt, wenn nicht eine andre Furcht mich abgehalten. Ich konte mir denken, daß auf einen Fall einer Störung Rüksicht genommen sey, und daß, wenn die Unternehmer mit Ehren herauskommen wolten, ein Unglük die Folge seyn müßte.

Die-

Dieses Unglük würde vielleicht mich nicht getroffen haben, doch konte ein andrer das Opfer für mich seyn. Hierin gab Heloise dem Herzog recht.

Er kam nun auf den Hauptpunkt, nemlich, was sie von dem Gespräch hielte, welches er von ihnen mit angehört haben wolte? — Daß Beliwald es mit angehört haben kan, das glaub ich, der Geist gewis nicht — „Beliwald mit angehört! rief der Herzog aus, nein, das wäre unmöglich zu erklären. Es sind uns so viel Dinge in der Welt zu erklären übrig, sagte Heloise, daß wir über dieses uns leicht beruhigen können." — Wie könte das aber zugegangen seyn? — Wie? das vermag ich selbst nicht zu erklären, aber die Zeit entwikelt wohl etwas."

Also glauben sie wirklich an der ganzen Beschwörung sey nichts?

„Nichts — gar nichts. Und nun, Herzog, ein Wort. Diese ihre Freunde, denen sie ihr Zutrauen schenken, bedienen sich eben keiner schönen Mittel, um sich bey ihnen zu erhalten. Sie wollen sie leichtgläubig machen, um sie desto mehr zu fesseln. Es ist in der That Zeit, daß Ew. Durchlaucht genauer

acht geben. Lassen sie Ihre alten Räthe einmahl zu sich berufen, und sich sagen, wie sehr dieser Männer manche sich mit Arbeiten befaßt, denen sie nicht vorzustehen im Stande sind, wie viel unglükliche deswegen im Staate seufzen, und wie viel Sachen warten müssen, die von doch äusserster Wichtigkeit sind.

Das wäre schlimm, sagte der Herzog. Sie wusten das, Heloise, und sagten mirs nicht lange?

„Mein Fürst, es giebt kein undankbareres, und zugleich kein hämischers Geschäft, als Fürsten die wenigen Freunde verdächtig zu machen, zu denen sie noch Zutrauen fassen können. Auch habe ich bis jezt nicht geglaubt, daß diese Männer andre Fehler hätten, als Leichtsinn in ihren Unternehmen. Ew. Durchlaucht werden nicht gefunden haben, daß ich gegen irgend einen unter ihnen etwas vorgebracht, oder Zweifel geäussert hätte. Allein diese Art sie zu hintergehen, öfnet mir und muß auch ihnen die Augen öfnen. Man will sein Spiel mit ihrem guten Herzen treiben, Herzog."

Nein beym Himmel, das soll man nicht. Ich werde nicht zugeben, daß mein Volk um Menschen willen zurükgesezt werde, die sich meine Freunde

nennen, uns die es nicht sind. Ich werde scharf untersuchen, Heloise, ich werde diesen Leuten, die den Freund nicht verstehen, den Fürsten zeigen.

„Allein immer bitte ich, Ihro Durchlaucht, nicht zu vergessen, daß sie ihre Freunde waren. Wer einmahl Freund eines Fürsten gewesen ist, der verdient schon um deswillen, nie ganz unglüklich zu seyn, wenn er anders nicht ein ganzer Bösewicht ist, und daß sind diese nicht."

Auch deiner Güte und Sanftmuth will ich gedenken, erwiederte der Herzog Heloisen. Du sollst hinführo meine Führerin, meine Rathgeberin, meine Freundin allein seyn.

Sechstes Licht.

Niemand kan heller leuchten als ihm gegeben ist.

Wer unter euch, sagten unsre Troditoren, wer unter unsern Lesern, sagen wir, wird es dem Herzoge wohl verdenken, daß die Beschwörungsgeschichte ihn mehr beschäftigte als die übrigen Beschuldigun-

gungen, die man seinen Lieblingen machte? Wann dies auch wirklich zur Schwäche, die jedem Menschen angeboren ist, zu zählen war, so war sie doch sehr zu verzeyhen. Wen solte es nicht sehr schmerzen, wenn er einem Betruge Gehör gegeben, den er zu glauben vorher selbst nicht geneigt gewesen, mit dem man ihn überrascht, und dessen ganze fade Einkleidung bis auf einen Umstand seiner Seele offen lag?

Des Herzogs erstes Geschäft war also auch hierauf gerichtet. Er lies alle die gegenwärtigen Personen einen nach dem andern zu sich rufen, und forschte von ihnen, was sie vorher von dieser Unternehmung gewußt, und der Schazmeister, und Meynungsrichter waren die lezten unter allen.

Die vor ihnen vorhergiengen konnten gar nichts sagen, sie betheuerten, man habe sie blos um ihre Standhaftigkeit befragt, und so bald sie hierzu Ja gesagt, sey man gleich darauf bedacht gewesen, ihr Ehrenwort zum Dabeyseyn ihnen abzunehmen, und was sie gesehen und gehört, habe der Herzog selbst gesehen und gehört.

Beym Schazmeister bediente sich der Herzog einer kleinen List. Ich habe dich zum reichen und mäch-

mächtigen Mann gemacht, sagte er, habe dich aus dem Staube hervorgezogen, in dem du warest. Sollte ich eine Schlange in meinem Busen ernährt haben? Der Gedanke an diesen Geist quält mich. Es weicht nicht von mir, das ganze Gesicht. Ich wolte mein halbes Herzogthum darum geben, wenn ich wüste, ob es Verblendung gewesen wäre, und geständet ihr mirs, ich wolte nicht allein verzeyhen, sondern auch noch belohnen. Soltest du nun dankbar genug seyn, mich länger betrügen zu wollen?

Der Schazmeister, so klug er sonst war, lies sich hinreißen, und kein rechtschaffner Mensch wird ihm es verdenken, daß er seine verdamte Klugheit in diesem Augenblike ablegte. Er fiel dem Herzoge zu Füßen. Er beschwor ihn, ihn nicht unglüklich zu machen. Er gestand, daß sie auf ein Mittel gesonnen hätten, den Fürsten näher an sich zu ketten, und daß Beliwald dieses dazu vorgeschlagen. Aber zugleich versicherte er, daß dieser Mann es für kein Blendwerk ausgegeben, und daß, so wenig man je etwas von seiner so nahen Bekantschaft mit Geistern gehört, man doch wohl aus seinem vorigen Benehmen, auch der Stiftung ihres Bündnisses hätte

schlies-

schliessen können, daß er besondre Wissenschaften habe.

Dem Herzoge war dies Geständnis willkommen und auch nicht willkommen. Willkommen, weil sehr viel dazu erfordert wurde, ihn in dem Wahn der Wahrheit der Beschwörungsgeschichte zu erhalten, nicht willkommen, weil er sich nun von Menschen hintergangen sahe, die ihm die nächsten gewesen, List da fand, wo er Offenheit vermuthete.

Er entlies den Schazmeister, und dieser ermangelte nicht sich gleich zum Bruder Redner zu verfügen, und diesen vorläufig davon zu avertiren, daß sein gutes Herz und des Fürsten Aengstlichkeit ihn dahin gebracht hätten, daß er alles gestanden.

Zuerst stuzte der Redner, bald aber faßte er sich, ließ dem Schazmeister die Verlegenheit nicht weiter merken, in die diese unzeitige Gutheit sie alle stürzte, sondern trat mit dem Munde auf seine Seite, und nach einiger Ueberlegung beschlos auch sein Herz, Beliwald abtrünnig zu werden, und zu sehen, ob er allein Hahn im Korbe bleiben würde, und eben als er diesen verrätherischen Gedanken reif werden lies,

war auch der Abgesandte vom Herzoge da, ihn zu rufen.

Er gieng und rexpektorirte sich gleich. Ich kan nicht leugnen, sagte er, daß ich, um Ew. Durchlaucht Herzen noch näher zu kommen, mich habe verleiten lassen, in einen Betrug zu willigen.

„Also war es Betrug? Würklich betrogen habt ihr mich?"

So ganz, Ihro Durchlaucht, läßt sichs freylich nicht so nennen. Was Beliwald gethan, oder nicht gethan hat, davon ziehe ich mich zurük. So viel ist gewis — ich betrog sie. Denn da ich von allem dem, was Beliwald gethan, kein Wort geglaubt, gleich anfangs kein Wort geglaubt habe, da meine Ueberzeugung nicht damit übereinstimt, daß Geister unsre Gemeinschaft machen können, da ich mir sicher vorstellte und noch vorstelle, alles was er machen würde, und gemacht hat, sey Spiegelfechterey, so bin ich doch wohl derjenige, der daurch Ew. Durchlaucht betrog, daß ich sie nicht warnte, daß ich ihnen meine Meynung nicht entdekte, daß ich meinen Fürsten unbereitet in eine Falle gehen lies.

Wenn

Wenn sein Vergehen nichts weiter ist, sagte der Herzog, so sey es ihm vergeben, wenn aber seine Kentniß von der Sache auch in nichs weiterm besteht, so ists nicht der Mühe werth, daß er mir das gesagt hat, aber bey der Gelegenheit muß ich ihm noch sagen, es sind Klagen über ihn eingelaufen, die Nachlässigkeit im Dienst, und Unterdrükung der Unterthanen betreffen. Ich will freundschaftlicher an ihn handeln, als er an mir. Ich will ihn warnen, damit die ihn nicht unvorbereitet finden, die seine Sachen untersuchen werden."

Des Bruder Redners Herz senkte sich tief bey diesem Ausspruche des Herzogs, und nahm eine solche Portion Blut mit sich herab, daß sein Gesicht erblaßte.

„Er wird blas. Das ist ein böses Zeichen. Ich hatte ihm viel anvertrauet, Lebenzow. Ich liebte meine Unterthanen, glaubte sie in guten Händen, und nun —"

Lebenzow fiel dem Herzoge zu Füßen. Er hatte seinem Blute nicht gebieten können, aber Verstand und Worte standen ihm noch zu Gebote.

Es ist nicht das, sagte er, weswegen ich erschrak. Ich glaube immer noch meine Pflicht gethan zu haben, es ist die Bestürzung, daß die Macht der Verläumdung in Ansehung meiner bey Ew. Durchlaucht Gehör gefunden, daß dies gerade in einen Augenblik gefallen ist, wo ich eines Fehlers mich schuldig gemacht, und also gegen die übrigen den Verdacht erregt. Fusfällig bitte ich, flehe ich Ew. Durchlaucht an, lassen sie mich nicht untergehen, verdammen sie mich nicht ungehört.

Behüte der Himmel! Ist das etwa meine Art? hat er davon Proben? Lieber Lebenzow, er verkennt mich ganz, und daß er dergleichen von mir glauben kan, beschuldigt ihn in meinen Augen weit mehr, als die Verläumdungen, wie er es nennt, die man mir von ihm beygebracht. Geh er und bereite er sich. Untersuchen lassen muß ich, das fordern mein Herz und meine Fürstenpflicht. Wird er aber gerecht befunden, so will ich ihn höher heben als er ist, und mehr ehren, als er glaubt.

Lebenzow deprezirte nochmals alles, was er den Fürsten zuwider gethan, sezte auch, und zwar gewis

wis von Herzen, hinzu, er verlange nur seines Fürsten Gnade, ausserdem nichts.

Zwölfte Finsternis.

Der Schleyer fällt noch nicht.

Nunmehro war also Beliwald nur noch übrig, und um mit diesem zu reden, bedurfte der Herzog einiges Nachdenken. Der reelle Dienst, den er ihm bey Heloisen geleistet, und von dem, wenn gleich nicht soviel auf seine Rechnung kam, als der Anschein war, so war doch der Fürst zu dankbar, als daß er ihn nicht immer innig hätte lieben sollen.

Und doch war es ihm äusserst kränkend, daß der Gespiele seiner jungen Jahre, er, dem er seine ganze Liebe und Freundschaft gewidmet, daß dieser ihn hintergehen können. Es giengen Tage hin, ehe er sich entschließen konnte, und nun nachdem er mit Heloisen es überlegt, nachdem sie ihm den Rath gegeben, ungerügt, die Sache nicht zu lassen, weil er sich sonst der Gefahr aussezte, daß man glau-

be, er fürchte sich, beschloß er ihn zur Rede zu stellen.

Indessen hatte auch Beliwald Wind von der Sache, und war nicht wenig entrüstet, wie er von seinen Mitgenossen hörte, wie niedrig sie ihn im Stiche gelassen. Seyd ihr Brüder? sprach er, seyd ihr die Verbündeten, die Leib und Leben lassen wollten? Das ärgert mich nur, daß ich mich in euch geirret. Die Sache selbst keinesweges. Ich bin ihrer gewis. Glaubt mir es, ich übersehe euch, ich könte euch schaden. Ihr habt mir nicht geschadet. Frey trete ich dem Herzoge unter die Augen, und frey sage ich ihm, alles ist wahr. Wage es einer mir zu widersprechen? Hab ich eurer Hülfe etwa bedurft? Hab ich einen unter euch bestochen? Ihr alle müßt mir das bezeugen. Ich lies mich mit Feigen ein. Ihr habt die Ungnade des Herzogs davon getragen, ich werde in seiner Gnade bleiben.

Beliwalds Vorstellungen machten so viel Eindruk, daß sie unrecht zu haben glaubten, und ihn um Verzeyhung baten, daß sie ihn baten, ihr Beschützer beym Herzog zu werden.

Vor ihm selbst erschien er mit der offensten Stirn. Ich weis warum Ihro Durchlaucht mich haben rufen lassen, sagte er gleich beym Eintritt. Ich weis, daß man allgemeinen Zweifel darein sezt, daß meine Beschwörung Grund gehabt habe, ich weis, daß man mich für einen Betrüger hält.

Dem Herzoge fiel diese Dreistigkeit auf. Beliwald! rief er, wir wollen einmahl als alte Freunde sprechen. Der Herzog soll sich nicht drein mengen. Ich kan den Gedanken ertragen, daß du mich dir hast näher bringen wollen, und um deswillen mir eingebildet, du verständest höhere Wissenschaften und hättest Umgang mit Geistern. Allein, daß du mich ferner in einem Wahne lassen wilst, als ob dem so wäre, das kan ich nicht ertragen.

„Und was, Ihro Durchlaucht, was streitet denn so sehr gegen die Wahrheit dessen, was ich sagte? Gegen die Wahrheit dessen, was ich that? Das weis ich doch wohl, daß mein Fürst sahe und hörte, was ich nicht äusern konte?."

Nicht wissen kontest, sagst du? Es bedarf doch wohl weit weniger Glauben, daß du ein Mittel gefunden, dies zu wissen, als daß ein Geist dir es gesagt?

sagt? Weit weniger Glauben, daß Horcher uns gehört, als daß ein Geist ohne Körper, oder wenigstens keinen, unsern Organen gleich, eine Stimme wie wir haben, eine Sprache wie wir reden soll?

„Die Zweifler, Ihro Durchlaucht, gehören nicht unter die Gläubigen. Was übernatürlich ist, läßt sich nicht durch Natur erklären. Das ist sehr oft der Fall bey uns, wenn wir andre unterrichten wollen, daß wir sie widerspenstig im Glauben finden. Ich halte selbst dafür, Ihro Durchlaucht, daß bey so gestalten Sachen sie besser thun, von diesem Fache gänzlich zu abstrahiren."

Also bleibts dabey, daß ich einen Geist gesehen, daß es kein Betrug war, daß du keine Künste angewandt, mich zu hintergehen, daß dein Haus nicht darauf zubereitet ist, und ich dreist untersuchen lassen kan?

„Ihro Durchlaucht, ich wußte beym ersten Blik auf den Geist, daß sie unzufrieden waren, sie liessen mich diese Unzufriedenheit noch weit deutlicher spüren, als ich sie am Wagen begleitete. Seit manchen Tagen weis ich, daß meine Mitbrüder entdekt, was sie wußten, zwar nichts entdekt, denn sie

wußten

wußten nichts, aber doch immer untreu handelten. Ich mag Betrüger seyn oder nicht, so würde mich doch die Klugheit nicht so sehr verlassen, daß ich nicht jeden Verdacht gegen mich aus dem Wege geräumt hätte. Wenn Ew. Durchlaucht also mein Haus untersuchen und nichts finden, so wird das immer mich noch nicht rechtfertigen."

Fein genug! Aber eine andre Frage: Warum wurde ich auf die Wahl der Erscheinung vorbereitet? Warum wurden mir gerade drey Gestalten genant, und ich dadurch genöthigt, diese zu wählen?

„Genöthigt? Ihro Durchlaucht, das können sie nicht sagen. Hier wäre Schein wider mich. Allein ich gestehe gern, ich wünschte um ihrer Liebe willen zu ihrem Vater, daß sie diese wählten, und ich glaubte ihnen einen Dienst mit diesen Vorschlage zu thun."

Also der Freund kan nichts herausbringen. Der Herzog will dich nicht fragen. Von nun an aber, Beliwald hört unsre enge Freundschaft auf. Beweisen kan er mir nie, daß das Wahrheit war, gestehen will er nicht, daß es Unwahrheit war — Solche Menschen sind gefährlich.

„Eine schwere Beschuldigung, mein Fürst, und ich muß sie tragen. Ein hartes Opfer und ich muß mich ihm unterwerfen, denn zu läugnen, was ich weis, die Vorzüge nicht zu gestehen, die mir der Himmel hat werden lassen, das hiesse sich an ihm versündigen. Es war immer mein Stolz, daß ein Fürst mir seine Freundschaft schenkte, mehr noch, daß sie sie mir schenkten. Ich habe aber nie gezweifelt, daß das Schiksaal mir sie wieder nehmen könte, nur auf diese Art habe ich sie nicht zu verlieren gefürchtet."

Beliwald wolte den Herzog bey der sanften Seite fassen. Er wußte wie weich er war, allein diesmal waren seine Bemühungen vergebens. Hätte er alles gestanden, so hätte er vielleicht mehr ausgerichtet. So war der Herzog erzürnt, blieb es und Beliwald gieng ziemlich trozig fort.

Unsre Traditoren haben uns zwar eröfnet, wie es eigentlich mit dieser Geschichte zugegangen, und daß es würklich Betrug gewesen, haben uns auch einen Bericht der schreklichen Begebenheit gemacht, bey welcher Beliwald seinen Freund verlor, da aber dieses die Grenzen unsers Büchleins überschreitet,

so

so werden wir nur in dem Fall davon reden, wenn uns Verleger nähere Erkundigung davon liefern will. Wir nähern uns dem Schlusse, und tragen nur kurz vor, welche Veränderungen sich nach diesen Revolutionen in dem Herzogthume zutrugen.

Neunte Aufklärung.

Lernt wissen, daß man nichts weis.

Der Herzog schien izt vollkommen überzeugt zu seyn, daß er von Menschen umgeben wäre, die ihn hintergangen hätten, daß keiner unter seinen Vertrauten seiner Pflicht sich opfere, sondern alle blos ihrem Eigennuze frohnten. Er lies gleich einige von den ältern Räthen, die unter seinem Vater das Regiment geführt, zu sich rufen, und theilte ihnen seine Entdekung mit. Wie aber staunte er, als er fand, daß sie noch weit mehr schon wußten, als er vermuthete. Sie legten ihm jene geführte Liste alles dessen vor, was denen verschiedenen Departements, worin die Herren präsidirten oder Beysizer

fizer waren, zugesandt worden, und was davon ausgefertigt, und was liegen geblieben war. Da fand sich nun leider, daß die größte Helfte lag, daß Sachen von äusserster Wichtigkeit es waren, worauf man gerade am wenigsten Rüksicht genommen, daß verdiente Männer Jahre lang nach Brod schmachteten, welches ihnen doch der Herzog, da er ihre Verdienste eingesehen, schon längst zugesagt, und Befehl gegeben hatte, sie zu versorgen.

Hier fand sichs, daß ein Schuft einem ehrlichen Manne vorgezogen, dort, daß ein Herr Vetter oder ein Universitätsbekanter einen Posten erhalten, dem er nicht gewachsen. Unmittelbare Befehle des Herzogs waren unerfüllt geblieben, und sogar ohne scheinbare Ursache beyseite gelegt. Personen waren ihres Amts entsezt, die dem Staate wesentliche Dienste geleistet, und so tüchtig sie auch noch waren, für invalid erklärt worden. Was nur irgend Mine machte, sich der neuen Parthey zu widersezen, wurde auf diese oder jene Art entfernt, oder doch gezwungen, sich von sich selbst zu entfernen. Der Anhang war so groß und mächtig geworden, daß der Herzog selbst sich auf einer erstaunlichen

Höhe zu seyn, und in einen Abgrund zu sehen glaubte, der ihn und seine Unterthanen zu verschlingen drohte.

Himmel! wie kan man sich täuschen? rief er aus. Wie ist es möglich, daß ich mir denken konte, diese Leute verständen einen Staat zu regieren? Ich selbst verstehe es nicht, da ich ihnen trauen konte. Aber Dank sey dem Himmel, daß alle diese, so viel sie auch verdorben haben, doch noch nicht alles zu Grunde gerichtet, daß doch noch Hofnung da ist, daß ich retten kan!

Unter andern bewies man jezt dem Herzoge, welche schädliche Folgen das neue Meynungssystem auf seine Staaten gehabt, wie da alle Welt, besonders der gemeinen Manne aufgebracht, wie es ihm die Liebe des Vols gestohlen. Anfangs wolte er hieran gar nicht glauben, denn er hatte viel Prädilektion für das Meynungssystem, und der Schluß war nicht ganz falsch, daß wenn die Meynungen überein wären, auch die Gesinnungen es seyn würden, und daß sie das grosse Band ausmachten, was das Ganze zusammen kette, und ohne welches es aus einander fiele.

Man gab ihm hier nur in so weit recht, als Meynung zur Hauptsache in einem Staate gemacht, und in das politische Wohl gezogen würde; sobald aber sie beym Privatwohl bliebe, und man sie vom Staate trente, so habe man eine Last weniger, und die Maschine bewege sich eben so gut fort. Sie sey ein Rad, welches gewöhnlich alle Augenblik des Flikens bedürfte, und ohne das man sehr gut bestehen könne. Und insbesondre habe das den Schaden verursacht, daß vorher die Freyheit zu gros gewesen, und daß diese auf eine so unvorsichtige Art eingeschränkt worden, daß man der Heucheley dabey Raum gelassen.

Der Herzog gab endlich diesen Gründen Gehör, und beschlos auf der Stelle, dem Meynungssystem nicht etwa eine andre Gestalt zu geben, denn das hätte die Verwirrung noch ärger gemacht, sondern nach und nach es ganz einschlafen zu lassen.

Daß dieses geschehen könte, bewiesen ihm seine izigen Rathgeber sehr deutlich. Wann Ew. Durchlaucht, sagten sie, dem ganzen Publikum, durch ihr Betragen gegen die, die es entwarfen, zu erkennen geben, daß sie nicht damit zufrieden sind, so sieht

jedermann ein, daß die Schuld nicht an ihnen liegt. Niemand aber wird aber auch verlangen, daß sie sich etwas schuldig geben sollen, und dies öffentlich erklären, woran sie keinen Antheil hatten.

Das ist der Weg, sagten sie, wodurch Regenten die Schwächen, denen sie ja unterliegen, wieder gut machen können, ohne der Menschheit zu nahe zu treten, und ohne ihrem Ansehen etwas zu vergeben. Da der Menschen Wohl nach unsrer Einrichtung so häufig von ihren Fürsten abhängt, so sind sie allemahl bereit, jeden Wink, den er ihnen giebt, mit Freuden anzunehmen. Das Volk wird sie segnen, daß sie es von einem Feinde befreyen, der, wenn er gleich nicht tyrannische Grundsäze hat, doch eben so viel Schaden thut, als ein arger Tyrann thun könte. Sie nehmen das Ruder des Staats aus seinen Händen, und unter der Leitung der Rechtschaffenheit, die bey ihres Vaters Zeiten Mode war, führen sie es selbst, sehen selbst das unterdrükte, noch nicht verlohrne Glük ihrer Staaten wieder aufleben, sich erneuern und vollkomner werden als es war. Das wir es redlich meinten, davon mag das ein Beweis seyn, daß wir lieber all

diese

diese Unruhen und Drangsaale dulden, als uns in die Gefahren begeben wolten, die mit ihnen verbunden waren, als Ruhe suchen, die wir hätten finden und erhalten können, denn Patrioten werden nie dem Vaterlande untreu.

Der Herzog hätte weniger weich und edeldenkend seyn müssen, wenn er nicht hier eingesehen und eingestimt hätte. Des Meynungsrichters Fall, wenn man das so nennen kan, was er mit ihm in Sinn hatte, war beschlossen, und diesen würdigen Räthen überlies er es nun, auszusuchen, welche von seinen Anhängern, denen er zu Posten verholfen, es werth waren, in diesen Posten zu bleiben, und welcher Theil unter ihnen es nicht verdienten.

Der Meynungsrichter hatte indessen von diesem allen noch nichts erfahren. Aengstlich wartete er auf den Zeitpunkt, wo man seine Sachen untersuchen würde, glaubte aber auch ganz gewis, da man ihn einmal keiner offenbaren Ungerechtigkeit zeyhen könne, und zweytens, alles in ziemlich oberflächlicher Ordnung bey ihm war, und auf den Grund zu kommen, gewis Jahre gehörten, so würde man ihm nicht so leicht etwas anhaben. Da er

noch

noch dabey sich einbildete, seine Sachen beym Herzoge ständen auf dem alten Fuß, und man würde sich nicht so leicht an ihn vergreifen, so tröstete ihn dies in der Bestürzung, in welcher seine Seele auf den Ausgang harrete.

Allein das hatte er sich nicht vorgestellt, daß er würde beweisen müssen. Der Herzog lies ihn rufen, und legte ihm die Liste vor, die man ihm gegeben, und trug ihm auf, sogleich darzuthun, daß die hier angezeigten verachlässigten, so wichtigen Sachen besorgt wären, darzuthun, daß er jeden Befehl des Herzogs aufs pünktlichste befolgt, und die Ankläger schnell schweigen zu machen, die so häufig und laut wider ihn schrien. Da nun bey diesen Sachen Dinge waren, die er offenbar nicht beweisen, und darthun konte, da er Leuten auf Befehl des Herzogs Aemter geben sollen, die sie doch nicht im Besitz hatten, so warf er sich ihm zu Füssen, sahe sein ganzes Unrecht ein, bat um Gnade, und versprach, alles wieder gut zu machen, und sich nie wieder verleiten zu lassen, eine seiner Pflichten zu übertreten.

Und glaubt er denn, sagte der Herzog, daß es damit ausgemacht ist, wenn er mir das verspricht? Ist er im Stande allen diesen Leuten Schadloshaltung für das zu geben, was sie durch ihn litten, und bin ich im Stande dieses zu thun? Weis er nicht, daß bei einem Werke, wie ein Staat ist, die geringste Ungerechtigkeit Einfluß aufs Ganze hat, daß sich das Ding fortwälzt und zu einer Grösse gedeyht, die dem Ganzen bis zum Umsturz fürchterlich wird? Wie hab ich mich in ihm geirrt! Wie schwach war ich, daß ich glaubte, ein Mann von Kopf, und noch will ich ihn für einen Mann von gutem Herzen halten, habe, ohne von Jugend auf darin unterrichtet zu seyn, Fähigkeiten für die Leitung eines Staats. Nein, mein lieber Lebenzow, das Sprichwort: Schuster bleib bey deinem Leisten, ist wahrhaftig wahr, und nicht zu verachten. Sieht er, wir wollen glauben, wir haben gespielt, freylich mit dem Wohl eines Volks gespielt, und bald es verloren, aber noch zur rechten Zeit eingesehen, wir spielten falsch. Ich schenke ihm ein Gut und entlasse ihn seiner Aemter. Sez er sich dahin, leb er mit seiner Familie in Ruhe; sey er mit dem zufrieden,

was das Schiksaal für ihn that, und lasse er sichs nie wieder einfallen, ein unberufener Besserer von Dingen zu werden, die gut sind, und durch seine Projekte nur schlim werden können. Ich will suchen wieder zu richten, was er krum gemacht.

Der Meynungsrichter wagte es dem Fürsten noch eine Vorstellung zu machen. Unser Bündnis, Ihre Durchlaucht, sagte er, die heiligen Bande, die uns knüpfen, das Gute, was nun liegen bleibt, die Frömmigkeit, die wieder verbant werden wird —

Der Herzog entrüstete sich sehr. Er ruft mir Thorheiten wieder zurük, die mich blendeten? Denkt er denn ich habe so wenig Sinn, daß ich diese angelegte Karte nicht einsehen solte? Sie waren das erste Nez, in dem ihr mich bestriktet. Wo ich die Führer einer solchen Zunft als Heuchler entdeke, da soll ich noch am Guten des Ganzen glauben? Dies war eine Erinnerung, die meine strengste Ahndung verlangen könte, ich schenke ihm indessen diese, und sage nur noch das einzige; lasse er sichs nicht einfallen, diese Gesellschaft fortzusezen. Ich will sie aufgehoben wissen. Ich werde Beliwald das

nehmliche zu erkennen geben. Ich will keine Heuchler ziehen, und keine mehr gezogen wissen.

Und somit hatte das Lied vom Meynungsrichter ein Ende. Alle Welt war froh. Jauchzend sahe man einer bessern Zukunft entgegen. Erwartungsvoll, und mit gegründeter Hofnung that man das, denn es kamen Männer ans Ruder, die schon vorher es geführt, die es kanten, und die das Land liebten, mehr liebten als sich selbst, die keine Parthey hatten, sondern durchgiengen, Verdienste belohnten, und Untugenden bestraften. Sie sichteten izt den Weizen von der Spreu, nahmen aus dem Haufen der Gemachten, die da trügten, und liessen den übrigen die Wahl, ob sie das Land verlassen, oder da arbeiten wolten, wo sie der Arbeit gewachsen wären. Das Meynungssystem, und der Denk- und Schreibplan wurden nach und nach vergessen, man gieng seinen alten Meynungen nach und bald ward Ruh und Friede in den Herzen wiederhergestellt, die ihn verloren hatten.

Dem Meynungsrichter gönte jeder seinen Fall, gönte ihm aber auch, daß der Herzog ihn versorgt

hatte, denn welchem Volke ist nicht Güte seines Regenten lieber als Härte, und wo ist der Fürst, der nicht geehrt, und gros genant würde, wenn er mit der Gerechtigkeit Milde verbindet.

Zehnte Aufklärung.

Immer näher zur Dauer der angefangenen Reform.

In Ansehung Beliwalds war der Herzog sehr unruhig. In Staatsgeschäfte hatte er sich nie gemischt, von dieser Seite fand also kein Vorwurf gegen ihn statt. Ihn betrogen hatte er nach des Herzogs Ueberzeugung, allein wo er ihn auf einer Seite betrogen, da hatte er auf der andern ihm einen Schaz erobern helfen, den er ihm nicht theuer genug bezahlen konte.

Er war also sehr geneigt ihm zu verzeyhen, nur ein Umstand machte seine beständige Gegenwart ihm

unangenehm. Lebhaft lagen immer noch die Worte des Geistes vor seiner Seele, wie er sagte: Man wird dir einen Schaz rauben, wenn du nicht auf deiner Hut bist. Wann Beliwald, so schloß er, alles angestellt hat, so rührt auch dieses von ihm her, dann weis er auch den Sinn dieser Worte. Er weis, daß mir Heloise mein erster Schaz ist. Er drohet mir mit dem Verlust eines Schazes, welcher kan es seyn, als dieser? Ist es ein Schrekschus, um mich gefälliger gegen ihn zu machen, so handelt er unedel. Ist Wahrheit und Vorsaz damit verbunden, so ist er ein Boshafter. In beyden Fällen bin ich mit ihm betrogen, und er war mein Freund, ich wenigstens gewis der seinige, wenn er auch nur der meinige zu seyn schien, und sich so stellete.

Er lies ihn kommen. Beliwald, sagte er, ich habe noch einmal als Freund mit dir reden wollen. Stehe es um den Geist, wie es wolle, sey er es, oder sey ers nicht, sey es Blendwerk, oder sey es Wahrheit, genug den Schaz, der mir geraubt werden soll, hätte ich näher bestimt wissen müssen.

„In jenen Augenbliken stand Ew. Durchlaucht das Fragen frey. Sie haben mir all mein Glük verdorben. Mein Geist hat sich von mir gewandt. Er wirft mir vor, ich hätte sie besser prüfen sollen.

Das wirft er dir vor? Und er ist ohnmächtig genug, das nicht selbst zu wissen? So soll ich das Spielwerk deines Wizes seyn? Schäme dich, Beliwald, sage lieber, du woltest mich furchtsam machen. Sage mirs, daß diese Worte eine Anspielung auf Heloisen waren, die du reden liessest, damit ich nicht mein Vertrauen zu dir verringerte.

„Mein Fürst, es giebt Aeusserungen, die man auch seinem Unterthan nicht thun solte. Es giebt Fälle, wo uns der Landesherr selbst beleidigen kan, die wir tragen, deren Wunden aber unheilbare Narben in unsern Herzen zurüklassen. Ich kan nicht wissen, was der Geist unter dem Schaze verstanden.“

Beliwald! Du bist ein Teufel, denn du weißt es, und wilst es nicht sagen. Sieh, ich bitte dich, sag es mir. Dein Fürst bittet dich. Ich kan die Angst nicht unterdrüken, die ich in mir habe. Diese Heloise, du weißt es, ist mein Leben. Macht und Klugheit traue ich dir genug zu, sie mir zu rauben, solte ich dir auch Bosheit genug zutrauen? Laß den nicht in Zweifel über eine so wichtige Sache, der dich nie über einen deiner Wünsche in Zweifel lies, sondern alle — alle sie erfüllte, so wie du sie nur begehrtest. Ohne diese Beruhigung machst du mich auf immer ängstlich. Dein Ernst kan das nicht gewesen seyn.

„Ich weis nicht, Herzog, was ich hierauf antworten soll. Rechtfertigen mich, wo ich keine Schuld trage, das ist unmöglich. Alles was ich thun kan, ist daß ich ihnen betheure, ich habe nie einen Gedanken gehabt, Heloisen zu schaden. Ich werde und kan ihr nie schaden. Mein Herz und meine Pflicht verbieten es.“

Das wäre etwas, wenn ich den Worten trauen dürfte. Daß ich das nicht kan, verzeyh mir.

Ihr Gespräch gieng noch weiter fort, der Herzog konte aber auf keine Art Beliwald zu einem Geständnis bringen. Er blieb immer fest darauf, er habe mit dem Geiste keinen Betrug gespielt, und der Herzog blieb also immer noch in seiner Angst.

Erst izt entdekte der Herzog Heloisen seine Besorgnisse für diese Prophezeyung seines Geistes. Heloise lachte ihn aus, vermogte aber nicht, den Eindruk auszulöschen, den es auf ihn gemacht.

Sie sind mir so theuer geworden, sagte der Herzog zu ihr, daß schon der Gedanke, ich könte sie verlieren mich verlegen macht, was verlegen, unsinnig mich machen könte. Nehmen sie einmal, wie viel Unglüksfälle sie treffen können. Ich will nicht gerade sagen, daß ihre und meine Feinde, und besonders die Feinde unsrer beyderseitigen Vereinigung gerade zu sich an ihnen vergreifen würden. Da-

zu glaube ich haben sie zu viel Menschlichkeit, zu viel Achtung für mich.

Allein nehmen sie an, daß man jeden Kummer auf sie thürmt, den man ihnen machen kan, und den ich nicht immer zu verhindern im Stande bin. Nehmen sie an, daß man ihnen Dinge von mir in den Kopf sezt, die waren, aber nicht mehr sind, und sie kränket, wo man kan, werden sie das aushalten?

„Wenn Sie mich lieben, alles — Es giebt dann niemanden, der im Stande ist, meine Standhaftigkeit zu erschüttern. Solte ich aber jemals unglüklich genug seyn, meines Fürsten Liebe zu verlieren, dann, ja dann würde ich gewis dem Kummer unterliegen, den wir dieses und so viel andre Leiden, die jezt mich nicht treffen können, verursachen würden.

Der Herzog versicherte neue Schwüre, und man sagt, er habe sie gehalten. Wenigstens sezten unsre Traditoren zum Schluß hinzu, die Zeit, die sie sich noch dort aufgehalten, wäre alles nach Heloisens Wünschen gegangen, auch habe man im ganzen

Lan-

Lande die Veränderung sehr deutlich bemerkt. Die allgemeine Liebe zu Heloisen sey unbegränzt gewesen, man habe sie bis in den Himmel erhoben, und gesagt, sie sey es, die dem Lande Glükseeligkeit wiedergebracht.

Unsre Traditoren wollten hier gänzlich schliessen, weil sie eben im Begriff waren, dieses Land wieder zu besuchen, und da wohl Neuigkeiten vom Ausgange erfahren würden. Allein wir baten sie, uns noch eine kleine Ueberschrift zu gewähren, in welchem Stande sie das Land im ganzen verlassen hatten, und sie gewährten uns unsre Bitte durch das, was wir unsern Lesern durchs

---

Siebente Licht.

Welches Hofnung zu ewigem Sonnenschein giebt

---

bekannt machen.

Die Veränderung der Regierung hatte bey allem dem Nachtheiligen, was sie auf einer Seite hat-

te,

te, auf der andern denn doch auch verschiedne Vortheile. Die Freyheit, besonders der Einwohner in der Residenz hatte unter dem vorigen Herzoge so zügellos zugenommen, daß sie obschon im Stillen gar keinem Zwange sich mehr unterwarfen, daß wie wir eben bereits gehört, Laster im Schwange giengen, aus denen man gar nichts besonderes machte, weil niemand ihrer erwehnte, wenn er sie auch sahe und bemerkte.

Ferner wußte man ein Gut nicht zu schäzen, was einem in solchem Uebermaß zu Theil geworden war, und die neuen Anstalten lehrten erst, welch ein Schaz diese Freyheit sey, und seitdem es Aufpasser auf übertriebene Ausschweifungen gab, kamen viele durch Mangel an Gelegenheit aus der Uebung, und legten diese so bösen Gewohnheiten ab.

Hierdurch gewann allgemeine Sittlichkeit, und eine gewisse Art ganz verborgener Schaam kam wieder zum Vorschein, die hernach haften blieb, und ihren Einfluß bis auf künftige Zeiten mit ausdehnte. Auch war man jezt weit zufriedner mit der neuen Regierung, als man gewesen seyn würde, wenn sie

gleich

gleich von Anfang so gewesen wäre, und so wie kleine Unbequemlichkeiten die Ruhe immer angenehmer machen, so war es auch hier mit der Freyheit nach dem Zwange.

Der Herzog hielt Heloisen pünktlich Wort, und besuchte das Serail der Madam Mind nicht weiter. Auch darüber freute man sich, das Beyspiel feuerte viele Ausschweiflinge an, zu folgen. Freylich war Madam Mind nicht ganz zufrieden damit, aber der Schazmeister hatte ihr die Augen ein wenig geöfnet, und sie gelehrt, daß man froh seyn müßte, daß man stehe. Jahre und Umstände veränderten eine Sache, und wenn man sich nicht in die Zeit schiken wollte, werde man gemeiniglich das Opfer seines Eigensinnes. Sie war nicht so thörigt, dies nicht einzusehen, und so erwartete sie, immer noch eitel und herschsüchtig, einen günstigen Augenblik, in dem sie wieder von dem Herzen Besiz nehmen wollte, welches sie sich geraubt hielt, da sie doch nie rechtmässige Ansprüche darauf gehabt hatte.

Herr von Bellwald war das unselige Mittelding zwischen Gelten und Nichtgelten. Der Herzog

zog hatte sich würklich zu sehr an ihn gewöhnt, als daß er ihn ganz hätte entbehren können, allein nahe lies er ihn auch nicht mehr kommen.

So war es als wir die Residenz verliessen, wie es ist, da wir nun zurükkehren, davon ein andermahl etwas.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Albrecht, Johann Friedrich Ernst,

Dreyerley Wirkungen Eine Geschichte aus der Planetenwelt, tradirt und so erzählt

Bd.: 2

Germanien [d.i. Wien] (1789)

P.o.germ. 18 t-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104303-6
VD18 90325818